97-84291-7

Schröder, Fritz

Die gotischen Handelshallen in Belgien...

München

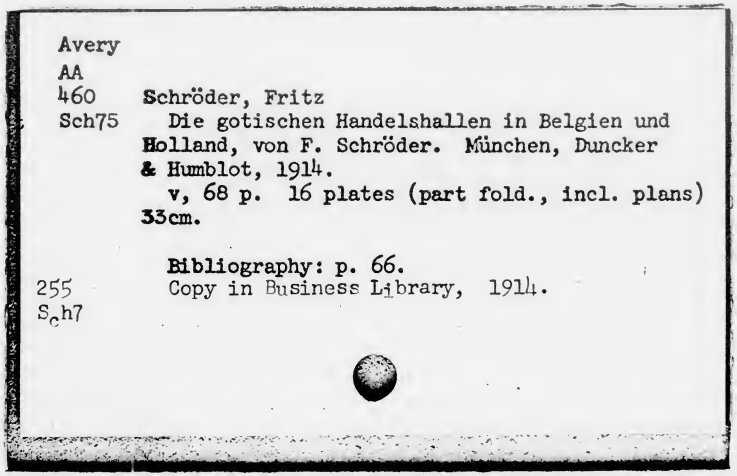
1914

97-84291-7
MASTER NEGATIVE #

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DIVISION

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

ORIGINAL MATERIAL AS FILMED - EXISTING BIBLIOGRAPHIC RECORD



Avery
AA
460 Schröder, Fritz
Sch75 Die gotischen Handelshallen in Belgien und Holland, von F. Schröder. München, Duncker & Humblot, 1914.
v, 68 p. 16 plates (part fold., incl. plans)
33cm.

Bibliography: p. 66.
255 Copy in Business Library, 1914.
S6h7

RESTRICTIONS ON USE: *Reproductions may not be made without permission from Columbia University Libraries.*

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35mm REDUCTION RATIO: 9:1 IMAGE PLACEMENT (IA) IIA IB IIB

DATE FILMED: 1-6-98 INITIALS: PB

TRACKING # : 30599

FILMED BY PRESERVATION RESOURCES, BETHLEHEM, PA.

INTENTIONAL
SECOND
EXPOSURES DUE TO
PHOTOGRAPHS

Die gotischen Handelshallen in Belgien und Holland

Von

Dr.-Ing. F. Schröder

Architekt, Heidelberg

München und Leipzig

Verlag von Duncker & Humblot

1914

Die gotiſchen Handelshallen in Belgien und Holland

Von

Dr.-Ing. F. Schröder, Architekt
Heidelberg

München und Leipzig
Verlag von Duncker & Humblot
1914

Mount
27-21067

Alle Rechte vorbehalten.

D
255
Sch7

Der Samstagsmarkt in Ypern.

Der Samstagsmarkt in Ypern.

Vorwort.

Vorliegende Arbeit, das Ergebnis einer Studienreise, soll die wichtigsten gotischen Handelshallen in Belgien und Holland nach meist eigenen Aufnahmen in Bild und Wort behandeln.

Im ersten Abschnitt wird versucht, ihre Entstehungsbedingungen klarzustellen. Ein geschichtlicher, speziell handelsgeschichtlicher Überblick über die Zeit vom 12. bis 14. Jahrhundert in Belgien wird das plötzlich auftretende Bedürfnis nach umfangreichen Hallenbauten erklären. Ihre innere Einrichtung ist meist durch den Zweck, für den sie errichtet wurden, bedingt; für das Verständnis ihrer äußeren Gestaltung wird es nötig sein, außer den bis dahin vorhandenen Vorbildern den Landes- und Volkscharakter in Betracht zu ziehen. Die geologische Beschaffenheit des Bodens sowie die im Schiffbau gesammelten Erfahrungen beeinflussen bisweilen die Konstruktion.

Das Interessante an den belgischen Hallenbauten ist weniger in phantasiereichen Details zu suchen, wie man bei dem Worte Gotik wohl erwarten könnte; ihr Reiz liegt vielmehr in der Gesamtwirkung. Obwohl selten in einem Zuge erbaut, bilden sie stets ein Ganzes, und ihre eigenartigen Silhouetten bestimmen oft wesentlich das Stadtbild. Im Interesse des Handelsverkehrs meist an den Marktplätzen errichtet, bilden sie den Mittelpunkt der Stadt, und schon von weitem weist einem der Belfried den Weg. Er steht oft trotzig in bewußter Rivalität mit dem Kathedralenturm, und das Rathaus wird von seiner bevorzugten Lage durch die »Hallen« verdrängt oder sichtlich als nebensächlich in diese aufgenommen. Deutlich spricht aus den palastähnlichen Prachtbauten in verhältnismäßig kleinen Städten die damalige Bedeutung der durch zähen Fleiß, harte Kämpfe und kluge Handelspolitik mächtig gewordenen Kaufleute, die sich in ihren Hallen ein dauerndes Denkmal ihres Reichtums gesetzt haben. Heute stehen die weiten Hallenräume verlassen da und dienen nur zum geringen Teil ihrem ursprünglichen Zweck. Glücklicherweise sind gerade die bedeutendsten belgischen Hallen trotz der wechselvollen Schicksale, die sie im Laufe der Jahrhunderte getroffen, erhalten geblieben, während von den meisten zerstörten Bauten wenigstens Stiche oder Grundrisse vorhanden sind, die ihr ungefähres Aussehen überliefern.

Für die Anregung zu dieser Arbeit bin ich Herrn Geh. Hofrat Professor Dr. Ing. C. Gurlitt zu großem Dank verpflichtet. Von Bibliotheken und Archiven, die mir das Quellenmaterial boten, nenne ich außer der Universitätsbibliothek zu Heidelberg die Königl. Bibliothek und das Staatsarchiv zu Brüssel, die Bibliotheken zu Deventer, Leyden, Haarlem, Löwen, Middelburg und Brügge.

Für die Herstellung der zeichnerischen Aufnahmen fand ich überall die bereitwillige Unterstützung der betr. Stadtbaumeister und Sammlungsdirektoren, deren Namen aufzuzählen zu weit führen würde. Allen sei auch an dieser Stelle herzlich gedankt.

München, Pfingsten 1914.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Vorwort	V
Einleitung	1
Ypern	9
Brügge	21
Mecheln	26
Nieport	29
Thielt	32
Tournai	33
Courtrai	35
Gent	37
Termonde	43
Löwen	46
Antwerpen	53
Einige holländiſche Handelsbauten	55
Anmerkungen	63
Liſte der benützten Quellen	66
Liſte der Abbildungen	67
Anhang: 16 Tafeln mit architektoniſchen Aufnahmen	68

Einleitung.

Jede deutsche Stadt hat ihr Rathaus, das ihren monumentalen oder doch ideellen Mittelpunkt bildet. Es steht am Markt; oft weist ein stattlicher Turm schon von weitem darauf hin, oder die Straßenführung läßt wenigstens leicht den Weg zu ihm finden.

Anders in Belgien. Zwar finden wir in Städten wie Löwen, Audenarde usw. ja ähnliche Anlagen. Diese Rathäuser sind aber spätgotisch, stammen also aus einer Zeit, wo der Handel und die Industriebedeutung schon im Sinken sich befanden. In den meisten belgischen Städten muß man das Rathaus suchen, während die »Hallen« schon von weitem sich neben den Kirchen als die bedeutendsten Monumentalbauten kennzeichnen und das ganze Stadtbild beeinflussen.

Es wäre falsch, sie kurzweg als Handelshallen zu bezeichnen. Gewiß ist die Mehrzahl ausschließlich, wie schon der Name, Tuchhalle, Fleischhalle, Kornhalle usw. sagt, als Handelsbauten entstanden, und man kann rein äußerlich alle turmlosen Hallen als solche ansehen. Gerade die bedeutendsten aber zeigen schon durch den mächtigen Belfried an, daß sie mehr sein wollen als ein Tuch- oder Kornmagazin. Sie sind auch reicher, ja palastähnlich; dabei ist es auffallend, daß gerade die heute unbedeutendsten Städte die umfangreichsten und prächtigsten Bauten dieser Art besitzen.

Der Belfried ist kein Rathausturm und doch kein notwendiger Bestandteil einer Handelshalle; man wandte auch nicht die großen Kosten aus reinem Luxus an, um ein die langen Hallen beherrschendes architektonisches Motiv zu haben. Dies geht schon daraus hervor, daß der Belfried meist viel älter ist als die Hallenbauten. Er hat eine lange Entwicklung durchgemacht. Seine wehrhafte Gestalt, der Drachen, der ihn krönt, die nie fehlende Madonna, alles hat seine Bedeutung an ihm. Er ist das Wahrzeichen der freien Kommune, die Verkörperung ihrer vom Grafen verliehenen Privilegien. Ursprünglich stand er vollständig frei, wie zum Beispiel der zu Tournai, der älteste in Belgien. Als später die Hallenbauten entstanden, baute man diese oft an den Belfried an (Gent, Courtrai). Die Kaufleute und Handwerksgilden machten die Gemeinde aus, und der Wachtturm ihrer Privilegien sollte auch ihre Handelstätigkeit schützen. In Ypern und Brügge usw. ist der Belfried zu einer untrennbaren Einheit mit der Halle verwachsen; es bildete sich hier ein besonderer Typ heraus. Große Flügelbauten umschließen einen Innenhof, der allerdings nur in Brügge architektonisch ausgebildet wurde. (Die Mechelner Halle ist zu sehr zerstückelt, um ihn noch erkennen zu lassen.)

Gehört also der Belfried seinem Zweck nach nicht direkt zu den Hallen als Handelsbau, so ist seine Entwicklung doch für die Gestalt gerade der größten unter ihnen bestimmend geworden, und es soll diese bei Besprechung der Yperner Hallen genauer behandelt werden.

Die Entwicklung des belgischen Rathauses setzt, wie gesagt, erst in spätgotischer Zeit ein. Alle die bekannten reichen Schöpfungen in Löwen, Brügge, Gent, Audenarde usw. sind erst im 14. Jahrhundert entstanden.

Die »Hallen«.

Plätze wie Brügge, Antwerpen, Gent usw. sind ja allgemein als zeitweilige bedeutende Handelszentren bekannt, und es ist nicht erstaunlich, daß man dort umfangreiche Handelsbauten antrifft. Auffallend ist es aber, daß man keine noch so kleine belgische Stadt findet, die nicht ihre Halle oder doch Reste davon aufzuweisen hat. In kleinen Provinzstädtchen, die heute in stiller Beschaulichkeit ein halbvergessenes Dasein führen, ist man erstaunt, plötzlich Monumentalbauten von ungeheurer Ausdehnung und reicher, massiver Pracht zu finden. Stattlich und wehrhaft ragen die mächtigen Türme neben den Kathedralen empor und reden eine deutliche Sprache einstiger Macht und Bedeutung der Kommunen. Heute stehen die weiten Hallenräume leer, und nur hie und da wird ein kleiner Teil zu Marktzwecken, als Festraum oder Museum benützt.

Abgesehen von einigen holländischen Hallen in Renaissanceformen sind alle gotisch; es kann sich also nur um eine Blütezeit von etwa drei Jahrhunderten gehandelt haben. Forschen wir nach der Entstehungszeit, so sehen wir in kurzen Zwischenräumen fast in ganz Belgien Hallen emporwachsen. Die Massivbauten hatten bisweilen primitive Vorgänger in Holz, von denen nur spärliche Überlieferungen vorhanden sind. Das plötzliche Entstehen von ungleich größeren, reichen Hallenbauten deutet auf ein so rasches Emporblühen der Industrie, wie man es selten in der Geschichte beobachtet[1]. Freilich mußte ein solch rapides Anwachsen der bürgerlichen Macht notwendig Rivalitäten und harte Kämpfe zeitigen; so ist auch Belgiens Geschichte reich an inneren Kämpfen.

Ein kleiner Einblick in die Zustände Belgiens vor und während dieser Periode — besonders in Hinblick auf die Entwickelung des Handels und der Industrie — wird daher für das Verständnis unserer Bauten von Vorteil sein.

Die klimatischen Verhältnisse sowie die geologische Beschaffenheit des belgischen Flachlandes werden sich, abgesehen von den Einflüssen künstlicher Entwässerungsarbeiten an der Küste, seit dem Mittelalter kaum verändert haben. Die wundervollen Alleestraßen, die heute ganz Belgien und Holland durchziehen, muß man sich natürlich weg denken. Die Landschaft mag der heutigen sonst ziemlich gleich gesehen haben. Zähe Arbeit hat natürlich noch manches Sumpfgebiet trocken gelegt und saubere Kanäle geschaffen. Der Wasserweg wird im Mittelalter wohl der gebräuchlichere gewesen sein, doch gab es schon ziemlich früh künstliche Landwege. Vor dem Entstehen der Städte war das Land schon dicht bevölkert. Ackerbau, Viehzucht und Fischfang, wozu das Land klimatisch prädestiniert ist, lieferten zunächst den Lebensunterhalt.

Die Zeit der römischen Eroberungen ist für uns nicht von Interesse. Der eigentliche Kulturbringer war für Belgien Karl der Große. Durch ihn wurde es aus seiner Lage, abseits von der großen Politik, herausgerissen, gewissermaßen entdeckt. Die Niederlande waren von jeher ein Durchgangsland, das alle äußeren Einflüsse verspürte und geschickt für sich verwertete. Bemerkenswert ist aber, daß die Bevölkerung trotz des später internationalen Verkehrs und trotzdem sie sich aus zwei verschiedensprachlichen Stämmen — den Wallonen (romanisch) und den Flamen (germanisch) — zusammensetzte, immer eine ganz ausgesprochene nationale Einheit zu bilden bestrebt war und dies auch durch jahrhundertelange Kämpfe nach außen, trotz heftiger Rivalitäten im Innern, bis heute durchgesetzt hat. Erst mit dem Emporblühen der Städte, die fast alle Kinder des Mittelalters sind, zu kommerzieller und kommunaler Bedeutung hat eigentlich Belgien eine Geschichte.

Infolge seiner Lage zwischen Deutschland und Frankreich spiegeln sich alle wichtigen Ereignisse zwischen diesen beiden Großmächten in Belgiens Geschichte in verkleinertem Maßstab wieder. Belgien ist oft das Schlachtfeld Europas gewesen. England tritt zeitweise vom Norden und Spanien vom Süden her mit auf den Schauplatz. Eine genauere Besprechung der einzelnen politischen Ereignisse würde zu weit führen. Uns interessiert nur deren Einwirkung auf die Kultur, speziell den Handel und die Industrie.

Schon vor der karolingischen Zeit, also noch vor den Städtegründungen, gab es einen Handelsverkehr von erstaunlicher Ausdehnung. Es werden Märkte mit Pferden und Vieh in Tournai, Cambrai und Arras erwähnt. In Artois (Flandern) wurden schon im 3. Jahrhundert wollene Mäntel (birri) gefertigt und bis jenseits der Alpen ausgeführt. Die Beförderung geschah auf einer alten Heerstraße, der »Chemin de Brunehaut« über Köln[2].

Den eigentlichen Anstoß zur Hebung der Kultur gab aber erst Karl der Große. Die Nähe des Aachener Hofes brachte die Belgier in Beziehung mit dem Rhein. Kaufleute brachten ihre Waren dahin und nahmen Wein mit zurück für die Klöster, denen dort oben in den kalten und regnerischen Niederlanden der Weinbau unmöglich war; und während das ganze übrige Europa sich damals noch ausschließlich dem Ackerbau widmete, entwickelte sich in den Niederlanden schon ziemlich stark der Handel; zunächst natürlich Tauschhandel mit Naturalien. Doch schon damals bestand in den flandrischen und friesischen Provinzen, wenn auch noch in kleinem Maßstabe, eine einheimische Tuchindustrie, deren sich bald der Ausfuhrhandel bemächtigte. Das friesische Tuch erlangte bald einen bedeutenden Ruf und wurde als Prachtstoff nur von den Großen getragen. Auf den Märkten von St. Denis war es sehr beliebt und verbreitete sich im 9. Jahrhundert im gesamten Abendlande; auf dem Rhein, der Maas und der Schelde gelangte es ins Innere des Reiches; auch wurde Außenhandel mit Großbritannien und Skandinavien angeknüpft. Stapelplätze wurden angelegt, wie Valencienne an der Schelde und Maastricht an der Kreuzungsstelle der römischen Heerstraße mit der Maas. Die belgische Wolle reichte aber bald nicht mehr für den Industriebedarf aus. Es bildete sich deshalb ein Händlerstand aus, dessen Ziel die Einfuhr von englischer Wolle war. Diese übertraf die belgische noch an Qualität und wurde teuer bezahlt. Hauptabnehmer der Tuche waren außer Deutschland und Frankreich besonders

Italien und Spanien. Dabei hatten die Niederländer nicht nötig, selbst ihre Waren zu exportieren. Auf den Messen der Champagne kamen sie mit den italienischen und spanischen Kaufleuten zusammen, und letztere kamen auch bis nach Flandern[3]. Als Verkehrsstraße benützten sie den Landweg über Basel—Köln, von 1309 an den Seeweg durch die Enge von Gibraltar. Frankreich hatte ebenfalls keinen eigenen Schiffahrtsverkehr nach den Mittelmeerländern. So hatten sich schon im frühen Mittelalter stark besuchte Messen in der Champagne eingebürgert; besonders in Troyes, Provines, Lagny sur Marne und Bar sur Aube. Hier kamen Provenzalen mit Italienern und Spaniern, Nordfranzosen mit Engländern und Flamen zusammen. Philipp August von Frankreich gewährte schon 1209 den Italienern, die dahin wollten, durch Privilegienbriefe Schutz; besonders waren es Florentiner, Mailänder, Genuesen und Venezianer. Es handelte sich hauptsächlich um Warenaustausch: Spezereien des Orients gegen Tuch; aber auch Anfänge von Bankgeschäften werden gemeldet. Diese Märkte hatten ihren Höhepunkt im 13. Jahrhundert erreicht. Im 14. Jahrhundert verfandete der Hafen von Aigesmortes und ein Krieg zwischen Frankreich und Flandern führte dazu, daß die flämischen Kaufleute ausblieben. Die Folge war, daß auch die Italiener nicht mehr kamen, sondern ihre Galeeren direkt nach England und Flandern gehen ließen. So verödeten die Messen der Champagne immer mehr, und der Handelsverkehr zog sich nach Norden, wo jetzt ein mächtiger Aufschwung eintrat.

Ähnlich wie Belgien verhielt sich auch England lange passiv. Es ließ sich seine Wolle abkaufen und brauchte sich nicht um den Export zu kümmern.

Schon 1127 bestanden aber auch Messen und Märkte in Belgien selbst, besonders in Ypern, Thourout und Brügge. Diese wurden nun zu Anfang des 13. Jahrhunderts das Ziel der ausländischen Kaufleute. Ypern und Brügge wurden die Brennpunkte, in denen sich zufolge der günstigeren Handelslage die Industrie ganz plötzlich zu einer ungeheuern Ausdehnung entwickelte; sie verdankten dem Erlöschen der Messen in der Champagne ihre Blüte.

Die Hauptausfuhrartikel waren:

Tuche: cancelini von Lille,
» blaveti von Ypern,
» vergati von Beauvais;
Zeugstiefel von Brügge;
Leinwand von Lüttich;
Rote Tuche von Lüttich, Brügge und Douai.

Arras hatte als besondere Spezialität ganz leichte Gewebe, »Rasch« genannt. Jede Stadt hatte ihre besondere Art, erkennbar an der Falte, »voud« genannt, und an der Länge der Stücke, die außerdem mit einer Art Bleiplomben gestempelt waren. Welch ungeheure Leistungsfähigkeit erreicht wurde, zeigt die Angabe[4], daß zum Beispiel Ypern am Ende des 13. Jahrhunderts jährlich bis 80000 solcher Bleimarken verbrauchte.

Der Industrieaufschwung hatte aber nicht nur seine Ursache in den erweiterten Handelsbeziehungen, er hängt auch innig zusammen mit den politischen Ereignissen, besonders mit der Entwickelung der Städte. Um diese zu verstehen, werfen wir einen kurzen Blick in die politische Stellung Belgiens vor und nach 1200.

Das Land ist von jeher in zwei Hauptprovinzen geteilt: das Herzogtum Niederlothringen und die Grafschaft Flandern. Die Macht der flandrischen Grafen wächst, da Frankreich schwach ist, ständig bis zum 12. Jahrhundert[5], während die lothringischen Fürsten infolge der mächtigen deutschen Kaiser erst spät Unabhängigkeit erlangen[6]. Das 12. Jahrhundert brachte einen völligen politischen Umschwung. Weil Deutschland schwächer und Frankreich mächtiger wird, löst sich Niederlothringen allmählich von Deutschland ab, Frankreich dagegen hat Ausbreitungstendenz nach Norden und gewinnt hier Gebiet für Gebiet. Dazu tritt England von Norden her mit auf den Schauplatz gegen die Niederlande auf, und so handelt es sich für diese um die Existenz. Lothringen und Flandern, deren Fürstenhäuser ständig in Feudalfehden miteinander begriffen waren, wurden durch die gemeinsame Gefahr zueinander gedrängt. (Im 15. Jahrhundert sehen wir beide Länder dann unter einem Fürsten vereinigt.) Jetzt hebt sich plötzlich der Handel, und die Entwickelung der Städte setzt rapid ein. Infolge großer Verbesserungen der Verkehrsstraßen beschränkt sich ihr Handel nicht mehr auf Deutschland, England und Frankreich, sondern sie haben Interesse an den internationalen Handelsbeziehungen. Die Städte greifen so in die Politik mit ein; der Krieg bekommt kommerziellen Charakter, und Belgien ist nicht nur das Schlachtfeld, sondern auch der Hauptmarkt Europas.

Dabei gelang es aber den belgischen Städten trotz der Macht der Zünfte nicht, wie zum Beispiel den italienischen, selbständige Republiken zu werden. Die Fürsten bleiben ihre Herren, und gerade durch die hohen Abgaben, die die reichen Städte zahlen konnten, verfügten die Fürsten über große Barvermögen. Im eigenen Interesse förderten sie deshalb natürlich den Handel durch Verleihen von Privilegien und Monopolen. (Siehe: Ypern S. 9; Gent S. 37.)

Besondere Anziehungskraft hatten Ypern, Gent und Brügge. Letzteres erhielt aber später in Antwerpen einen gefährlichen Rivalen. 1318 hatte es in Brügge schon Streitigkeiten wegen der dortigen hohen marktpolizeilichen Abgaben gegeben; und so kam Antwerpen mehr in Betracht. Beide Städte suchten sich nun mit günstigen Bedingungen zu überbieten. Noch 1332 schwankt Venedig zwischen beiden; dann siegt noch Brügge, dessen Markt reicher war. So blieb es bis gegen Ende des Mittelalters. Antwerpen suchte die Genuesen und Florentiner durch günstige Privilegien, den Weinhandel betreffend, zu gewinnen; aber Brügge hatte mehr Anziehungskraft, und es bildeten sich dort die bedeutendsten Handelsniederlassungen der Italiener (Abb. 1). Gegen Ende des Mittelalters kehrte sich die Lage um. Der Hafen von Sluys, der Brügge mit dem Meere verband, versandete immer mehr, auch behinderten kriegerische Unruhen den dortigen Handel; so zogen viele Kaufleute weg nach Antwerpen, das von da an ins Wachsen kam. Der vollständige Übergang des Weltverkehrs von Brügge nach Antwerpen vollzog sich aber erst Anfang des 16. Jahrhunderts nach der Auffindung des Seeweges nach Indien durch die Portugiesen. Diese wählten Antwerpen als ihren Stapelplatz und vertraten nun dort die Italiener.

Es wäre kurz noch ein Wort über die Hansa hinzuzufügen. Schon 1126 kam es zu einer flämischen Hansa, an der sich 17 Städte beteiligten. Interessant ist, daß Brügge sich nie daran beteiligt hat. Es ist dies leicht aus dem internationalen

Charakter, den sein Handel trug, zu erklären. Es hatte nicht nötig, sich der Abhängigkeit eines Bundes zu fügen, da sein Markt im Brennpunkte des Welthandels lag, dessen Vorteile der Stadt von selbst zuströmten.

Seit dem 13. Jahrhundert hat Brügge keine Handelsflotte mehr. Hierin gleichen ihm von da an auch die anderen Plätze wie Gent und Antwerpen. Sie überließen den Export den ausländischen Schiffen, und der Handel nahm mehr einen seßhaften Charakter an; man beschränkte sich, natürlich zu seinem Vorteil, auf die Rolle des internationalen Maklers. Es entwickelte sich so auch bald das reine Geldgeschäft. In Antwerpen entstand der erste Börsenbau. (Siehe unten.)

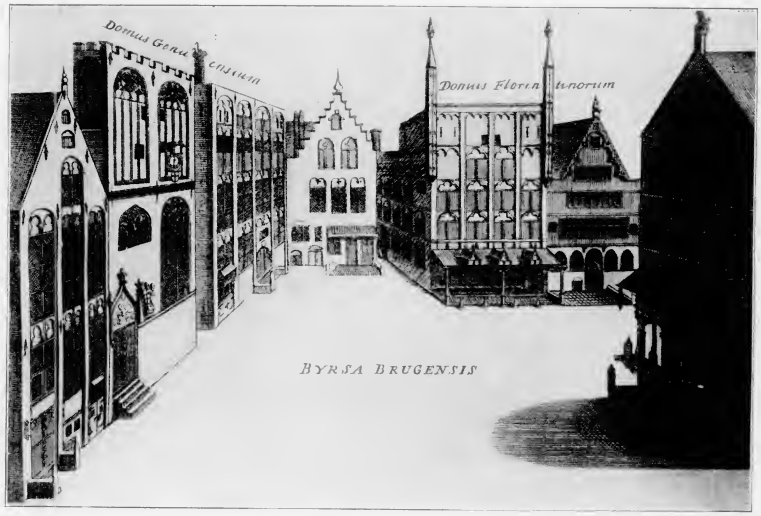


Abb. 1. Häuser der ausländischen Kaufleute in Brügge.

Wollen wir nun wieder die Entwicklung der Baukunst betrachten, so müssen wir auf Karl den Großen zurückgehen. Leider ist aus dieser Zeit so gut wie nichts erhalten, aber bis zum 12. Jahrhundert war die Baukunst von der rheinischen Schule beeinflußt. Die ersten Baumeister waren Deutsche, die durch die Mönche zu Klosterbauten herbeigeholt waren. Bald fanden diese ihre Nachahmer im Lande selbst. Die Steinbrüche des Maastales wurden ausgebeutet[7]. Hier und besonders in Tournai bildeten sich selbständige Baukunstschulen aus. Bis ins 15. Jahrhundert war Tournai der künstlerische Mittelpunkt Flanderns[8]. Der dort gewonnene »Doorniksche Steen« wurde bei den meisten Monumentalbauten Belgiens verwandt und von Baumeistern aus Tournai bearbeitet. Die im 13. Jahrhundert einsetzende Bautätigkeit für Handelszwecke fand also schon eine einheimische Baukunst vor. Fast ausschließlich waren der Kirchenbau, die Klosteranlagen und die Schlösser, »steenen«, der Großen das Gebiet, auf dem sie sich herangebildet hatte.

Für reine Handelsbauten fehlten die Vorbilder. Es ist also ganz natürlich, daß die kirchliche und die Burgenbauweise die äußere Form der neu entstehenden Hallenbauten zunächst beeinflußte. Dies spricht sich in den Detailformen aus, die ziemlich schematisch und abwechselungsarm, wenn auch mit geschmackvoller Profilierung durchgeführt sind. Das gotische Maßwerk war die übliche Form, und man begnügte sich mit spärlichen Variationen. Mehr Bedeutung hatten die Formen der Burgenbauweise — auch für den Hallenzweck. Waren bei einer Belagerung die »Hallen« erobert, und war der Belfried bestiegen, so galt die Stadt für eingenommen; die Halle mußte also Verteidigungsmöglichkeit haben. Besonders der Belfried erhielt Befestigungsanlagen (siehe Ypern S. 14). Äußerlich hat er auch entschieden wehrhaften Charakter; seine Ecktürmchen und Zinnen deuten diesen an.

Immerhin waren aber die Hallen keine Burgen, und die fast nie fehlenden Zinnen und Ecktürmchen mit Schießscharten (Nieport) wandelten sich allmählich mehr in elegante Zierformen um; doch haben sie bei mancher Belagerung auch ernstlich Schutz gewährt.

In den kleineren Anlagen bildete sich allmählich ein selbständiger Typ heraus, der deutlich den Bau als für den Handel bestimmt erkennen läßt. Die Fleischhalle zu Gent hat noch sowohl etwas kirchlichen als auch wehrhaften Charakter, leitet aber doch schon zu einem ausgesprochenen Handelstyp über. Die Tuchhallen von Löwen (Abb. 41) und die Kornhalle zu Brüssel (Abb. 42) hatten durch ihre »Jeddächer« sogar direkt fabrikartiges Aussehen; auch die zu Courtrai wird jeder sofort als Handelsbau von außen erkennen.

Die innere Einrichtung blieb am wenigsten von Einflüssen vorhandener Bauten berührt. Die hohen gotischen Kirchenräume konnte man hier nicht nachahmen, da das Lagern möglichst vieler Ware fast ausschließlich zweigeschossige Bauten verlangte. Man wandte deshalb die gerade Holzdecke an; bei größerer Spannweite stützte man sie durch säulengetragene Holzunterzüge oder Bogenreihen (Courtrai, Löwen usw.). Letztere wurden bisweilen auch im Obergeschoß angewandt, wie zum Beispiel in Courtrai; doch war es der damaligen, durch den Schiffbau zu einer großen Fertigkeit gelangten Zimmerkunst möglich, große Spannweiten durch tonnenartig gewölbte Dachstühle (Middelburg, Nieport) oder Hängekonstruktionen (Ypern) bis zu 12 m ohne Stützen zu überwinden. Die offen sichtbaren Dachstühle sind die gebräuchlichen. Sie wirken rein durch ihre konstruktive Klarheit und wurden nur zurückhaltend durch mäßige Profilierung und vielleicht auch Bemalung verziert (Ypern, Brügge).

Grundrißlich ließ man sich auch vollständig von dem Zweckbedürfnis leiten. Man brauchte nichts weiter als einen rechteckigen Raum, dem man die konstruktiv mögliche Breite gab. Die Länge hing dann von dem Umfang des Handelsverkehrs ab und wurde nach Bedarf von Zeit zu Zeit vergrößert (Courtrai, Gent). Möglichst viele Türen führen ins Freie auf den Markt. War ein Obergeschoß vorhanden, mußte natürlich eine Treppe hinaufführen. (Die Brügger Waterhalle steht mit ihrer schiefen Ebene einzig da. Seite 23 u. Tafel 7.)

Eine Eigentümlichkeit der belgischen Baukunst überhaupt sei noch kurz erwähnt; sie ergab sich auch aus der geologischen Beschaffenheit des Bodens. In dem

wasserreichen Tieflande war von jeher die Fundierung schwierig. Besonders Konstruktionen mit Seitenschub, also weitgespannte Hallen, waren dort schwer auszuführen. Daher mußte man sich auf rein senkrecht das Fundament belastende Konstruktionen beschränken. Es ist dies mit ein Grund für die vielschiffigen Kirchenräume und die Vorliebe für hohe Turmanlagen.

Ich lasse nun die Besprechung der einzelnen Hallen folgen und beginne mit Ypern, Brügge und Mecheln, wo die drei einzigen um Höfe gruppierten Hallen entstanden sind; sie sind auch zeitlich die frühesten.

Ypern.

Die einst mächtigste Industrie- und Hauptstadt Westflanderns ist eine gestürzte Größe. Seit der Belagerung von 1383 war ihr Stern im Sinken. Eine Reihe von Unglücksschlägen beschleunigte den raschen Niedergang, gegen den die zähen Yperner vergeblich anzukämpfen suchten.

Ypern war schon im 11. Jahrhundert der Hauptsitz der flandrischen Tuchindustrie, deren Vorhandensein schon 1077 erwähnt wird. In der Blütezeit im 14. Jahrhundert sollen bis 4000 Webstühle in Tätigkeit gewesen sein, und noch Ende des 14. Jahrhunderts hatte es 100000 Einwohner[9]. Die Tuchindustrie hatte die Stadt mächtig gemacht, und ihre Entwickelung wurde auch von den Fürsten durch Privilegien unterstützt. So verbot im Jahre 1322 Graf Louis von Nevers, im Umkreis von drei Meilen um Ypern Tuch zu weben, zu nähen und zu färben (Van-den-peereboom P. 114). Dieses Monopol brachte aber den Ypernern bald lange und schwere Konflikte mit den Nachbarstädten. Besonders gegen Poperinghe, wo Yperner Tuch nachgeahmt wurde, hatte sich Ypern zu wehren. 1343 schlossen sich Gent und Brügge mit Ypern zusammen und setzten eine hohe Geldstrafe auf Nachahmung bestimmter Tucharten fest. Um diese Monopole wurden dann blutige Kämpfe geführt (Vandenpeereboom P. 115), denn es handelte sich immer um Existenzfragen. Eine solche war dann auch die Belagerung von 1383. Durch die Kämpfe zwischen Clemens VII. und Urban II., in die der Graf von Flandern mit hineingezogen war, veranlaßt, zogen die mit den Engländern verbündeten Genter am 9. Juli 1383 vor Ypern und begannen die Belagerung. Der zähen Widerstandskraft der Bürger gelang es, den Feinden zu trotzen, aber die außerhalb der Mauern wohnenden Arbeiter wurden zur Auswanderung gezwungen und nahmen so die Industrie mit und entzogen der Stadt ihre Arbeits- und Hilfskraft.

Im 16. Jahrhundert hatte die Stadt als Bollwerk gegen die spanischen Eindringlinge wieder eine achtmonatliche Belagerung auszuhalten (1584), die mit einer vollständigen Plünderung endete. Damals soll die Einwohnerzahl auf 5000 gesunken sein. Die ganze Grausamkeit und Zerstörungswut mittelalterlicher Eroberer spricht aus diesen Zahlen. Trotz der Niederlage blieb Ypern im Laufe des 17. Jahrhunderts ein wichtiger strategischer Punkt gegen Frankreich und hatte noch vier Eroberungen durch die Franzosen auszuhalten. Immer wurde es wieder zurückerstritten. 1716 kam Ypern durch den Rastatter Vertrag an Österreich, dann wieder an Frankreich und blieb französisch während der Republik und des Kaiserreiches. Besonders unter ersterer drohte den alten Hallen ernstlich die Abbruchs-

gefahr, und es ist ein Wunder, daß sich die beiden Hallen durch die wechselvollen Schicksale hindurch bis heute erhalten haben.

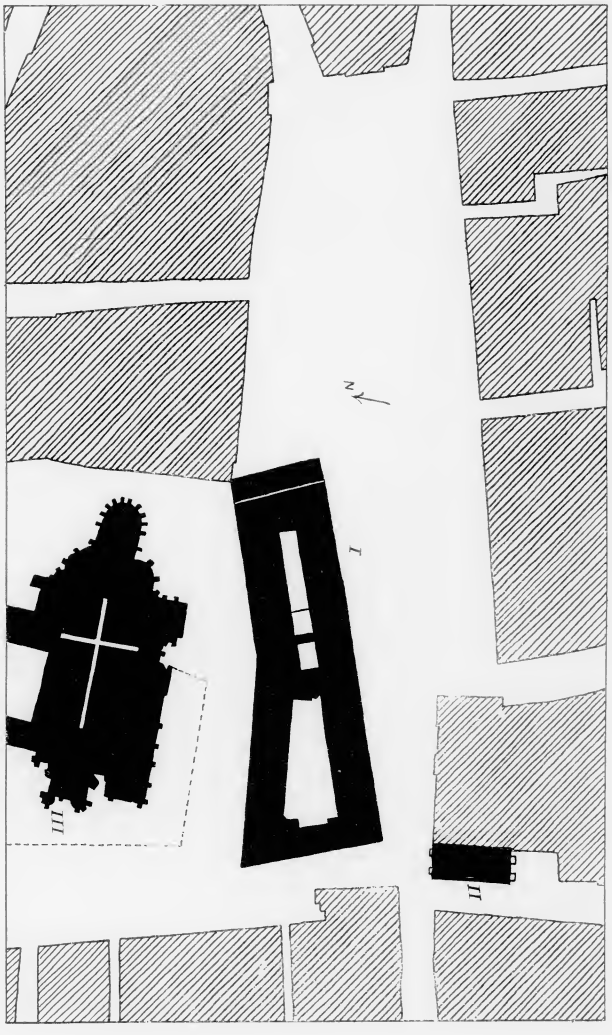


Abb. 2. Lageplan der Ypperner Hallen.
I Die »Hallen« (ehemalige Tuchhalle und Rathaus). *II* Die Fleischhalle. *III* Kathedrale St. Martin.

Nähert man sich heute der Stadt, so halten die üppigen Grüngürtel der ehemaligen Schanzgräben sie zunächst fast ganz verborgen. Zwei hohe Türme sieht

man schon von weitem sich am Horizont abheben. Dicht nebeneinander stehen sie wie Rivalen; und sie verkörpern auch zwei Mächte, von denen eine die andere zu überbieten sucht. Es ist der stumpfe, unvollendete Kathedralturm von St. Martin und der stolz und reich in selbstbewußter Vollendung auf sich pochende Hallenturm, der Belfried, den eine mächtige Kommune, ein industrie- und handelseifriges Häuflein Bürger als Wahrzeichen ihrer Privilegien und ihrer Bedeutung dicht neben der Kirche errichtet haben.

Ein Blick auf den Stadtplan von Ypern (Abb. 2) läßt schon Großes von diesen Bauten ahnen. Legt man die Länge der Hallen zirka fünfmal aneinander,

Abb. 3. Die Tuchhalle zu Ypern vom Markt aus (rechts das Nieuwerk).

so macht dies schon die ganze Breite der Stadt aus. Die unregelmäßigen Straßenzüge und Plätze um den Monumentalbau lassen auf interessante Stadtbilder schließen, und man wird wahrlich nicht enttäuscht.

Obwohl, wie wir später sehen werden, etwa 100 Jahre an der Halle gebaut wurde, ist sie eine fast ganz symmetrische Anlage, die scheinbar unvermittelt in die unregelmäßigen Straßen hineingezwängt ist. Die leicht geschwungene Hauptfassade (Tafel 1) ist in ihrer ganzen Ausdehnung überhaupt nicht auf einmal zu übersehen; und das ist gut. Als Abschluß einer regelmäßigen Platzgestaltung würde sie einen so riesenhaften Raum vor sich beanspruchen, daß man das ganze

man schon von weitem sich am Horizont abheben. Dicht nebeneinander stehen sie wie Rivalen; und sie verkörpern auch zwei Mächte, von denen eine die andere zu überbieten sucht. Es ist der stumpfe, unvollendete Kathedralturm von St. Martin und der stolz und reich in selbstbewußter Vollendung auf sich pochende Hallenturm, der Belfried, den eine mächtige Kommune, ein industrie- und handelseifriges Häuflein Bürger als Wahrzeichen ihrer Privilegien und ihrer Bedeutung dicht neben der Kirche errichtet haben.

Ein Blick auf den Stadtplan von Ypern (Abb. 2) läßt schon Großes von diesen Bauten ahnen. Legt man die Länge der Hallen zirka fünfmal aneinander,

Abb. 3. Die Tuchhalle zu Ypern vom Markt aus (rechts das Nieuwerk).

so macht dies schon die ganze Breite der Stadt aus. Die unregelmäßigen Straßenzüge und Plätze um den Monumentalbau lassen auf interessante Stadtbilder schließen, und man wird wahrlich nicht enttäuscht.

Obwohl, wie wir später sehen werden, etwa 100 Jahre an der Halle gebaut wurde, ist sie eine fast ganz symmetrische Anlage, die scheinbar unvermittelt in die unregelmäßigen Straßen hineingezwängt ist. Die leicht geschwungene Hauptfassade (Tafel 1) ist in ihrer ganzen Ausdehnung überhaupt nicht auf einmal zu übersehen; und das ist gut. Als Abschluß einer regelmäßigen Platzgestaltung würde sie einen so riesenhaften Raum vor sich beanspruchen, daß man das ganze

südliche Ypern abreißen müßte, um weit genug vor ihr zurücktreten zu können. Der Reiz dieser Halle liegt aber nicht in der Fassade, sondern hauptsächlich in der stets wechselnden Silhouette ihrer Massen. (Abb. 2, 7 sowie Titelbild.) Sie sieht von jedem Standpunkt anders aus. Es sind zwei Hauptformen, die zueinander in glücklichstem Verhältnis stehen. (Abb. 3, 4.) Der 130 m lange, schwerlagernde Hauptballenkörper, dessen Horizontale elegant durch die dekorativen Ecktürmchen gehalten wird, und der viereckrötige Belfried, dessen Masse nach oben wieder durch Ecktürme betont und zugleich aufgelöst wird. (Abb. 10.) Schaut man sich die Hallen rein auf ihre Massenverhältnisse an, so geben sie einem ihre ganze Schönheit, und das Selbstbewußtsein einer reich und selbständig gewordenen Bürger-

Abb. 4. Die Tuchhalle zu Ypern vom Petit Place aus.

schaft spricht eine beredte Sprache aus ihr. Betrachten wir aber die Verhältnisse der Flächengliederung und schauen wir einmal nur diese an, so verblaßt augenblicklich die Wirkung, und das Unvermögen, diesen Riesenmassen die ihnen zukommende Gliederung zu geben, tritt deutlich zutage. (Abb. 3.) Die besten Verhältnisse haben noch die Ecktürmchen und der ganze Belfried (Abb. 10); man beachte zum Beispiel die fein abgestimmte Etagenverjüngung und die klare Anordnung der Fenster in den beiden Obergeschossen. Auch die Verstärkung der Horizontalen durch die deutlich profilierten Fenstergurte fällt günstig aus der sonstigen Detailbehandlung heraus. Die ganze Fensterarchitektur der Hauptfassade aber verfehlt vollständig ihren Zweck, nämlich den, die Größe der Hallen maßstablich klarzustellen. Sie wirkt zu kleinmaßstablich und nur wie ein Muster; dadurch erscheint die Fassade platt und ohne klaren Rhythmus. Ein klein wenig

südliche Ypern abreißen müßte, um weit genug vor ihr zurücktreten zu können. Der Reiz dieser Halle liegt aber nicht in der Fassade, sondern hauptsächlich in der stets wechselnden Silhouette ihrer Massen. (Abb. 2, 7 sowie Titelbild.) Sie sieht von jedem Standpunkt anders aus. Es sind zwei Hauptformen, die zueinander in glücklichstem Verhältnis stehen. (Abb. 3, 4.) Der 130 m lange, schwerlagernde Hauptballenkörper, dessen Horizontale elegant durch die dekorativen Ecktürmchen gehalten wird, und der viereckrötige Belfried, dessen Masse nach oben wieder durch Ecktürme betont und zugleich aufgelöst wird. (Abb. 10.) Schaut man sich die Hallen rein auf ihre Massenverhältnisse an, so geben sie einem ihre ganze Schönheit, und das Selbstbewußtsein einer reich und selbständig gewordenen Bürger-

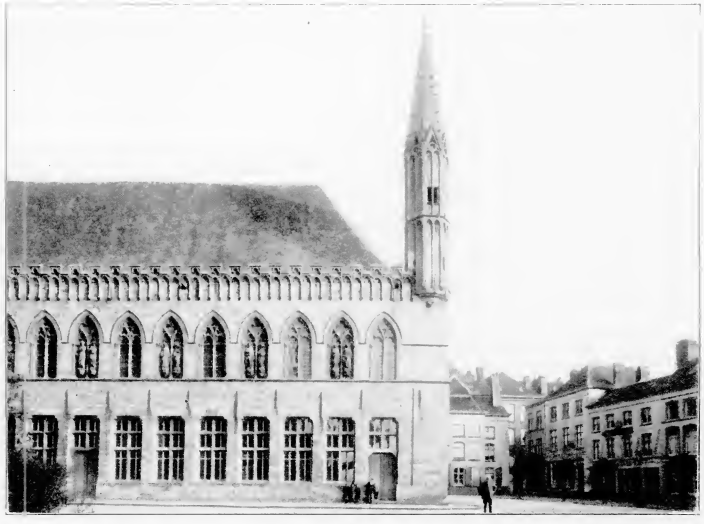


Abb. 4. Die Tuchhalle zu Ypern vom Petit Place aus.

schaft spricht eine beredte Sprache aus ihr. Betrachten wir aber die Verhältnisse der Flächengliederung und schauen wir einmal nur diese an, so verblaßt augenblicklich die Wirkung, und das Unvermögen, diesen Riesenmassen die ihnen zukommende Gliederung zu geben, tritt deutlich zutage. (Abb. 3.) Die besten Verhältnisse haben noch die Ecktürmchen und der ganze Belfried (Abb. 10); man beachte zum Beispiel die fein abgestimmte Etagenverjüngung und die klare Anordnung der Fenster in den beiden Obergeschossen. Auch die Verstärkung der Horizontalen durch die deutlich profilierten Fenstergurte fällt günstig aus der sonstigen Detailbehandlung heraus. Die ganze Fensterarchitektur der Hauptfassade aber verfehlt vollständig ihren Zweck, nämlich den, die Größe der Hallen maßstablich klarzustellen. Sie wirkt zu kleinmaßstablich und nur wie ein Muster; dadurch erscheint die Fassade platt und ohne klaren Rhythmus. Ein klein wenig

Abwechselung bringen die Figurennischen des Obergeschosses in die obere Fassadenhälfte (Abb. 3 und Tafel 1). Sie teilen die Flächen in doppelt so großen Abständen als die Fensterachsen, und der Effekt ist, daß eine Größenvorstellung hervorgebracht wird. Vergleicht man auf Abb. 3 beide Geschosse mit etwas geschlossenen Augen, so sieht man deutlich, wie einem die obere Hälfte viel besser die Riesenausdehnung der Halle veranschaulicht als die untere.

Es ist schade, daß die im 15. Jahrhundert vor den Belfried angebaute Barockfreitreppe (Abb. 5) im Jahre 1848, angeblich als die Stilreinheit störend, wieder entfernt wurde, denn sie muß eine gute Verbindung der Massen des Belfrieds mit denen der Halle gebildet haben. Der Turm hat mit dieser Treppe einen Fuß und die Halle eine willkommene Unterbrechung verloren.

Abb. 5. Die Tuchhalle zu Ypern. Nach einem Stich in Sanderus.

Die Figurenpaare der Fassade sind alle bei der letzten großen Restauration, die 1860 beendet war, neu ersetzt worden. Sie stellen die Grafen von Flandern und bedeutende Männer der Stadt dar.

Der ganze Ostflügel wurde durch das sogenannte »Nieuwerk« (Neubau) zugebaut und dabei auch die eine der großen Innentreppen entfernt. (Tafel 2.) Die Laubengänge, auf die es sich stützt, stehen mit ihren großen, leichten Bogen in seltsamem Gegensatz zu der kleinmaßstablichen Hallenfassade. 1575 wurden von dem Genter Architekten Jan Sporeman die Pläne zu dem Neubau ausgearbeitet. 1620 wurde der Bau aber erst in Angriff genommen; ob nach Sporemans Ideen, ist nicht sicher.

Die Gesamtheit der Yperner Hallen stellt aber sicher den monumentalsten und prächtigsten belgischen Hallentyp dar; nicht den vollendetsten, was die architektonische Gliederung der Fassade anbelangt; auch fehlt ihr noch die Durchbildung der Innenhöfe.

Dies der allgemeine Eindruck; betrachten wir uns nun die einzelnen Bauglieder. Die Halle wurde zum Zwecke des Handels gebaut, schließt aber auch den Belfried, also das Wahrzeichen der Kommune und das Rathaus in sich. In diesen drei Bauten ist das ganze Wesen des damaligen Stadtorganismus verkörpert. Der Handel bzw. die Industrie bildet den Hauptteil; auf ihn stützt sich die Macht und Bedeutung der Bürgerschaft. Der Belfried verkörpert die Privilegien, die dem Bürger vom Grafen verliehen sind. Er ragt mächtig aus der Hallenmasse heraus, bekrönt sie und schützt das unter und um ihn wogende geschäftige Treiben. Von seinen Zinnen erspäht das wachsame Auge des Türmers jede sich annähernde Gefahr. Das Rathaus endlich, dessen Verwaltung ja auch der Bürger besorgt, gehört mit zu dem Haus, das die Stadt verkörpert, tritt aber auch baulich zurück. Es muß sich mit dem Obergeschoß des halben Südflügels begnügen und bekommt später als Erweiterung das angeklebte, wenn auch reiche Nieuwerk sichtlich nebensächlich zugewiesen. Die rein verwaltungsmäßige Behörde wird als nicht so wichtig betrachtet im Vergleich mit der alles beherrschenden und eben auch alles ernährenden Industrie.

Der gesamte Hallenbau, dessen ältester Teil der Belfried ist, wurde in einem Zeitraum von ungefähr 100 Jahren (1200 bis 1304) errichtet; natürlich ohne das Nieuwerk, das eine Hinzufügung des 17. Jahrhunderts ist.

Der Belfried.

Uber den Belfried (Abb. 10) fehlen genauere Daten. 1280 beginnen erst die ältesten Urkunden der Stadt. Diese erwähnen nichts von seiner Erbauung. Nach Lambin soll er um 1200 begonnen sein. Die frühgotischen Gewölbe der Durchfahrt lassen dies auch möglich erscheinen. Jedenfalls ist er älter als die Hallen. Ehe diese gebaut wurden, gab es schon eine Halle im 12. Jahrhundert. Sie soll ein Holzbau gewesen sein und ist gänzlich verschwunden[10]. Der Belfried ist der Typus eines kommunalen Stadtturms. Auf quadratischem Grundriß erhebt er sich massig bis zu einer Höhe von 70 m. Seine Ecktürmchen geben ihm einen trotzigen, verteidigungsmäßigen Charakter, und er durchschneidet im Innern unvermittelt die langen Hallenreihen. Er hat alle Symbole der freien Bürgergemeinde: die Glocke, die Madonna und der Drachen versinnbildlichen die Gemeinde, den religiösen Sinn und die Wehrhaftigkeit. Lambin verlegt irrtümlich die Schöffenzimmer in den Belfried; das war nie der Fall (Van-den-peereboom). Die drei Etagen enthalten jede einen großen Raum. Die erste, die man von den Sälen aus durch zwei enge Wendeltreppchen (Tafel 3) erreichen kann, hieß »la chambre de la tresorie au belefroy«. Sie war also die Schatzkammer. Dort war vielfach verschlossen der Stadtschatz, die Privilegien und Urkunden von Ypern aufbewahrt. Die verschiedenen Schlüssel waren in verschiedenen Händen; es konnte also niemals einer allein in die Schatzkammer (ähnlich wie bei unsern heutigen Banken). Die zweite Etage war das kommunale Arsenal, das sogenannte kleine Kriegsgeräte vor allem die Goedendags, dann die Fahnen der Stadt, die Banner der Grafen und der handwerklichen Korporationen[11]. Auf der Nordwestseite dieses Stockwerkes war ein Raum ohne Fenster abgegrenzt, der als Stadtgefängnis diente.

Eine steile Treppe führte in die dritte Etage; hier wurden die Glocken und Glockenspiele geläutet. Von da konnte man noch weiter hinauf unter das Dach des Turmes. Hier war das sogenannte »Clockeluudershuus«, eine Art Wachtstube. Der Zugang zu diesem Raum war so eng, daß nur ein Mann nach dem anderen durchschlüpfen konnte, und starke Eisenbarrieren ließen die Luke fest verrammeln. Für gewöhnlich waren hier oben die Wächter, die Feuer oder den Feind zu melden hatten. Im Kriegsfall war es aber der letzte Zufluchtsort zur Verteidigung der Glocken. Die Stadt galt erst als eingenommen, wenn die Glocken erobert waren; deshalb wurden dagegen diese besonderen Vorsichtsmaßregeln getroffen.

Die Ecktürmchen sind bei der Restauration erneuert worden; auch der Drachen ist nicht der ursprüngliche. Er spielt eine große Rolle in der Stadtgeschichte, und es ist überhaupt interessant, zu verfolgen, wie an dem Belfried alles seine symbolische Bedeutung hat.

Wenn eine Gemeinde Stadtrechte erhielt, wurde ihr der Drache bewilligt. Er war das Zeichen ihrer Privilegien und das Symbol der kommunalen Unabhängigkeit. Ypern war seit dem 12. Jahrhundert eine freie Stadt. Der erste »drake van den Beleforte« kam bei der Erbauung des Belfrieds schon darauf. Die ersten Drachen waren ungeheuer schwer. 1330 wurden noch acht kupferne Adler auf den Turm gesetzt (Tafel 1). Diese, die gegen den Drachen winzig klein aussehen, wogen zusammen 841 Pfund. Auch das Recht, eine Glocke im Belfried aufhängen zu dürfen, war ein besonderes Privilegium. Nach Violet-le-Duc hingen die kommunalen Glocken anfangs auf dem Kirchturm. Bald aber wurden sie in den Belfried verlegt, als die Gemeinden freier und selbständiger wurden, und es ist dies ein Sieg der immer mit der Kirche rivalisierenden weltlichen Stadtbehörde gewesen. Von da an nannte man sie chloche banale, weil sie die zum gleichen Banne Gehörigen zusammenrief. Chloche communale hieß sie, wenn sie den Rat zusammen rief. Eine Glocke genügte bald nicht mehr für die verschiedenen Zeichen; es kam zum Beispiel die »wercklocke« dazu. Diese verkündete den Beginn und das Ende der Arbeitszeit.

Einiges über die später hinzutretenden Uhren und Glockenspiele ist vielleicht von Interesse. Nach Violet-le-Duc gab es seit dem 11. Jahrhundert schon Uhren in Kirchen und Schlössern. In den Belfrieden wurden sie erst später eingerichtet. Die Stunden wurden noch lange durch die Wächter ausgerufen. Seit dem 14. Jahrhundert aber hatte die Yperner Halle zum Beispiel eine Uhr und zwar ohne Zifferblatt. Es war ein Werk, das nur die Stunden durch Glockenzeichen anschlug. Deshalb ist auch an den Belfried nirgends ein Platz für das Ziffernblatt vorgesehen, und das heutige ist vor den Fenstern des obersten Stockwerkes angebracht. (Abb. 10.) (Seit dem Jahre 1452 gab es das Amt eines Stadtuhrmachers in Ypern; er wurde aus den Meistern der Schmiedegilde gewählt.) Aus diesen sogenannten »kleinen Glocken«, die die Stunden schon in mehr oder weniger harmonischen Akkorden ankündigten, entwickelten sich allmählich die Glockenspiele, die heute auch nicht in den kleinsten belgischen oder holländischen Städten fehlen. Bis gegen Mitte des 16. Jahrhunderts hatten diese genügt. In Ypern werden 1543—1545 sechzehn neue Glöckchen aufgehängt. Das Zinn kam aus England und wurde in Mecheln gegossen. 1547 wurde der erste Zylindermechanismus

gemacht. Diese Riesenspielubren wurden immer mehr vervollkommnet. Das heutige Yperner Glockenspiel spielt alle Viertelstunde zweimal ganz komplizierte Stücke (eine besondere Vorliebe muß für den Mendelssohnschen Hochzeitsmarsch herrschen, den man sehr oft zu hören bekommt). Es umfaßt nahezu drei Oktaven und hat 32 Glocken; die große Glocke von 1377 ist noch dabei.

Ypern hat seine Glocken bisweilen teuer bezahlen müssen. Fast bei jeder der häufigen Belagerungen wurden große Summen bezahlt, um die Glocken von den Siegern loszukaufen. 10000 florins argent d'espagne wurden zum Beispiel nach der Belagerung von 1678 für die Glocken der Stadt bezahlt. (Hier sind die der Kirchen und Klöster mit dabei gewesen.)

Als letztes Symbol am Belfried wären über die »Notre Dame du Beffroi« einige Worte zu sagen. Ein »ymaige de la benoite Vierge« war am Belfried schon vor dem Ende des 14. Jahrhunderts angebracht. Vielleicht war das Marienbild sogar seit Erbauung des Belfrieds über der Durchfahrt vorhanden, denn 1377 werden schon Restaurierungsarbeiten erwähnt. Zeitweise war es auch vergoldet und bemalt.

Die Tuchhalle.

Ein beredtes Zeugnis von der zu riesenhafter Engrosproduktion angewachsenen Tuchindustrie geben nun die eigentlichen Hallen. Die Fabrikation der Tuche

Abb. 6. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeschoß. Nordflügel.

spielte sich nicht in ihnen ab; die einzelnen Webstühle waren in Privathäusern untergebracht, also eine Art Heimarbeitsbetrieb. Nur in geringem Maße werden auch Werkstätten in den Hallen selbst erwähnt; diese waren der Hauptsache nach

gemacht. Diese Riesenspieluhren wurden immer mehr vervollkommnet. Das heutige Yperner Glockenspiel spielt alle Viertelstunde zweimal ganz komplizierte Stücke (eine besondere Vorliebe muß für den Mendelssohnschen Hochzeitsmarsch herrschen, den man sehr oft zu hören bekommt). Es umfaßt nahezu drei Oktaven und hat 32 Glocken; die große Glocke von 1377 ist noch dabei.

Ypern hat seine Glocken bisweilen teuer bezahlen müssen. Fast bei jeder der häufigen Belagerungen wurden große Summen bezahlt, um die Glocken von den Siegern loszukaufen. 10000 florins argent d'espagne wurden zum Beispiel nach der Belagerung von 1678 für die Glocken der Stadt bezahlt. (Hier sind die der Kirchen und Klöster mit dabei gewesen.)

Als letztes Symbol am Belfried wären über die »Notre Dame du Beffroi« einige Worte zu sagen. Ein »ymaige de la benoite Vierge« war am Belfried schon vor dem Ende des 14. Jahrhunderts angebracht. Vielleicht war das Marienbild sogar seit Erbauung des Belfrieds über der Durchfahrt vorhanden, denn 1377 werden schon Restaurierungsarbeiten erwähnt. Zeitweise war es auch vergoldet und bemalt.

Die Tuchhalle.

Ein beredtes Zeugnis von der zu riesenhafter Engrosproduktion angewachsenen Tuchindustrie geben nun die eigentlichen Hallen. Die Fabrikation der Tuche

Abb. 6. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeschoß. Nordflügel.

spielte sich nicht in ihnen ab; die einzelnen Webstühle waren in Privathäusern untergebracht, also eine Art Heimarbeitsbetrieb. Nur in geringem Maße werden auch Werkstätten in den Hallen selbst erwähnt; diese waren der Hauptsache nach

Lager und Markt. Der ganze Nord- und Weſtflügel ſowie der halbe Südbau waren für die Zünfte reſerviert. Nur der öſtliche Teil des Südflügels nahm Räume der Kommunalverwaltung auf. (Tafel 2.) Genauere Daten fehlen über die Erbauung der verſchiedenen Flügel. Der öſtlich vom Belfried liegende wurde zuerſt begonnen und war die »vieſe hale« genannt; 1230 war er beendet. Der weſtliche, »la nouvelle Hal«, folgte einige Jahre ſpäter. Sicher iſt nur, daß 1304 die ganze Halle bis auf den ſüdöſtlichen Flügel beendet war. Die äußere Geſtalt, die wir heute ſehen, hatte die Halle alſo damals ſchon. Nur war das ganze Dach mit Ziegeln eingedeckt, die gegen 1377 durch eine Schiefereindeckung erſetzt wurden, um die Dachſtühle zu erleichtern. Die ungeheuern Dachflächen waren mit großen

Abb. 7. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeſchoß. Südflügel.

Wappen der Stadt und der flandriſchen Grafen bemalt und vergoldet. (Die heutigen ſind viel kleiner, geben aber doch eine glückliche Unterbrechung und Belebung der grauen Fläche ab.)

Für die ſämtlichen Faſſaden der Hallen wurden Kalkſteine aus Bray, Tournai und Bethune verwandt; die Fundamente, Hintermauerungen ſowie die Gewölbe über dem Erdgeſchoſſe ſind aus Ziegelſtein.

Das Innere der Hallen.

Beide Stockwerke der Hallen bilden je einen einzigen Saal; nur der des Erdgeſchoſſes iſt durch die Durchfahrt unter dem Belfried unterbrochen. Die obere Etage allein umfaßt eine Fläche von rund 2373 qm. Die untere iſt nur um die Fläche

Lager und Markt. Der ganze Nord- und Weſtflügel ſowie der halbe Südbau waren für die Zünfte reſerviert. Nur der öſtliche Teil des Südflügels nahm Räume der Kommunalverwaltung auf. (Tafel 2.) Genauere Daten fehlen über die Erbauung der verſchiedenen Flügel. Der öſtlich vom Belfried liegende wurde zuerſt begonnen und war die »vieſe hale« genannt; 1230 war er beendet. Der weſtliche, »la nouvelle Hal«, folgte einige Jahre ſpäter. Sicher iſt nur, daß 1304 die ganze Halle bis auf den ſüdöſtlichen Flügel beendet war. Die äußere Geſtalt, die wir heute ſehen, hatte die Halle alſo damals ſchon. Nur war das ganze Dach mit Ziegeln eingedeckt, die gegen 1377 durch eine Schiefereindeckung erſetzt wurden, um die Dachſtühle zu erleichtern. Die ungeheuern Dachflächen waren mit großen

Abb. 7. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeſchoß, Südflügel.

Wappen der Stadt und der flandriſchen Grafen bemalt und vergoldet. (Die heutigen ſind viel kleiner, geben aber doch eine glückliche Unterbrechung und Belebung der grauen Fläche ab.)

Für die ſämtlichen Faſſaden der Hallen wurden Kalkſteine aus Bray, Tournai und Bethune verwandt; die Fundamente, Hintermauerungen ſowie die Gewölbe über dem Erdgeſchoſſe ſind aus Ziegelſtein.

Das Innere der Hallen.

Beide Stockwerke der Hallen bilden je einen einzigen Saal; nur der des Erdgeſchoſſes iſt durch die Durchfahrt unter dem Belfried unterbrochen. Die obere Etage allein umfaßt eine Fläche von rund 2373 qm. Die untere iſt nur um die Fläche

Abb. 8. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeschoß. Saal Pauwels.

des Belfrieds geringer; also hatten die Zünfte insgesamt ca. 4800 qm zur Verfügung (Taf. 2 u. 3 u. Abb. 6—9). Diese ausgedehnten Räume waren sämtlich in Benützung[12].

Abb. 9. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeschoß. Südflügel.

Abb. 8. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeschoß. Saal Pauwels.

des Belfrieds geringer; also hatten die Zünfte insgesamt ca. 4800 qm zur Verfügung (Taf. 2 u. 3 u. Abb. 6—9). Diese ausgedehnten Räume waren sämtlich in Benützung[12].

Abb. 9. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeschoß. Südflügel.

Mit Ausnahme des Nordflügels ist das ganze Erdgeschoß mit Backsteingewölben gedeckt, die auf Mittelsäulen ruhen (Tafel 4 und Abb. 6 u. 7). Diese sind vielfach restauriert und sauber ausgefugt. Van-den-peereboom versichert, daß diese Gewölbe noch aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammen, was des ungeheuer flachen Stiches wegen etwas unwahrscheinlich ist; doch sind nirgends Daten zu finden, die ein späteres Einwölben melden. Die ganze Südfront war, wie noch heute, durch 48 ebenerdige Türen unmittelbar mit dem Marktplatz in Verbindung, und so war der Verkehr für das Publikum sehr erleichtert. In der Halle hatte jeder Tuchmacher seinen Stand, der durch ein leichtes Holzgeländer abgegrenzt war, und er legte hier seine Stoffe zum Verkauf aus. Vorher mußten aber die Waren auf ihre Güte geprüft werden, was die »Prud'hommes« besorgten, die im Westflügel ihres Amtes walteten. Erst wenn der Ballen eine Bleiplombe von ihnen erhalten hatte, zum Zeichen, daß er tadellos war, durfte er zum Verkauf ausgelegt werden. Außer den Verkaufsplätzen befanden sich in der Erdgeschoßhalle noch einige Werkstätten, zum Beispiel die der Tuchfärber; doch können diese nur in beschränkter Anzahl vorhanden gewesen sein. Zwei verhältnismäßig unbedeutende Treppen an beiden Enden (die eine besteht noch) führten nach dem oberen großen Saal (Abb. 8 und 9). Auch dieser war durch leichte Schranken in kleine Buden eingeteilt, und hier oben vollzog sich der eigentliche Tuchmarkt. Jede Tuchsorte hatte ihren bestimmten Platz. Eine besondere Behörde regelte bis ins kleinste den Verkauf und hielt besonders scharfe Wacht auf das eingeführte Tuch; denn bei den großen Märkten (fiesten, foires genannt) fand sich eine große Menge fremder Kaufleute aus aller Herren Länder mit Waren in Ypern ein.

Abb. 10. Der Belfried zu Ypern.

Mit Ausnahme des Nordflügels ist das ganze Erdgeschoß mit Backsteingewölben gedeckt, die auf Mittelsäulen ruhen (Tafel 4 und Abb. 6 u. 7). Diese sind vielfach restauriert und sauber ausgefugt. Van-den-peereboom versichert, daß diese Gewölbe noch aus dem Anfang des 13. Jahrhunderts stammen, was des ungeheuer flachen Stiches wegen etwas unwahrscheinlich ist; doch sind nirgends Daten zu finden, die ein späteres Einwölben melden. Die ganze Südfront war, wie noch heute, durch 48 ebenerdige Türen unmittelbar mit dem Marktplatz in Verbindung, und so war der Verkehr für das Publikum sehr erleichtert. In der Halle hatte jeder Tuchmacher seinen Stand, der durch ein leichtes Holzgeländer abgegrenzt war, und er legte hier seine Stoffe zum Verkauf aus. Vorher mußten aber die Waren auf ihre Güte geprüft werden, was die Prud'hommes besorgten, die im Westflügel ihres Amtes walteten. Erst wenn der Ballen eine Bleiplombe von ihnen erhalten hatte, zum Zeichen, daß er tadellos war, durfte er zum Verkauf ausgelegt werden. Außer den Verkaufsplätzen befanden sich in der Erdgeschoßhalle noch einige Werkstätten, zum Beispiel die der Tuchfärber; doch können diese nur in beschränkter Anzahl vorhanden gewesen sein. Zwei verhältnismäßig unbedeutende Treppen an beiden Enden (die eine besteht noch) führten nach dem oberen großen Saal (Abb. 8 und 9). Auch dieser war durch leichte Schranken in kleine Buden eingeteilt, und hier oben vollzog sich der eigentliche Tuchmarkt. Jede Tuchsorte hatte ihren bestimmten Platz. Eine besondere Behörde regelte bis ins kleinste den Verkauf und hielt besonders scharfe Wacht auf das eingeführte Tuch; denn bei den großen Märkten (fiestes, foires genannt) fand sich eine große Menge fremder Kaufleute aus aller Herren Länder mit Waren in Ypern ein.

Abb. 10. Der Belfried zu Ypern.

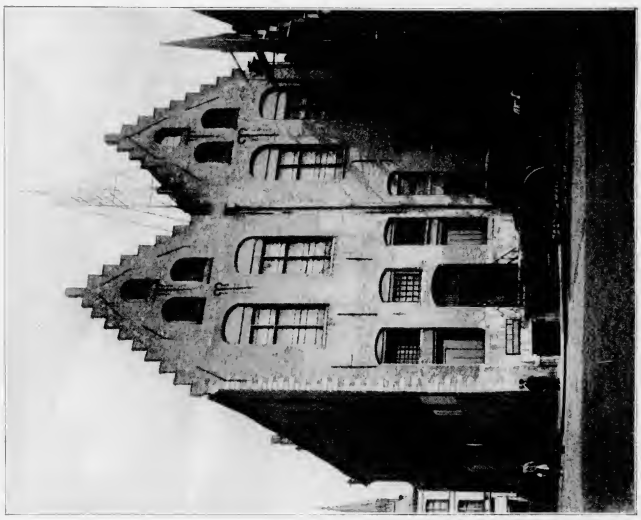


Abb. 12. Fleischhalle zu Ypern. Südfassade.

Äußerlich wurden auch an die Yperner Halle und zwar an der Südfassade im Jahre 1564 »Stallekens«, kleine Krambuden, angebaut. 1675 zerstörte eine Pulverexplosion, die in einer der Buden ausbrach, einen großen Teil der Hallenfassade.

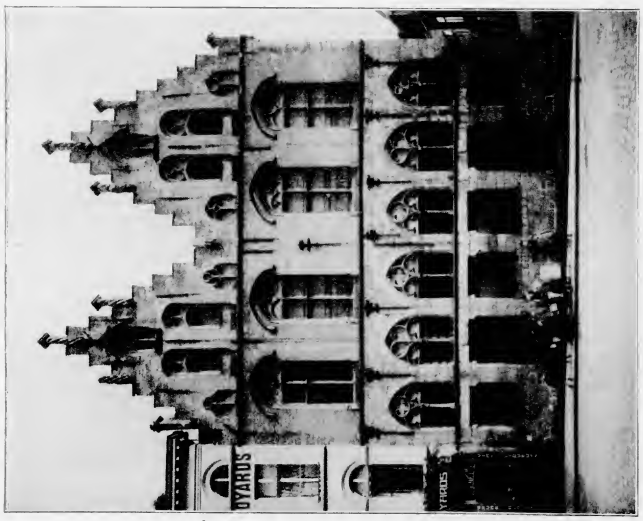


Abb. 11. Fleischhalle zu Ypern. Nordfassade.

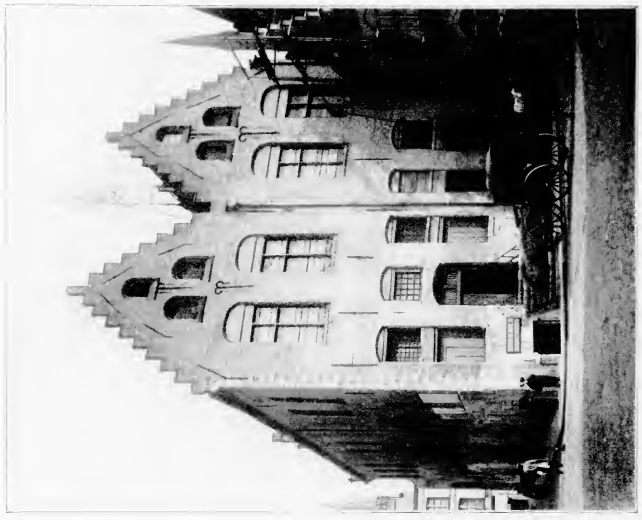


Abb. 12. Tuchhalle zu Ypern. Südfassade.

Äußerlich wurden auch an die Yperner Halle und zwar an der Südfassade im Jahre 1564 »Stallekens«, kleine Krambuden, angebaut. 1675 zerstörte eine Pulverexplosion, die in einer der Buden ausbrach, einen großen Teil der Hallenfassade.

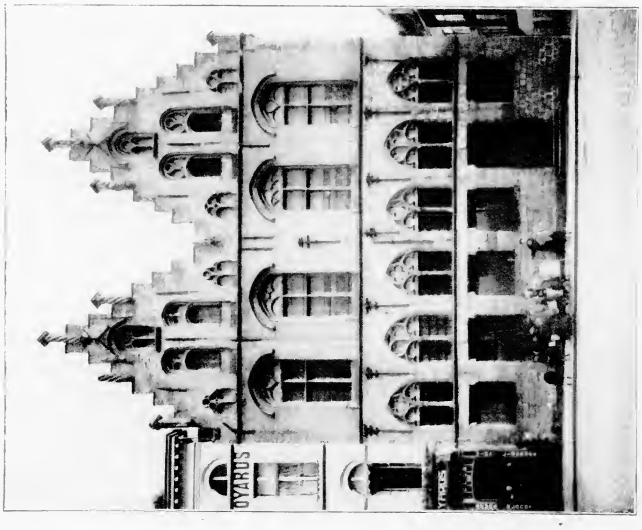


Abb. 11. Tuchhalle zu Ypern. Nordfassade.

Die Fleischhalle.

Die Halle der Fleischerinnung ist der Ausdehnung nach ein Zwerg neben der mächtigen Tuchhalle, mit deren Westflügel sie ein äußerst reizvolles Straßenbild abgibt. Mit einer Langseite angebaut (Tafel 5), die andere in einer engen Gasse, wirkt sie nur durch ihre Giebelseiten. Die nördliche bildet den wirksamen Abschluß des Van-den-peereboom-Platzes, und die südliche hat an einem für sie ausgesparten Plätzchen eine besonders intime Wirkung (Abb. 12). Ihre beiden Stockwerke stammen deutlich aus zwei Bauperioden. Ursprünglich hatte sie nur ein Erdgeschoß, wie auch die sichtlich nachträglich eingebaute Treppe verrät (Tafel 5). Dies war die eigentliche Fleischhalle mit einfacher, auf Steinsäulen ruhender Holzdecke. Sie dient heute noch ihrem ursprünglichen Zweck und ist wohl ziemlich in ihrer damaligen Gestalt erhalten. Die zwei untersten Fensterreihen der Nordfassade zeigen deutliche Anlehnung an die Formen der Tuchhalle. Bis zum Gurt der großen Fenster des Obergeschosses ist alles aus Haustein. Das ganze Obergeschoß aus der letzten gotischen Periode ist aus Ziegelstein, auch das Flamboyant-Maßwerk der Fenster usw. (Tafel 5 und Abb. 11). Das Innere des Obergeschosses ist durch eine Mittelwand halbiert und war vielleicht nie ein einziger Saal, da keine Spuren von Säulen vorhanden sind. Allerdings ist es stark renoviert und bietet außer dem jetzt darin untergebrachten Lokalmuseum nichts von Interesse. Eine Zeitlang hatte die Michaelsbrüderschaft die oberen Räume in Benützung.

Die großen Fenster mit Tudorbögen des Obergeschosses leiten geschmackvoll zu den, wenn auch in der Fläche etwas zerstückelten, so doch gut silhouettierten Giebeln über, und die ganze Fassade ist trotz der Zeitverschiedenheiten ihrer Entstehung aus einem Guß. Die schmiedeeisernen Zuganker, die die verschiedensten Formen haben (zum Beispiel das lothringische Kreuz aus dem kommunalen Wappen), tragen sehr zur Wirkung der Fassade bei.

Brügge.

Auch Brügge ist eine gefallene Größe und hat fast das gleiche Schicksal wie Ypern erfahren. Einst das »Venedig des Nordens« genannt, war es der bedeutendste Handelsplatz Belgiens. Ein Kanal verband die Stadt mit dem Meere. In seiner Blütezeit unter Philipp dem Guten zählte die Stadt an 150000 Einwohner. Zahlreiche ausländische Handelsniederlassungen gaben ihr einen internationalen Charakter. Es waren hauptsächlich spanische und italienische Kaufleute, die ungeheuern Reichtum nach Brügge brachten. (Siehe Einleitung.)

Die einheimische Tuchindustrie lieferte den Haupthandelsartikel, und es wurde ein ganz erstaunlicher Umsatz erzielt, was deutlich aus dem Bedürfnis hervorgeht, in verhältnismäßig kurzer Zeit mehrere Tuchhallen zu bauen. Von Hallen für andere Gewerbszweige ist nichts erhalten. Es gab eine Fleischhalle, die die östliche Hälfte des Place Simon Stevin bedeckte; sie war Westvleeschhuus oder Macellum

occidentale genannt und wird seit 1309 als eine Halle mit doppeltem Dach (also ähnlich der Yperner) erwähnt. 1819 wurde sie zerstört; der Platz hieß dann eine Zeitlang: an't afgebroken beebuus, seit 1846 Place Simon Stevin. Es wird noch eine Halle aux farines oder Melebuus auf dem Place de la Vigne aus dem Anfang des 14. Jahrhunderts erwähnt; auch diese Halle ist nicht mehr vorhanden.

Von den drei Tuchhallen, die Brügge nacheinander besaß, ist nur die bekannte »Halle« von Brügge mit dem Belfried erhalten und auch diese nicht in ihrer ursprünglichen Form. Rechtwinkelig zu dieser stand bis 1789 noch eine etwas ältere Halle, die Waterhalle. Sie wird die neue genannt, muß also schon eine Vorgängerin gehabt haben, von der wir aber noch weniger wissen als von der Waterhalle. Gailliard gibt in seiner »Revue pittoresque« ein anschauliches Bild des Brügger Handelsbetriebes. Schon im 12. Jahrhundert war die Einwohnerzahl sehr schnell angewachsen. (Gailliard gibt 200000 Einwohner an, ohne die Vororte, was wohl etwas hoch gegriffen ist.) Von allen Seiten kamen die Kaufleute herbei. Interessant ist Gailliards Aufzählung der verschiedenen Handelsobjekte, die in Brügge eingeführt wurden. Die Spanier importierten jährlich zirka 40000 Ballen Wolle, große Mengen von Edelsteinen, Perlen und Gold usw., ferner Früchte wie Datteln, Orangen, Zitronen usw. und vor allem Wein. Die Genuesen brachten Samt, Satin und feine Tuche; die Portugiesen lieferten Edelsteine und Perlen aus dem Orient, bearbeitetes und Barrengold. Aus England kam Blei, dann besonders Wolle, die in Brügge gewebt wurde. Ferner wären die Weine bis zu 30000 Tonnen pro Jahr aus Frankreich zu erwähnen; dazu noch die Seide, Gold und Silber aus Italien. Dem Import entsprach natürlich auch eine beträchtliche Ausfuhr. Namentlich von wollenem Tuch, genannt »Brugsche Beeren«, und es kamen zu diesem Zwecke zahlreiche Kaufleute von auswärts nach Brügge. Diese brauchten alle Platz, sowohl zur Verhandlung als auch für ihre Waren. Es waren also Hallen nötig. Die früheste (vielleicht ein Holzbau) genügte dem großen Zudrang bald nicht mehr, und so wurde 1239 (die Zahl ist wahrscheinlich; Gailliard) die sogenannte Waterhalle begonnen. Vollendet war sie erst 1289. 1301 und 1393 wurden Restaurationen an ihr vorgenommen. Leider sind nur wenige, primitive Abbildungen von ihr vorhanden. Die Grundrisse wurden bei Gelegenheit des Abbruches der Halle nach einem Brand 1789 aufgenommen. (Die Grundrisse auf Tafel 6 sind nach den Originalen im Brüsseler Staatsarchiv angefertigt.) Leider fehlt es aber an einem Schnitt, der zur genauen Vorstellung der Halle nötig wäre. Es ist dies besonders schade, weil die Halle durch ihre Lage am Kanal (Abb. 13) einen besonders interessanten Typ darstellt. Auf dem Lageplan ist der heute zugeschüttete Kanal durch gestrichelte Linien angedeutet. Sicher hat sie auf der ganzen Länge zwischen den Strebepfeilern Bogenöffnungen gehabt zum Aus- und Einladen der Schiffe, die hier direkt an der Halle anlegen konnten. Für die Rekonstruktion

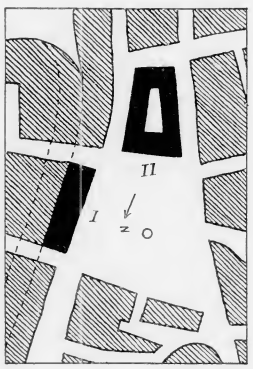


Abb. 13. Lageplan der Brügger Hallen. *I* Waterhalle. *II* »Hallen« mit Belfried.

der Schnitte (Tafel 6) benützte ich zunächst die zweifellos richtigen Grundrisse. Für die Höhe hatte ich nur ein tatsächliches Maß zur Verfügung, nämlich die 4 m hohe Säule, die sich im Hof des Museums Gruuthuuse befindet. Verschiedene Angaben in den Werken von Gailliard und Schayes ließen mich vermuten, daß das Erdgeschoß verhältnismäßig niedrig war, vielleicht also keine Bogenreihe über den Säulen, sondern eine flache Holzdecke hatte. Es ist nämlich öfters von einer schiefen Ebene hinter dem Nordeingang im Innern der Halle die Rede, auf der man mit Pferden und Wagen in das zweite Geschoß fahren konnte. Diese wird wohl in der auf Tafel 6 im Schnitt angedeuteten Weise etwa verlaufen sein, was auch die auf etwa 10 m massive Mauer bestätigt. Erst hinter dieser beginnt die Säulenreihe. Weiter spricht für ein niederes Erdgeschoß der Umstand, daß deutlich der Grundriß des Obergeschosses, der ja die obere Nischenreihe schneidet, auch im Innern der Haupthalle andere Einteilungen zeigt, als der des Erdgeschosses. Auffallend ist, daß er bei einer Spannweite von fast 19 m keine Mittelstützen angibt. Ich habe diese daher in Holz angenommen; sie waren vielleicht durch den Brand zur Zeit der Aufnahme vollständig verschwunden. Die Geschoßböden habe ich vermutungsweise zwischen den Strebepfeilern vorgezogen. Eine derartige Anordnung ist für leichteres Ausladen wahrscheinlich.

Abb 14. Miniatur aus dem Breslauer Froissart. *I* Waterhalle. *II* »Hallen« mit Belfried.

Für das äußere Aussehen haben wir nur wenig Anhaltspunkte. Abb. 16 zeigt die Halle leider sehr verkürzt. Am besten kann man sie sich nach einem Miniaturbild (Abb. 14) der Breslauer Froissart vorstellen. Philippe de Mazerolles, der »Meister des goldenen Vließes«, zeigt hier den Sieg der Genter unter Philippe von Artevelde. Deutlich ist darauf der Grand Place mit der Waterhalle zu erkennen. Die Einzelheiten sind sicher nicht richtig; so stimmen zum Beispiel die

der Schnitte (Tafel 6) benützte ich zunächst die zweifellos richtigen Grundrisse. Für die Höhe hatte ich nur ein tatsächliches Maß zur Verfügung, nämlich die 4 m hohe Säule, die sich im Hof des Museums Gruuthuuse befindet. Verschiedene Angaben in den Werken von Gailliard und Schayes ließen mich vermuten, daß das Erdgeschoß verhältnismäßig niedrig war, vielleicht also keine Bogenreihe über den Säulen, sondern eine flache Holzdecke hatte. Es ist nämlich öfters von einer schiefen Ebene hinter dem Nordeingang im Innern der Halle die Rede, auf der man mit Pferden und Wagen in das zweite Geschoß fahren konnte. Diese wird wohl in der auf Tafel 6 im Schnitt angedeuteten Weise etwa verlaufen sein, was auch die auf etwa 10 m massive Mauer bestätigt. Erst hinter dieser beginnt die Säulenreihe. Weiter spricht für ein niederes Erdgeschoß der Umstand, daß deutlich der Grundriß des Obergeschosses, der ja die obere Nischenreihe schneidet, auch im Innern der Haupthalle andere Einteilungen zeigt, als der des Erdgeschosses. Auffallend ist, daß er bei einer Spannweite von fast 19 m keine Mittelstützen angibt. Ich habe diese daher in Holz angenommen; sie waren vielleicht durch den Brand zur Zeit der Aufnahme vollständig verschwunden. Die Geschoßböden habe ich vermutungsweise zwischen den Strebepfeilern vorgezogen. Eine derartige Anordnung ist für leichteres Ausladen wahrscheinlich.

Abb 14. Miniatur aus dem Breslauer Froissart. / Waterhalle. // Halle mit Belfried.

Für das äußere Aussehen haben wir nur wenig Anhaltspunkte. Abb. 16 zeigt die Halle leider sehr verkürzt. Am besten kann man sie sich nach einem Miniaturbild (Abb. 14) der Breslauer Froissart vorstellen. Philippe de Mazerolles, der »Meister des goldenen Vließes«, zeigt hier den Sieg der Genter unter Philippe von Artevelde. Deutlich ist darauf der Grand Place mit der Waterhalle zu erkennen. Die Einzelheiten sind sicher nicht richtig; so stimmen zum Beispiel die

Achsen der Geschosse nicht aufeinander. Aber den Gesamtcharakter und die Wirkung der Halle im Städtebild werden wir uns ungefähr so vorstellen dürfen, denn Mazerolles hatte in Brügge seine Werkstatt, kannte die Umgebung der Stadt genau und hat auch die übrigen Gebäude ziemlich wahrheitsgetreu dargestellt[13]. Die Waterhalle diente zuerst den Kaufleuten sämtlicher Branchen; auch die Stadtwage war hier. Erst später wurde sie für die Tuchweber allein reserviert, als die neue Halle Entlastung bot; sie hieß von da an Lakenhalle.

Die »Hallen«.

Die »Hallen« mit dem Belfried sind heute die einzigen Überreste des prächtigen Brügger Marktplatzes, von dessen früherer Gestalt der freilich etwas verzerrte Stich in Sanderus (Abb. 16) ein ungefähres Bild gibt. Stolz und übermütig ragt der Belfried aus den Massen hervor und scheint noch heute die Bedeutung und Macht seiner Erbauer dem Fremdling aufzwingen zu wollen. In ungeheuren Dimensionen sind seine Massen aufeinander getürmt. Echt handelsmäßig wollte man durch übermäßige Turmabmessungen die Kathedralbauten übertrumpfen, was aber auf Kosten der Proportion geschah. Die Verhältnisse der Halle und die des ersten Turmgeschosses sind von vornehmer, geschlossener Ruhe. Durch die emporschießenden zwei nächsten Turmgeschosse wird aber ein vollständig anderer Rhythmus angeschlagen, der außerhalb jeder Proportion steht (Abb. 15). Man könnte fast sagen, der Turm sei häßlich; gewiß, auf einer grauen, klaren Photographie wirkt er zum mindesten verblüffend. Man muß ihn aber in Wirklichkeit und bei verschiedener Beleuchtung sehen. Da schließt er sich zu einer einzigen riesenhaften Säulenwirkung zusammen. Seine Zinnen scheinen sich nicht von der sinkenden Abendsonne trennen zu können; sie fangen noch ihre letzten Strahlen auf, wenn unten schon Dämmerung herrscht.

Abb. 15. Die »Hallen« zu Brügge.

Achsen der Geschosse nicht aufeinander. Aber den Gesamtcharakter und die Wirkung der Halle im Städtebild werden wir uns ungefähr so vorstellen dürfen, denn Mazerolles hatte in Brügge seine Werkstatt, kannte die Umgebung der Stadt genau und hat auch die übrigen Gebäude ziemlich wahrheitsgetreu dargestellt[13]. Die Waterhalle diente zuerst den Kaufleuten sämtlicher Branchen; auch die Stadtwage war hier. Erst später wurde sie für die Tuchweber allein reserviert, als die neue Halle Entlastung bot; sie hieß von da an Lakenhalle.

Die »Hallen«.

Die »Hallen« mit dem Belfried sind heute die einzigen Überreste des prächtigen Brügger Marktplatzes, von dessen früherer Gestalt der freilich etwas verzerrte Stich in Sanderus (Abb. 16) ein ungefähres Bild gibt. Stolz und übermütig ragt der Belfried aus den Massen hervor und scheint noch heute die Bedeutung und Macht seiner Erbauer dem Fremdling aufzwingen zu wollen. In ungeheuren Dimensionen sind seine Massen aufeinander getürmt. Echt handelsmäßig wollte man durch übermäßige Turmabmessungen die Kathedralbauten übertrumpfen, was aber auf Kosten der Proportion geschah. Die Verhältnisse der Halle und die des ersten Turmgeschosses sind von vornehmer, geschlossener Ruhe. Durch die emporschießenden zwei nächsten Turmgeschosse wird aber ein vollständig anderer Rhythmus angeschlagen, der außerhalb jeder Proportion steht (Abb. 15). Man könnte fast sagen, der Turm sei häßlich; gewiß, auf einer grauen, klaren Photographie wirkt er zum mindesten verblüffend. Man muß ihn aber in Wirklichkeit und bei verschiedener Beleuchtung sehen. Da schließt er sich zu einer einzigen riesenhaften Säulenwirkung zusammen. Seine Zinnen scheinen sich nicht von der sinkenden Abendsonne trennen zu können; sie fangen noch ihre letzten Strahlen auf, wenn unten schon Dämmerung herrscht.

Abb. 15. Die Hallen zu Brügge.

Wird es dunkler, so ist sein Ende kaum abzusehen, und einsam ragt er über der Stadt empor. Er ist von je der Stolz des Brügger Bürgers gewesen. Meilenweit beherrschte er das Land und zeigte auch den vom Meere kommenden Schiffern schon von weitem den Weg nach dem Ziele ihrer Fahrt.

Über die Entstehungszeit der Hallen sind wir ziemlich genau orientiert. Der Marktflügel und die zwei rechteckigen Geschosse des Turmes wurden um 1240 begonnen. Die Fenster des Erdgeschosses waren am Markt wahrscheinlich ursprünglich Lauben, und die rechteckigen Fenster direkt unter der Balustrade fehlten noch; sie wurden erst im 17. Jahrhundert herausgebrochen. Bis 1482 schloß der Turm mit den zwei rechteckigen Geschossen ab und hatte wohl ein einfaches Walmdach, wie auch die Miniatur bei Froissard zeigt (Tafel 7 und Abb. 16). Die Nische über der Mitteldurchfahrt von 1525 ist oft verändert worden. Darüber befindet sich das Fenster mit Balkon, von dem die öffentlichen Erlasse verkündigt wurden. 1483 bis 1487 wurde dann von Paul Roelens das achteckige Geschoß erbaut. Ein dreigeschossiger Helm (Abb. 16) darüber trug auf seiner Spitze den drachentötenden Michael. 1493 wurde der Helm vom Blitz zerstört. Der 1501 neu errichtete mit kupfernen Löwen brannte 1741 wieder ab, und seitdem hat der Turm seine heutige Gestalt. An den Flügelbauten der Halle selbst wurde in verschiedenen Etappen gebaut. Der Südflügel wird 1304 erwähnt. Die überaus malerische Hofarchitektur mit monumentalen Treppen und Loggien wurde 1564 angelegt. In sämtlichen Erdgeschoßflügeln wurden 1715—1719 die auf toskanischen Säulen ruhenden Gewölbe eingebaut.

Abb 16. Der Marktplatz zu Brügge Nach Sanderus.

Die Halle diente, wie erwähnt, zur Entlastung der Waterhalle, wo sich jetzt die Tuchmacher ausschließlich niederließen. Das ganze Erdgeschoß war Markthalle. Der südliche Flügel war für die Gewürzverkäufer, der östliche für die Krämer reserviert. Der Westflügel war Schlachthalle. Hier machte Brügge eine

Wird es dunkler, so ist sein Ende kaum abzusehen, und einsam ragt er über der Stadt empor. Er ist von je der Stolz des Brügger Bürgers gewesen. Meilenweit beherrschte er das Land und zeigte auch den vom Meere kommenden Schiffern schon von weitem den Weg nach dem Ziele ihrer Fahrt.

Über die Entstehungszeit der Hallen sind wir ziemlich genau orientiert. Der Marktflügel und die zwei rechteckigen Geschosse des Turmes wurden um 1240 begonnen. Die Fenster des Erdgeschosses waren am Markt wahrscheinlich ursprünglich Lauben, und die rechteckigen Fenster direkt unter der Balustrade fehlten noch; sie wurden erst im 17. Jahrhundert herausgebrochen. Bis 1482 schloß der Turm mit den zwei rechteckigen Geschossen ab und hatte wohl ein einfaches Walmdach, wie auch die Miniatur bei Froissard zeigt (Tafel 7 und Abb. 16). Die Nische über der Mittel-durchfahrt von 1525 ist oft verändert worden. Darüber befindet sich das Fenster mit Balkon, von dem die öffentlichen Erlasse verkündigt wurden. 1483 bis 1487 wurde dann von Paul Roelens das achteckige Geschoß erbaut. Ein dreigeschossiger Helm (Abb. 16) darüber trug auf seiner Spitze den drachentötenden Michael. 1493 wurde der Helm vom Blitz zerstört. Der 1501 neu errichtete mit kupfernen Löwen brannte 1741 wieder ab, und seitdem hat der Turm seine heutige Gestalt. An den Flügelbauten der Halle selbst wurde in verschiedenen Etappen gebaut. Der Südflügel wird 1304 erwähnt. Die überaus malerische Hofarchitektur mit monumentalen Treppen und Loggien wurde 1564 angelegt. In sämtlichen Erdgeschoßflügeln wurden 1715—1719 die auf toskanischen Säulen ruhenden Gewölbe eingebaut.

Abb 16. Der Marktplatz zu Brügge Nach Sanderus.

Die Halle diente, wie erwähnt, zur Entlastung der Waterhalle, wo sich jetzt die Tuchmacher ausschließlich niederließen. Das ganze Erdgeschoß war Markthalle. Der südliche Flügel war für die Gewürzverkäufer, der östliche für die Krämer reserviert. Der Westflügel war Schlachthalle. Hier machte Brügge eine

Wird es dunkler, so ist sein Ende kaum abzusehen, und einsam ragt er über der Stadt empor. Er ist von je der Stolz des Brügger Bürgers gewesen. Meilenweit beherrschte er das Land und zeigte auch den vom Meere kommenden Schiffern schon von weitem den Weg nach dem Ziele ihrer Fahrt.

Über die Entstehungszeit der Hallen sind wir ziemlich genau orientiert. Der Marktflügel und die zwei rechteckigen Geschosse des Turmes wurden um 1240 begonnen. Die Fenster des Erdgeschosses waren am Markt wahrscheinlich ursprünglich Lauben, und die rechteckigen Fenster direkt unter der Balustrade fehlten noch; sie wurden erst im 17. Jahrhundert herausgebrochen. Bis 1482 schloß der Turm mit den zwei rechteckigen Geschossen ab und hatte wohl ein einfaches Walmdach, wie auch die Miniatur bei Froissard zeigt (Tafel 7 und Abb. 16). Die Nische über der Mitteldurchfahrt von 1525 ist oft verändert worden. Darüber befindet sich das Fenster mit Balkon, von dem die öffentlichen Erlasse verkündigt wurden. 1483 bis 1487 wurde dann von Paul Roelens das achteckige Geschoß erbaut. Ein dreigeschossiger Helm (Abb. 16) darüber trug auf seiner Spitze den drachentötenden Michael. 1493 wurde der Helm vom Blitz zerstört. Der 1501 neu errichtete mit kupfernen Löwen brannte 1741 wieder ab, und seitdem hat der Turm seine heutige Gestalt. An den Flügelbauten der Halle selbst wurde in verschiedenen Etappen gebaut. Der Südflügel wird 1304 erwähnt. Die überaus malerische Hofarchitektur mit monumentalen Treppen und Loggien wurde 1564 angelegt. In sämtlichen Erdgeschoßflügeln wurden 1715—1719 die auf toskanischen Säulen ruhenden Gewölbe eingebaut.

Abb 16. Der Marktplatz zu Brügge Nach Sanderus.

Die Halle diente, wie erwähnt, zur Entlastung der Waterhalle, wo sich jetzt die Tuchmacher ausschließlich niederließen. Das ganze Erdgeschoß war Markthalle. Der südliche Flügel war für die Gewürzverkäufer, der östliche für die Krämer reserviert. Der Westflügel war Schlachthalle. Hier machte Brügge eine

Ausnahme; alle anderen Städte haben hierfür eine besondere Halle. Im ersten Stock, der »Pandhalle«, wurden die Messen, städtischen Feste und Versammlungen abgehalten. Es sind große, weitgespannte, holzgedeckte Räume, die an die Yperner Säle erinnern (Abb. 17).

Abb. 17. Inneres der »Hallen« zu Brügge. Saal im Obergeschoß.

Mecheln.

Die dritte Halle des Binnenhoftyps ist die zu Mecheln. Bürgerliche Streitigkeiten verzögerten den Bau so, daß sie niemals fertig geworden ist. Aber gerade in ihrer aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengestückelten Form stellt sie ein äußerst malerisches Ganzes dar. Leider hat sie schon durch den Wiederaufbau eines ursprünglich von Kelderman viel kleiner errichteten Seitenflügels viel von ihrem intimen Reiz verloren (Abb. 19 zeigt sie noch vor der Restauration). Und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch der letzte Rest ihrer ehemaligen Gestalt für immer verloren ist. Man will sie nämlich vollständig »stilrein« restaurieren. Abb. 20 zeigt das Modell des Entwurfes hierzu. Ihre deutliche Anlehnung an die Brügger Halle ließ dies Projekt so entstehen. Da aber keinerlei authentische Zeichnungen der ursprünglich beabsichtigten Form überliefert sind, ist es klar, daß dies Projekt nicht viel mehr als eine freie Phantasie darstellen kann[14]. Das einzige Gute an der Restauration ist, daß zu ihrem Zwecke genaue Fassaden und Grundrißaufnahmen des jetzigen Zustandes ausgeführt wurden und so der eigenartige Bau wenigstens auf dem Papier erhalten bleibt.

Ausnahme; alle anderen Städte haben hierfür eine besondere Halle. Im ersten Stock, der „Landhalle", wurden die Messen, städtischen Feste und Versammlungen abgehalten. Es sind große, weitgespannte, holzgedeckte Räume, die an die Ypperner Säle erinnern (Abb. 17).

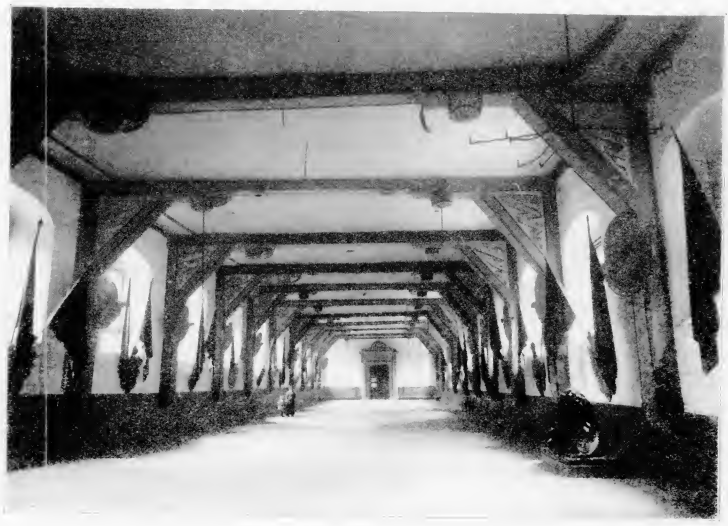


Abb. 17. Inneres der Hallen zu Brügge. Saal im Obergeschoß.

Mecheln.

Die dritte Halle des Binnenhoftyps ist die zu Mecheln. Bürgerliche Streitigkeiten verzögerten den Bau so, daß sie niemals fertig geworden ist. Aber gerade in ihrer aus verschiedenen Jahrhunderten zusammengestückelten Form stellt sie ein äußerst malerisches Ganzes dar. Leider hat sie schon durch den Wiederaufbau eines ursprünglich von Kelderman viel kleiner errichteten Seitenflügels viel von ihrem intimen Reiz verloren (Abb. 19 zeigt sie noch vor der Restauration). Und es wird nicht mehr lange dauern, bis auch der letzte Rest ihrer ehemaligen Gestalt für immer verloren ist. Man will sie nämlich vollständig „stilrein" restaurieren. Abb. 20 zeigt das Modell des Entwurfes hierzu. Ihre deutliche Anlehnung an die Brügger Halle ließ dies Projekt so entstehen. Da aber keinerlei authentische Zeichnungen der ursprünglich beabsichtigten Form überliefert sind, ist es klar, daß dies Projekt nicht viel mehr als eine freie Phantasie darstellen kann[14]. Das einzige Gute an der Restauration ist, daß zu ihrem Zwecke genaue Fassaden und Grundrißaufnahmen des jetzigen Zustandes ausgeführt wurden und so der eigenartige Bau wenigstens auf dem Papier erhalten bleibt.

Wie in Brügge und Ypern diente auch in Mecheln die Halle vorwiegend dem Tuchhandel, gewährte aber außerdem dem Brot- und Buttermarkte Raum. Der Fleischverkauf war in einer besonderen Halle untergebracht, von der wir aber nur spärliche Überlieferung haben. Wie die städtischen Urkunden melden, wurde 1315 mit dem Bau einer neuen Tuchhalle begonnen. Es muß also schon eine frühere existiert haben. Nach Ansicht von Schoeffer wurde ein Teil der alten Halle mit verwendet; vielleicht enthält auch der linke innere Flügel Reste des alten Steen. Mit Sicherheit ist dies aber nicht nachzuweisen. Bis 1326 wurde an der Halle gebaut. Ihr damaliges Aussehen kennen wir nicht, doch wird sie schon ungefähr die heutige Form gehabt haben, natürlich ohne die späteren Hinzufügungen, die ja deutlich als solche zu erkennen sind. Der linke Flügel der Marktfassade war nie ganz symmetrisch dem rechten; er war direkt an den alten Steen angebaut. (Von diesem Teil des Steen ist sicher gar nichts mehr übrig.) Im Jahre 1342 vernichtete eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt, und auch die Halle

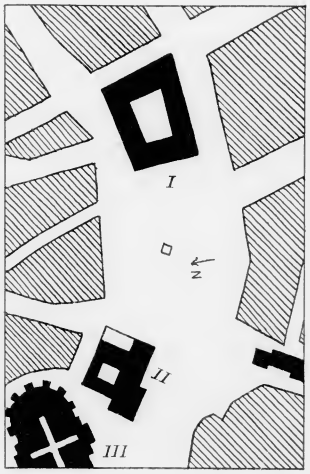


Abb. 18. Lageplan der »Hallen« zu Mecheln. *I* Die »Hallen«. *II* Rathaus. *III* St. Rombaut.

Abb. 19. Die »Hallen« zu Mecheln vor der Restauration.

Wie in Brügge und Ypern diente auch in Mecheln die Halle vorwiegend dem Tuchhandel, gewährte aber außerdem dem Brot- und Buttermarkte Raum. Der Fleischverkauf war in einer besonderen Halle untergebracht, von der wir aber nur spärliche Überlieferung haben. Wie die städtischen Urkunden melden, wurde 1315 mit dem Bau einer neuen Tuchhalle begonnen. Es muß also schon eine frühere existiert haben. Nach Ansicht von Schoeffer wurde ein Teil der alten Halle mit verwendet; vielleicht enthält auch der linke innere Flügel Reste des alten Steen. Mit Sicherheit ist dies aber nicht nachzuweisen. Bis 1326 wurde an der Halle gebaut. Ihr damaliges Aussehen kennen wir nicht, doch wird sie schon ungefähr die heutige Form gehabt haben, natürlich ohne die späteren Hinzufügungen, die ja deutlich als solche zu erkennen sind. Der linke Flügel der Marktfassade war nie ganz symmetrisch dem rechten; er war direkt an den alten Steen angebaut. (Von diesem Teil des Steen ist sicher gar nichts mehr übrig.) Im Jahre 1342 vernichtete eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt, und auch die Halle

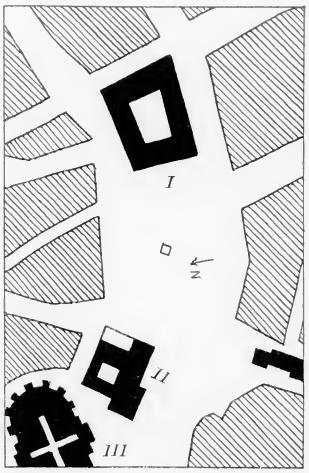


Abb. 18. Lageplan der Hallen zu Mecheln. *I* Die Hallen. *II* Rathaus. *III* St. Rombaut.

Abb. 19. Die Hallen zu Mecheln vor der Restauration.

wurde dabei teilweise zerstört. Mit geringen Änderungen wurde sie bald darauf wieder aufgebaut. 1529 wurde der schon erwähnte alte Steen links von der Halle abgerissen und ein spätgotischer Bau für den »Grand Conseil« (also eine Art Justizpalast) durch Kelderman errichtet. Es kam aber nur ein kleiner Teil des beabsichtigten langen Nordflügels zur Ausführung. (Auf der Abb. 9 sind noch seine Reste zu sehen. Auf der geometrischen Ansicht (Tafel 8) ist er nur angedeutet.)

Der Belfried war nie vollendet; die bis unter das Dach noch über 2 m dicken Mauern (Tafel 8) beweisen, daß er viel höher, vielleicht ähnlich dem zu Brügge, projektiert war. Seine Ecktürmchen und das Dach sind größtenteils aus dem 17. Jahrhundert; nur die ausgekragten gotischen Basen der Türmchen sind sicher alt. Die zwei halb zugemauerten Fenster der obersten Etage sind unvollendet; vielleicht sollten sie gotische Spitzbogen bekommen (Abb. 20). Das kleine Querdach und die Nischen rechts und links vom Durchfahrtstor sind spätere Hinzufügungen wie auch die reiche Profilierung des Portals; dieses hatte ursprünglich nur die einfachen Abfasungen wie das gegen den Hof (Tafel 8). Hinter der kleinen Pforte rechts von der Durchfahrt führte eine Wendeltreppe auf den Belfried. Sie ist nicht mehr vorhanden. Der Saal in der ersten Etage des Belfrieds (Tafel 8) ist der einzige, der noch sein ursprüngliches Aussehen bewahrt hat. Es ist ein kreuzgewölbter Raum von zirka 6 auf 8 m mit tiefen, erhöhten Fensternischen. Die Gewölberippen sind einfache achteckige Prismen. Die Spitzbogenreihe unter dem Hauptgeschoß (Tafel 8) ging ursprünglich bis an die rechte Ecke der Fassade, deren Gesamtform leicht aus der noch vorhandenen zu rekonstruieren ist (Abb. 20). Das Erdgeschoß hatte rechts vom Belfried drei Türen mit quadratischen Fensterchen im Tympanon (ähnlich wie in Brügge). Zwischen jeder Tür befand sich ein Fenster, das sich nur durch die Brüstung von dieser unterschied (Bernaerts). Es liegt also die Vermutung nahe, daß ursprünglich alles Türen waren wie zum Beispiel in Ypern. Auf der Höhe des Tympanons zogen vorspringende Holzschutzdächer über die ganze Fassade;

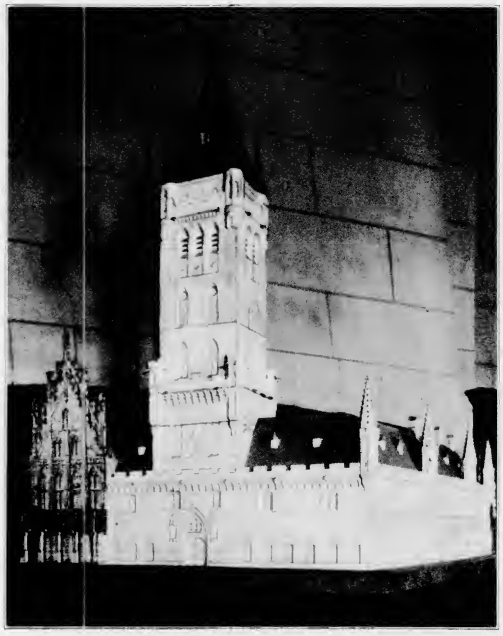


Abb. 20. Die Hallen zu Mecheln. Restaurationsmodell.

wurde dabei teilweise zerstört. Mit geringen Änderungen wurde sie bald darauf wieder aufgebaut. 1529 wurde der schon erwähnte alte Steen links von der Halle abgerissen und ein spätgotischer Bau für den »Grand Conseil« (also eine Art Justizpalast) durch Kelderman errichtet. Es kam aber nur ein kleiner Teil des beabsichtigten langen Nordflügels zur Ausführung. (Auf der Abb. 9 sind noch seine Reste zu sehen. Auf der geometrischen Ansicht (Tafel 8) ist er nur angedeutet.)

Der Belfried war nie vollendet; die bis unter das Dach noch über 2 m dicken Mauern (Tafel 8) beweisen, daß er viel höher, vielleicht ähnlich dem zu Brügge, projektiert war. Seine Ecktürmchen und das Dach sind größtenteils aus dem 17. Jahrhundert; nur die ausgekragten gotischen Basen der Türmchen sind sicher alt. Die zwei halb zugemauerten Fenster der obersten Etage sind unvollendet; vielleicht sollten sie gotische Spitzbogen bekommen (Abb. 20). Das kleine Querdach und die Nischen rechts und links vom Durchfahrtstor sind spätere Hinzufügungen wie auch die reiche Profilierung des Portals; dieses hatte ursprünglich nur die einfachen Abfasungen wie das gegen den Hof (Tafel 8). Hinter der kleinen Pforte rechts von der Durchfahrt führte eine Wendeltreppe auf den Belfried. Sie ist nicht mehr vorhanden. Der Saal in der ersten Etage des Belfrieds (Tafel 8) ist der einzige, der noch sein ursprüngliches Aussehen bewahrt hat. Es ist ein kreuzgewölbter Raum von zirka 6 auf 8 m mit tiefen, erhöhten Fensternischen. Die Gewölberippen sind einfache achteckige Prismen. Die Spitzbogenreihe unter dem Hauptgeschoß (Tafel 8) ging ursprünglich bis an die rechte Ecke der Fassade, deren Gesamtform leicht aus der noch vorhandenen zu rekonstruieren ist (Abb. 20). Das Erdgeschoß hatte rechts vom Belfried drei Türen mit quadratischen Fensterchen im Tympanon (ähnlich wie in Brügge). Zwischen jeder Tür befand sich ein Fenster, das sich nur durch die Brüstung von dieser unterschied (Bernaerts). Es liegt also die Vermutung nahe, daß ursprünglich alles Türen waren wie zum Beispiel in Ypern. Auf der Höhe des Tympanons zogen vorspringende Holzschutzdächer über die ganze Fassade;

Abb. 20. Die Hallen zu Mecheln. Restaurationsmodell.

die Eisenkrampen, die sie gehalten haben, sind noch zu sehen. Die rechte Ecke der Halle ist durch eine Dreiviertelsäule gebrochen; sie reicht nicht ganz bis an den Horizontalgurt hinauf. Aus ihr schließt man auf ein Ecktürmchen analog mit Brügge (Abb. 20). Sie ist achteckig, und auch das Türmchen will man achteckig restaurieren. Die rechteckigen Fenster des Obergeschosses mit den sanft gebogenen Profilstürzen erinnern leicht an die zu Brügge. Auch hier sind sie spätere Hinzufügung (wahrscheinlich nach dem Brand von 1342) und sitzen hier unregelmäßig ohne Einklang mit den Achsen. Die übrigen kleinen rechteckigen Fenster sind späteren Datums. Die eleganten eigenartigen Renaissancegiebel (Tafel 8 und Abb. 19) sind natürlich Hinzufügungen des 17. Jahrhunderts. Es ist geradezu unverantwortlich, daß diese nun der Restaurierungswut zum Opfer fallen sollen.

Von den Seitenflügeln ist viel bei dem Brand von 1342 zerstört worden. Gewölbt waren sie nicht. Irgendeine Zeichnung ihres Anfangszustandes existiert nicht. Es scheinen aber in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts sämtliche Flügelbauten fertig gewesen zu sein.

Nieport.

Das heute eine halbe Wegstunde von der See entfernte kleine Städtchen Nieport lag ursprünglich an einem Golf und war so in direkter Verbindung mit der See. Die Ufer waren so flach, daß häufige Überschwemmungen die ackerbautreibende Bevölkerung um ihr Brot brachten.

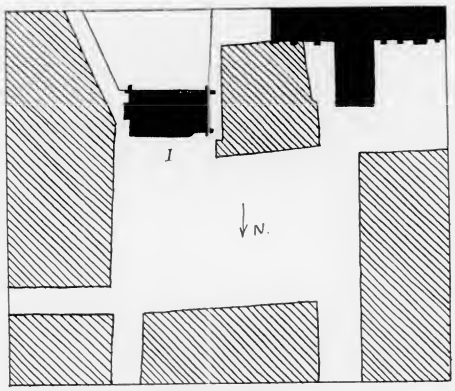


Abb. 21. Lageplan der »Hallen« (*I*) zu Nieport.

Ein Kastell, das nach der Eroberung durch die Römer erbaut wurde, war die erste Befestigungsanlage der Stadt. Erst im 11. Jahrhundert wurden Deiche gebaut, und das Land trocken gelegt. Der Name Nieport stammt aus dem 12. Jahrhundert. Eine ungeheure Überschwemmung hatte um 1160 den alten Hafen und fast die ganze Stadt zerstört; auch der Flußlauf der Yser war dadurch verlegt worden. Unter Philipp von Elsaß wurde dann ein neuer Hafen und die neue Stadt, Nieport genannt, gegründet[15]. Bald entwickelte sich an dem jetzt viel bequemer angelegten Landungsplatz ein reger Fischhandel, der bald der bedeutendste in ganz Flandern wurde. 1176 erhielt die Stadt auch neue Privilegien von Philipp von Elsaß. Mitte des 13. Jahrhunderts wurde Nieport durch einen Kanal mit Ypern verbunden, und damit eröffnete sich der Stadt eine ganz neue Perspektive: der Tuchhandel. Die Einwohnerzahl stieg rasch. Eine

große kathedral-ähnliche Kirche entstand neben Klöstern. Immer umfangreichere Befestigungen wurden angelegt. Viele Kämpfe und Belagerungen hatte die Stadt noch auszuhalten. So beteiligten sich ihre Bürger auch an der ruhmvollen Sporenschlacht bei Courtrai, nachdem ihre Stadt durch die Franzosen in Trümmer geschossen war. (Siehe Conscience: Der Löwe von Flandern.) Fast ganz wurde die Stadt noch einmal 1383 durch die Engländer zerstört. Nur langsam entwickelte sich der in diesen schweren Zeiten darniederliegende Handel wieder zu seiner einstigen Größe. Seinen Höhepunkt erreichte er im 15. Jahrhundert. Schon 1419 hatte die Stadt durch Philipp den Guten neue Privilegien und 1447 sogar Gerichtsbarkeit erhalten. Der heutige schachbrettartige Plan der Stadt stammt aus dem Jahre 1426; damals

Abb. 22. Die »Hallen« zu Nieport, vom Markt aus.

wurde fast ganz Nieport mit breiteren Straßen neu aufgebaut. Die Stadt hatte eine eigene kleine Kriegsflotte zum Schutze gegen die Seeräuber, die ihre Schiffe bedrohten; denn der Handel war überseeisch geworden und erstreckte sich sogar bis in den Orient. Trotz der großen Opfer einer, wenn auch siegreich zurückgeschlagenen, vierten Belagerung hatte der Handel, besonders mit Fischen und Tuch, große Dimensionen angenommen, so daß man zu dem Bau einer Halle schreiten mußte.

Die Hallen von Nieport werden bei Sanderus »Halla Frumentarii« genannt, waren aber hauptsächlich für den Tuchhandel bestimmt. Das Datum ihrer Erbauung wird verschieden angegeben. Reynoud nennt 1480, doch ist die Halle sicher älter. Die frühgotischen Formen deuten auch auf Anfang des 14. Jahrhunderts, und es werden im Stadtarchiv Dachreparaturen schon vom Jahre 1383 erwähnt.

große kathedral-ähnliche Kirche entstand neben Klöstern. Immer umfangreichere Befestigungen wurden angelegt. Viele Kämpfe und Belagerungen hatte die Stadt noch auszuhalten. So beteiligten sich ihre Bürger auch an der ruhmvollen Sporenschlacht bei Courtrai, nachdem ihre Stadt durch die Franzosen in Trümmer geschossen war. (Siehe Conscience: Der Löwe von Flandern.) Fast ganz wurde die Stadt noch einmal 1383 durch die Engländer zerstört. Nur langsam entwickelte sich der in diesen schweren Zeiten darniederliegende Handel wieder zu seiner einstigen Größe. Seinen Höhepunkt erreichte er im 15. Jahrhundert. Schon 1419 hatte die Stadt durch Philipp den Guten neue Privilegien und 1447 sogar Gerichtsbarkeit erhalten. Der heutige schachbrettartige Plan der Stadt stammt aus dem Jahre 1426; damals

Abb. 22. Die Hallen zu Nieport, vom Markt aus.

wurde fast ganz Nieport mit breiteren Straßen neu aufgebaut. Die Stadt hatte eine eigene kleine Kriegsflotte zum Schutze gegen die Seeräuber, die ihre Schiffe bedrohten; denn der Handel war überseeisch geworden und erstreckte sich sogar bis in den Orient. Trotz der großen Opfer einer, wenn auch siegreich zurückgeschlagenen, vierten Belagerung hatte der Handel, besonders mit Fischen und Tuch, große Dimensionen angenommen, so daß man zu dem Bau einer Halle schreiten mußte.

Die Hallen von Nieport werden bei Sanderus „Halla Frumentarii“ genannt, waren aber hauptsächlich für den Tuchhandel bestimmt. Das Datum ihrer Erbauung wird verschieden angegeben. Reynoud nennt 1480, doch ist die Halle sicher älter. Die frühgotischen Formen deuten auch auf Anfang des 14. Jahrhunderts, und es werden im Stadtarchiv Dachreparaturen schon vom Jahre 1383 erwähnt.

Die Halle nimmt fast die halbe Südseite des Marktes ein (Abb. 21). Im Interesse des Verkehrs etwas gegen die übrige Flucht zurückgeschoben, betont sie das Platzeck. Ihr Turm steht so, daß er schon von weitem in der Marktstraße zu sehen ist. Auf den ersten Blick könnte man die Halle fast für eine Kirche halten, besonders da der Turm in der Mitte der Schmalseite steht und durch Entfernung der Zinnen seiner vier Eckstürmchen den wehrhaften Charakter verloren hat. Er ist vielleicht wegen des stürmischen Seeklimas hier nicht freistehend. Die zierlichen Nischen der Langseite mit Giebeln darüber könnte man für Seitenkapellen halten. Bei keiner der belgischen Hallen zeigt sich so deutlich wie hier der Einfluß der kirchlichen Baukunst auf die Hallenbauten.

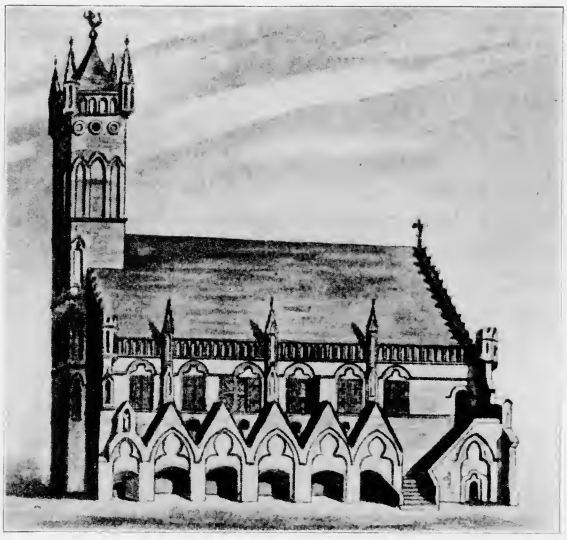


Abb. 23. Die »Hallen« zu Nieport. Ursprünglicher Zustand. (Nach Wybo.)

Leider wurde durch die Restauration vom Jahre 1871 (Architekt Buyck aus Brüssel) manches an dem ursprünglichen Aussehen geändert. Rechts von den Nischen hatte die Halle zum Beispiel eine monumentale Außentreppe, die zu der jetzt in der Luft schwebenden Tür führte (Tafel 9 und Abb. 23).

Im Innern der ebenerdigen Halle (Tafel 9) spielte sich der Tuchmarkt ab. — Heute dient sie als Buttermarkt. — Sie zeigt noch ziemlich die ursprüngliche Gestalt, doch ist die gerade Holzdecke neu; nur die Säulen sind teilweise noch die alten. Sie bilden einen zweigeschossigen Raum von etwa 11 auf 25 m und sind der Yperner Fleischhalle sehr ähnlich. Fünf 2 m breite Türen führen durch die Nischen direkt auf den Markt. Van den Putte meint, die Nischen seien früher nicht mit der Halle in Verbindung, sondern getrennte Echoppes gewesen. Die andere Langseite hat nur ziemlich hochgelegene Rundfenster. Zwei Portale führen noch an den beiden Schmalseiten ins Freie. Die obere Halle wurde bei der Restauration ziemlich verändert. Ihre glatte Holztonnendecke ist neu. Sie soll eine sehr schöne gewölbte Holzdachstuhlkonstruktion gehabt haben. Vielleicht darf man sie sich so ähnlich wie die des Middelburger Rathauses vorstellen. (Siehe dieses.) Nieport hatte wie Middelburg durch seine Lage direkt an der See sicher beim Schiffbau ausgebildete Zimmerleute, und so lag es nahe, bei gewölbten Konstruktionen die dort gelernte Art zu verwerten. Der Hauptzugang zu dem

Die Halle nimmt fast die halbe Südseite des Marktes ein (Abb. 21). Im Interesse des Verkehrs etwas gegen die übrige Flucht zurückgeschoben, betont sie das Platzeck. Ihr Turm steht so, daß er schon von weitem in der Marktstraße zu sehen ist. Auf den ersten Blick könnte man die Halle fast für eine Kirche halten, besonders da der Turm in der Mitte der Schmalseite steht und durch Entfernung der Zinnen seiner vier Ecktürmchen den wehrhaften Charakter verloren hat. Er ist vielleicht wegen des stürmischen Seeklimas hier nicht freistehend. Die zierlichen Nischen der Langseite mit Giebeln darüber könnte man für Seitenkapellen halten. Bei keiner der belgischen Hallen zeigt sich so deutlich wie hier der Einfluß der kirchlichen Baukunst auf die Hallenbauten.

Leider wurde durch die Restauration vom Jahre 1871 (Architekt Buyck aus Brüssel) manches an dem ursprünglichen Aussehen geändert. Rechts von den Nischen hatte die Halle zum Beispiel eine monumentale Außentreppe, die zu der jetzt in der Luft schwebenden Tür führte (Tafel 9 und Abb. 23).

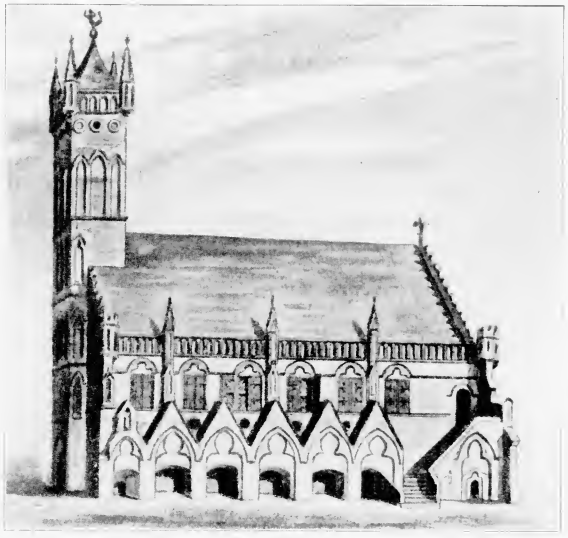


Abb. 23. Die Hallen zu Nieport. Ursprünglicher Zustand. (Nach Wybo.)

Im Innern der ebenerdigen Halle (Tafel 9) spielte sich der Tuchmarkt ab. — Heute dient sie als Buttermarkt. — Sie zeigt noch ziemlich die ursprüngliche Gestalt, doch ist die gerade Holzdecke neu; nur die Säulen sind teilweise noch die alten. Sie bilden einen zweigeschossigen Raum von etwa 11 auf 25 m und sind der Yperner Fleischhalle sehr ähnlich. Fünf 2 m breite Türen führen durch die Nischen direkt auf den Markt. Van den Putte meint, die Nischen seien früher nicht mit der Halle in Verbindung, sondern getrennte Echoppes gewesen. Die andere Langseite hat nur ziemlich hochgelegene Rundfenster. Zwei Portale führen noch an den beiden Schmalseiten ins Freie. Die obere Halle wurde bei der Restauration ziemlich verändert. Ihre glatte Holztonnendecke ist neu. Sie soll eine sehr schöne gewölbte Holzdachstuhlkonstruktion gehabt haben. Vielleicht darf man sie sich so ähnlich wie die des Middelburger Rathauses vorstellen. (Siehe dieses.) Nieport hatte wie Middelburg durch seine Lage direkt an der See sicher beim Schiffbau ausgebildete Zimmerleute, und so lag es nahe, bei gewölbten Konstruktionen die dort gelernte Art zu verwerten. Der Hauptzugang zu dem

oberen Verſammlungsſaal wird die ſchon erwähnte Außentreppe an der Nordweſtecke geweſen ſein (Tafel 9). Die kleine am Belfried iſt neu; es befand ſich aber an dieſer Stelle auch früher der Aufgang zum Turm. Die Marktfaſſade (Tafel 9) iſt trotz des deutlichen Schwankens zwiſchen kirchlicher und profaner Bauweiſe von einer erſtaunlichen Klarheit und Feinheit der Profilierung. Letztere wie überhaupt der ganze Bau iſt aus Backſtein. Nur die Geſimſe, die Giebeleinfaſſungen ſowie die Fialen und Zinnenabſchlüſſe ſind Hauſtein. Der Belfried iſt nicht ganz im Gleichgewicht mit der ihm angegliederten Maſſe. Es gelingt ihm nicht, dieſe zu beherrſchen. Allerdings fehlen heute die Ecktürme, und der Helm war urſprünglich höher. Seine Spitze ziert jetzt eine Sirene; früher trug er auf einer Kugel ein vergoldetes Schiffchen, das die Seefahrt (Fiſchfang) als Hauptberuf und Handelsvorteil der Nieporter verſinnbildlichte. Von dem figürlichen Schmuck der Halle iſt nur noch eine zierliche Statuette der heiligen Anna aus dem 16. Jahrhundert vorhanden. Sie ſteht in der kleineren ſechſten Giebelniſche ganz links. Am Belfried waren früher zwei Statuen angebracht, die Stundenmänner, »Huerman« oder »Hommes aux heures« genannt. Sie ſchlugen auf Tambouren die Stunden an. Der Belfried wird heute auch Hermannsturm genannt, was aber auf einer Verwechſlung mit Huerman beruht.

Abb. 24. Belfried zu Thielt.

Thielt.

Der Belfried des ſeit dem 16. Jahrhundert ziemlich unbedeutenden Städtchens Thielt, eine Station auf der Linie Gent-Furnes, iſt noch ein zierliches Beiſpiel eines kommunalen Hallenturmes. Um ſeine urſprüngliche Geſtalt zu erkennen, muß man ſich die ſpäter hinzugefügten Kolonnaden uſw. wegdenken. Der Turm

oberen Verſammlungsſaal wird die ſchon erwähnte Außentreppe an der Nordweſtecke geweſen ſein (Tafel 9). Die kleine am Belfried iſt neu; es befand ſich aber an dieſer Stelle auch früher der Aufgang zum Turm. Die Marktfaſſade (Tafel 9) iſt trotz des deutlichen Schwankens zwiſchen kirchlicher und profaner Bauweiſe von einer erſtaunlichen Klarheit und Feinheit der Profilierung. Letztere wie überhaupt der ganze Bau iſt aus Backſtein. Nur die Geſimſe, die Giebeleinfaſſungen ſowie die Fialen und Zinnenabſchlüſſe ſind Hauſtein. Der Belfried iſt nicht ganz im Gleichgewicht mit der ihm angegliederten Maſſe. Es gelingt ihm nicht, dieſe zu beherrſchen. Allerdings fehlen heute die Ecktürme, und der Helm war urſprünglich höher. Seine Spitze ziert jetzt eine Sirene; früher trug er auf einer Kugel ein vergoldetes Schiffchen, das die Seefahrt (Fiſchfang) als Hauptberuf und Handelsvorteil der Nieporter verſinnbildlichte. Von dem figürlichen Schmuck der Halle iſt nur noch eine zierliche Statuette der heiligen Anna aus dem 16. Jahrhundert vorhanden. Sie ſteht in der kleineren ſechſten Giebelniſche ganz links. Am Belfried waren früher zwei Statuen angebracht, die Stundenmänner, »Huerman« oder »Hommes aux heures« genannt. Sie ſchlugen auf Tambouren die Stunden an. Der Belfried wird heute auch Hermannsturm genannt, was aber auf einer Verwechſlung mit Huerman beruht.

Abb. 24. Belfried zu Thielt.

Thielt.

Der Belfried des ſeit dem 16. Jahrhundert ziemlich unbedeutenden Städtchens Thielt, eine Station auf der Linie Gent-Furnes, iſt noch ein zierliches Beiſpiel eines kommunalen Hallenturmes. Um ſeine urſprüngliche Geſtalt zu erkennen, muß man ſich die ſpäter hinzugefügten Kolonnaden uſw. wegdenken. Der Turm

selbst, der im Erdgeschoß einen kleinen mit einer Tonne überdeckten, lichtlosen Raum enthält, wurde 1275 erbaut. Wechselnde Schicksale haben im Laufe der Jahrhunderte die sicher in irgend einer Form schon früher vorhandenen Hallenanbauten zerstört. Dreimal wurde der Turm durch Feuer beschädigt: 1380, 1455 und 1580 und wurde immer wieder restauriert. Die heutige Form erhielt das Bauwerk 1886; damals wurde der Turm an drei Seiten mit einem Laubengang auf zierlichen Säulen umgeben. Darüber wurde ein schmales Obergeschoß angelegt. Es ließ sich nicht ermitteln, ob diese Restauration nach genauen Überlieferungen des früheren Zustandes ausgeführt wurde; jedenfalls hat sie den noch vorhandenen alten Kern geschont und beeinträchtigt, da man sie deutlich als etwas Neues erkennt, dessen Wirkung nicht im geringsten; die leichten, ziemlich niederen Bogen geben im Gegenteil dem alten Turm einen günstigen Maßstab (Abb. 24). Das Glockenspiel, das in keinem belgischen Stadtturm fehlen durfte, wurde 1886 auch erneuert. Es ist sehr kompliziert und kunstvoll in das enge Sparrenwerk des Turmhelmes hineingebaut. Die Lauben werden heute zum Fischmarkt benützt; die Räumlichkeiten des ersten Geschosses stehen bis jetzt noch leer; sie sollen ein lokalhistorisches Museum aufnehmen.

Tournai.

Tournai ist als römische Siedelung eine der ältesten belgischen Städte[16]. Im Mittelalter war es der Sitz der bedeutendsten niederländischen Bauhütte (siehe Einleitung), die befruchtend auf die ganze belgische Baukunst eingewirkt hat. Doch gerade hier, dem Ausgangspunkt der niederländischen Architektur, sind von den sicher bedeutend gewesenen alten Bauten nur verschwindend wenige erhalten. Voran die Kathedrale[17], die, in ihren Anfängen noch romanisch, ein glänzendes Beispiel kirchlicher Frühgotik in Belgien verkörpert. Von Profanbauten ist nur der Belfried, dieser aber fast unversehrt, erhalten geblieben. Die Hallenbauten, welche Tournai im Mittelalter besessen hatte, sind abgetragen und für immer verschwunden, da auch nur ganz spärliche zeichnerische Überlieferungen auf uns gekommen sind. Bozière sagt in seinem »Tournai ancien et moderne«: »Die schönen alten Bauten, auf die Tournai mit Recht stolz sein konnte, sind verschwunden. Die Menschen sind ihnen größere Zerstörer gewesen als die Zeit . . .« Leider ist aber auch das an ihre Stelle gesetzte Neue nur von sehr zweifelhaftem Kunstwert.

Der Belfried (Abb. 25) ist der älteste steinerne Belfried in Belgien. 1187 bekam die Stadt von Philipp August das Privileg, einen Belfried zu bauen. Auf dem Markte, vollständig freistehend, erhebt er sich auf quadratischem Grundriß zu einer Höhe von 46 m bis an den Zinnenkranz mit den vier Ecktürmchen. (Mit der achteckigen Pyramide mißt er 66 m.) Ursprünglich hatte er oben nur eine Plattform. Die Ecktürmchen und Bogen auf halber Höhe sind 1294 zur Verstärkung angefügt worden. Es war eine Hilfskonstruktion aus rein technischen Gründen, um den überschlanken Turm zu stützen. Der alte Kern, der wie eine Patrone aus ihrer Hülse aus den ihn umklammernden Bogen herausschaut, hat aber durchaus seine Wirkung dadurch nicht verloren, im Gegenteil: es sind zwei Massen,

die heute noch deutlich ihre verschiedene Entstehungszeit erkennen lassen, in ein harmonisches Verhältnis gebracht, und der Turm hat etwas Lebendiges dadurch bekommen. Der innere schlanke Teil scheint aus der Umklammerung emporzuschießen und ist doch wieder gehalten durch die Sockelwirkung seines Mantels. Die Gewölbe der verschiedenen Stockwerke haben bis Mitte des 17. Jahrhunderts als Gefängnisse gedient.

Von Hallenbauten ist in Tournai leider herzlich wenig erhalten. Die Tuchhalle, die heute an der Grand Place steht, wurde 1610 an Stelle einer alten gotischen errichtet, nachdem diese 1606 durch einen Sturm zerstört worden war Sie ist dreiseitig eingebaut und umschließt einen säulengetragenen Lichthof; sie

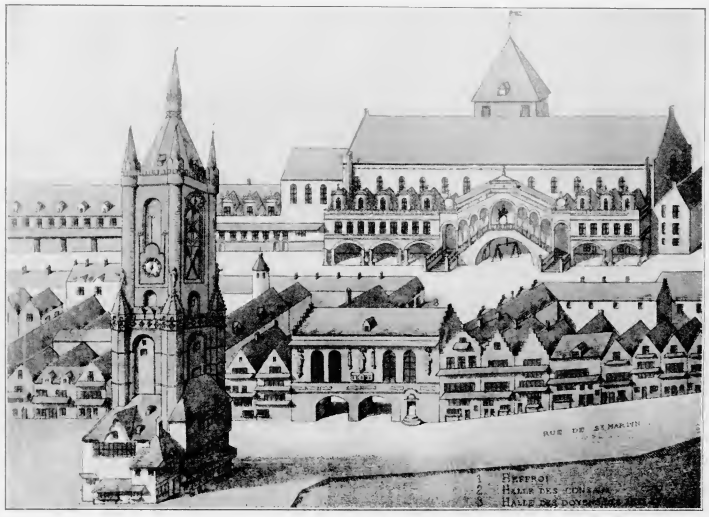


Abb. 25. Die »Hallen« und der Belfried zu Tournai.

macht so den Eindruck einer Börse. Die Fassade ist schon durchaus in Renaissanceformen gehalten; nur bei dem Einfahrtstor in der Mitte und an je zwei Fenstern rechts und links davon kehrt noch der gotische Spitzbogen wieder. (Eine geometrische Ansicht ist bei Bozière zu finden.)

Tournai besaß außerdem bis Anfang des 19. Jahrhunderts eine alte gotische Fleischhalle. Sie war älter als die ältesten Aufzeichnungen der Stadt, da diese nur Reparaturen erwähnen. Er ist schade, daß jede zeichnerische Überlieferung von der Halle fehlt. An ihrer Stelle wurde 1833 die neue Fleischhalle erbaut. Der ziemlich unbedeutende Bau ist noch heute in Benützung[18]. Eine kleine Fleischhalle, die im 14. Jahrhundert erwähnt wird, war ebenfalls unbedeutend.

Sanderus gibt ein, wenn auch primitives, Bild von noch zwei weiteren Hallenbauten (Abb. 25), die allerdings nicht ausschließlich zu Handelszwecken dienten.

die heute noch deutlich ihre verschiedene Entstehungszeit erkennen lassen, in ein harmonisches Verhältnis gebracht, und der Turm hat etwas Lebendiges dadurch bekommen. Der innere schlanke Teil scheint aus der Umklammerung emporzuschießen und ist doch wieder gehalten durch die Sockelwirkung seines Mantels. Die Gewölbe der verschiedenen Stockwerke haben bis Mitte des 17. Jahrhunderts als Gefängnisse gedient.

Von Hallenbauten ist in Tournai leider herzlich wenig erhalten. Die Tuchhalle, die heute an der Grand Place steht, wurde 1610 an Stelle einer alten gotischen errichtet, nachdem diese 1606 durch einen Sturm zerstört worden war Sie ist dreiseitig eingebaut und umschließt einen säulengetragenen Lichthof; sie

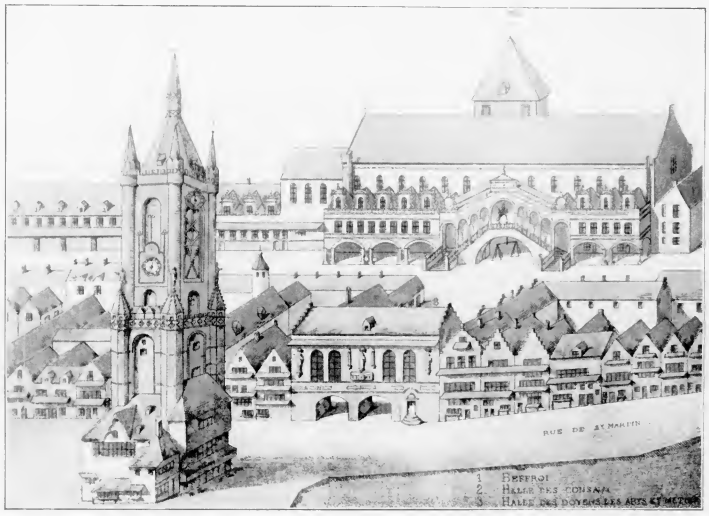


Abb. 25. Die »Hallen« und der Belfried zu Tournai.

macht so den Eindruck einer Börse. Die Fassade ist schon durchaus in Renaissanceformen gehalten; nur bei dem Einfahrtstor in der Mitte und an je zwei Fenstern rechts und links davon kehrt noch der gotische Spitzbogen wieder. (Eine geometrische Ansicht ist bei Bozière zu finden.)

Tournai besaß außerdem bis Anfang des 19. Jahrhunderts eine alte gotische Fleischhalle. Sie war älter als die ältesten Aufzeichnungen der Stadt, da diese nur Reparaturen erwähnen. Er ist schade, daß jede zeichnerische Überlieferung von der Halle fehlt. An ihrer Stelle wurde 1833 die neue Fleischhalle erbaut. Der ziemlich unbedeutende Bau ist noch heute in Benützung[18]. Eine kleine Fleischhalle, die im 14. Jahrhundert erwähnt wird, war ebenfalls unbedeutend.

Sanderus gibt ein, wenn auch primitives, Bild von noch zwei weiteren Hallenbauten (Abb. 25), die allerdings nicht ausschließlich zu Handelszwecken dienten.

Es sind die sogenannte: »Halle des Consaux« und die »Halle des Doyens«[19]. Die erstere, wahrscheinlich 1234 (oder 39) erbaut, hatte einen quadratischen Turm, »Tour des Six« genannt, in welchem das Stadtarchiv untergebracht war. Die Halle selbst (Abb. 25) war ein einfacher gotischer Giebellanghausbau von zwei Etagen, dessen Mitteldurchgang direkt auf den Turm zuführte. Die ganze Längsfassade wurde Ende des 17. Jahrhunderts mit einem Laubenvorbau und monumentalen Treppenaufgängen versehen. Der Raum unter der Treppe wurde für die Stadtwage benützt, wie deutlich auf dem Stich (Abb. 25) zu sehen ist. Bis zum Anfang des 18. Jahrhunderts diente die Halle als Rathaus. Dann hatten sich zeitweise die fremden Kaufleute darin Eingang verschafft; sie wurden aber wieder vertrieben und ein Spital darin eingerichtet. 1818 wurde sie abgerissen, und zwei Jahre später erfuhr auch der Tour des Six das gleiche Schicksal.

Die »Halle des Doyens« des Metiers endlich, auch »halle neuwe« genannt, wohl in bezug auf die Halle des Consaux, ein kleiner gotischer Giebelbau (Abb. 25), verdankte ihre Entstehung der Einrichtung einer Handwerkskammer (chambre des métiers), die 1360 durch Johann den Guten, König von Frankreich, der Stadt verliehen wurde. Sie muß kurz nach deren Gründung erbaut worden sein; ein genaueres Datum ist nicht festzustellen. Sie enthielt einen Versammlungssaal für die Handwerkervereinigungen. Er war im Obergeschoß über den zwei großen Durchfahrten gelegen. Die drei Statuen stellen die Patrone der Stadt vor (eine Maria, St. Piat und den hl. Eleutherius). Auch diese zierliche Halle ist leider vollständig vom Erdboden verschwunden.

Courtrai.

Courtrai besaß zwei Tuchhallen, von denen nur die spätere und größere — vor kurzem restauriert — besteht. Ihre Vorgängerin, die sogenannten »kleinen Hallen«, waren an den Belfried angebaut. Dieser steht jetzt vollständig frei mitten auf dem Markt. Es ist ein roter Ziegelbau, der schon 1307 in Verbindung mit den kleinen Hallen erwähnt wird. Sicher aus dieser Zeit ist aber nur das Erdgeschoß aus blauem Tournaier Kalkstein mit einem großen gotischen Eingangstor. Schon das darüberliegende, streng durch zwei Gurte gehaltene Fenstergeschoß ist später. Der Turm wurde verschiedentlich verändert. Erst 1899 erhielt er die heutige Gestalt, und zwar errichtete man ihn so, wie er im 16. Jahrhundert ausgesehen hat. Von der

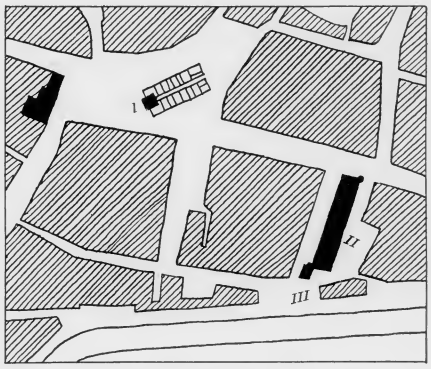


Abb. 26. Lageplan der »Hallen« zu Courtrai.
I Belfried und kleine »Hallen«. *II* Große »Halle«.
III Hafermarkt.

kleinen Halle haben wir keinerlei Abbildung; auf dem Stich in Sanderus verschwinden sie ganz hinter den Häusern, die um sie herumgebaut waren.

Die Tuchindustrie war im Wetteifer mit Ypern im 15. Jahrhundert zu solcher Blüte gelangt, daß die kleinen Hallen nicht mehr genügten. Es wurde deshalb 1411 mit dem Bau einer neuen, größeren begonnen und zwar in einiger Entfernung vom Markt an der Rue de Tournai (Abb. 26 und 27). Über ihre ursprüngliche Form wissen wir nichts mehr; die Halle wurde dem dauernd wachsenden Handel zufolge von Zeit zu Zeit vergrößert. Etwa 1567 erst hatte sie die heutige erstaunliche Ausdehnung von 83 m erreicht. (Tafel 10.) Die zweigiebelige Fassade gegen den Hafermarkt blieb bis heute ziemlich unverändert. Die Gegenseite an der Rue de Tournai ist oft verändert worden. Eine Zeitlang hatte sie einen Renaissancegiebel, vielleicht von dem des Yperner »Nieuwerk« beeinflußt. Eine primitive Skizze eines französischen Offiziers ist die einzige Überlieferung. Der ganze östliche Teil der Halle war Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem Theater umgebaut und nach der Rue de Tournai mit einer klassischen Fassade abgeschlossen worden. Bei der Restauration wurde diese entfernt; die Ostfassade führte man ähnlich der westlichen aus und fügte ein kleines Eckstürmchen für eine zweite Treppe an. Dieses ist zwar weder durch Fundamente noch aus Abbildungen als früher vorhanden nachgewiesen, fügt sich aber gut in das Städtebild ein[20].

Abb. 27. Tuchhalle (große Halle) zu Courtrai.

Das Innere des Erdgeschosses wurde im 17. Jahrhundert durch eine Zwischendecke verstümmelt. Die ganze Innenwirkung der eleganten Mittelbogenstellung, die heute wieder vollständig zur Geltung kommt (Abb. 28), war dadurch zerstört. Mit Recht entfernte man sie bei der Restauration. Ferner wurde im 17. Jahrhundert an der Südseite neben jedem Fenster eine kleine Tür herausgebrochen.

kleinen Halle haben wir keinerlei Abbildung; auf dem Stich in Sanderus verschwinden sie ganz hinter den Häusern, die um sie herumgebaut waren.

Die Tuchindustrie war im Wetteifer mit Ypern im 15. Jahrhundert zu solcher Blüte gelangt, daß die kleinen Hallen nicht mehr genügten. Es wurde deshalb 1411 mit dem Bau einer neuen, größeren begonnen und zwar in einiger Entfernung vom Markt an der Rue de Tournai (Abb. 26 und 27). Über ihre ursprüngliche Form wissen wir nichts mehr; die Halle wurde dem dauernd wachsenden Handel zufolge von Zeit zu Zeit vergrößert. Etwa 1567 erst hatte sie die heutige erstaunliche Ausdehnung von 83 m erreicht. (Tafel 10.) Die zweigiebelige Fassade gegen den Hafermarkt blieb bis heute ziemlich unverändert. Die Gegenseite an der Rue de Tournai ist oft verändert worden. Eine Zeitlang hatte sie einen Renaissancegiebel, vielleicht von dem des Yperner »Nieuwerk« beeinflußt. Eine primitive Skizze eines französischen Offiziers ist die einzige Überlieferung. Der ganze östliche Teil der Halle war Anfang des 19. Jahrhunderts zu einem Theater umgebaut und nach der Rue de Tournai mit einer klassischen Fassade abgeschlossen worden. Bei der Restauration wurde diese entfernt; die Ostfassade führte man ähnlich der westlichen aus und fügte ein kleines Eckstürmchen für eine zweite Treppe an. Dieses ist zwar weder durch Fundamente noch aus Abbildungen als früher vorhanden nachgewiesen, fügt sich aber gut in das Städtebild ein[20].

Abb. 27. Tuchhalle (große Halle) zu Courtrai.

Das Innere des Erdgeschosses wurde im 17. Jahrhundert durch eine Zwischendecke verstümmelt. Die ganze Innenwirkung der eleganten Mittelbogenstellung, die heute wieder vollständig zur Geltung kommt (Abb. 28), war dadurch zerstört. Mit Recht entfernte man sie bei der Restauration. Ferner wurde im 17. Jahrhundert an der Südseite neben jedem Fenster eine kleine Tür herausgebrochen.

Diese führten in kleine Buden, die im Inneren durch Holzverschläge für Detailverkäufer abgegrenzt waren[21]. Später wurden sie wieder entfernt und die Türen zugemauert.

Die Halle steht heute ganz frei; auch auf der Nordseite führt eine Straße vorbei (Abb. 26). Ihre Nordwestecke hat durch kleine Anbauten für Dienerwohnung usw. einigen Maßstab erhalten, doch könnte sie durch teilweises Einbauen und irgend eine platzartige Straßenerweiterung viel an monumentaler Wirkung gewinnen.

Abb. 28. Tuchhalle zu Courtrai. Inneres. Erdgeschoß.

Gent.

Merkwürdigerweise ist von den zahlreichen Handelsbauten, die Gent heute noch aufzuweisen hat, gerade das älteste Haus am besten erhalten. Es ist das »Stapelhuis« (maison de l'Etape), das an dem berühmten Kräuterquai (Abb. 29) steht und das einfachste, aber ehrwürdigste der drei alten Giebelhäuser dort ist.

Auffallend ist, daß das Stapelhuis den Chroniken nach 1323 an Stelle eines alten Speichers neu erbaut worden sein soll. Seine Fassade ist aber deutlich romanisch. Es liegt also die Annahme nahe, daß diese im Jahre 1323 nicht ganz erneuert, sondern nur ausgebessert und das übrige Haus umgebaut wurde und daß wir heute noch den Kornspeicher aus dem 11. Jahrhundert vor uns haben. Die Mauern sind von einer ungeheuren Dicke (Tafel 11). Bei einem Brande im Jahre 1896 blieben sie ruhig stehen, während das ganze Innere zerstört wurde.

Diese führten in kleine Buden, die im Inneren durch Holzverschläge für Detailverkäufer abgegrenzt waren[21]. Später wurden sie wieder entfernt und die Türen zugemauert.

Die Halle steht heute ganz frei; auch auf der Nordseite führt eine Straße vorbei (Abb. 26). Ihre Nordwestecke hat durch kleine Anbauten für Dienerwohnung usw. einigen Maßstab erhalten, doch könnte sie durch teilweises Einbauen und irgend eine platzartige Straßenerweiterung viel an monumentaler Wirkung gewinnen.

Abb. 28. Tuchhalle zu Courtrai. Inneres. Erdgeschoß.

Gent.

Merkwürdigerweise ist von den zahlreichen Handelsbauten, die Gent heute noch aufzuweisen hat, gerade das älteste Haus am besten erhalten. Es ist das »Stapelhuis« (maison de l'Etape), das an dem berühmten Kräuterquai (Abb. 29) steht und das einfachste, aber ehrwürdigste der drei alten Giebelhäuser dort ist.

Auffallend ist, daß das Stapelhuis den Chroniken nach 1323 an Stelle eines alten Speichers neu erbaut worden sein soll. Seine Fassade ist aber deutlich romanisch. Es liegt also die Annahme nahe, daß diese im Jahre 1323 nicht ganz erneuert, sondern nur ausgebessert und das übrige Haus umgebaut wurde und daß wir heute noch den Kornspeicher aus dem 11. Jahrhundert vor uns haben. Die Mauern sind von einer ungeheuren Dicke (Tafel 11). Bei einem Brande im Jahre 1896 blieben sie ruhig stehen, während das ganze Innere zerstört wurde.

Die mit einfachen Eckſäulen verzierten Rundbogenfenſter wechſeln mit geraden Stürzen ab. Eine Anzahl Horizontalgurte verleiht dem Ganzen einen breit und behaglich lagernden Ausdruck. Das Innere bietet heute wenig Intereſſantes. Urſprünglich hatte das Stapelhuis keine Treppen (rechts und links wurden ſpäter ſolche angefügt, ſiehe Grundriß, Tafel 11), ſondern nur hölzerne Leitern. Der balkonartige Vorſprung über dem Erdgeſchoß, der dem Ganzen ſeinen eigenartigen Charakter gibt, war für das bequeme Auf- und Abladen des Korns angebracht. Das einfache, ſtille Haus, das ſich ſo düſter heute im Waſſer der Gracht ſpiegelt, ſcheint wehmütig von vergangenen Zeiten zu träumen, und ſo ärmlich es neben den gotiſchen Giebelhäuſern ſich ausnimmt, war ſeine Beſtimmung

Abb. 29. Der Kräuterquai zu Gent.

einſt doch von großer Bedeutung für den Handel der Stadt. Es heißt »Maison de l'Etape«. Das heißt ja weiter nichts als Stapelplatz. L'Etape bedeutet aber ein Privilegium, ein Monopol auf eine beſtimmte Ware. So hatte Gent das Monopol auf Getreide[22], und zwar beſtand dies darin, daß jedes Getreideſchiff, das die Schelde oder Leie befuhr, in Gent anlegen und einen beſtimmten Teil ſeiner Ware abladen mußte. Die Genter waren berechtigt, ein Viertel der Ladung bei ſich zu lagern und auf Konto des Eigentümers zum Verkauf zu bringen. So war Gent immer mit verhältnismäßig billigem Getreide verſorgt, was manche Hungersnot verhütet hat. Über das Alter dieſes vom Landesfürſten beſtätigten Monopols iſt nichts bekannt, doch ſcheint es ſehr früh zu datieren. Es iſt klar, daß um die Monopole viel gekämpft wurde. So hatte Gent mit Ypern deswegen Streitigkeiten. Zur Überwachung der Schiffe war natürlich Perſonal nötig. Das kleine Häuschen rechts von dem Stapelhuis (Abb. 29) diente wahrſcheinlich einem ſolchen

Die mit einfachen Eckſäulen verzierten Rundbogenfenſter wechſeln mit geraden Stürzen ab. Eine Anzahl Horizontalgurte verleiht dem Ganzen einen breit und behaglich lagernden Ausdruck. Das Innere bietet heute wenig Intereſſantes. Urſprünglich hatte das Stapelhuis keine Treppen (rechts und links wurden ſpäter ſolche angefügt, ſiehe Grundriß, Tafel 11), ſondern nur hölzerne Leitern. Der balkonartige Vorſprung über dem Erdgeſchoß, der dem Ganzen ſeinen eigenartigen Charakter gibt, war für das bequeme Auf- und Abladen des Korns angebracht. Das einfache, ſtille Haus, das ſich ſo düſter heute im Waſſer der Gracht ſpiegelt, ſcheint wehmütig von vergangenen Zeiten zu träumen, und ſo ärmlich es neben den gotiſchen Giebelhäuſern ſich ausnimmt, war ſeine Beſtimmung

Abb. 29. Der Kräuterquai zu Gent.

einſt doch von großer Bedeutung für den Handel der Stadt. Es heißt »Maison de l'Etape«. Das heißt ja weiter nichts als Stapelplatz. L'Etape bedeutet aber ein Privilegium, ein Monopol auf eine beſtimmte Ware. So hatte Gent das Monopol auf Getreide[22], und zwar beſtand dies darin, daß jedes Getreideſchiff, das die Schelde oder Leie befuhr, in Gent anlegen und einen beſtimmten Teil ſeiner Ware abladen mußte. Die Genter waren berechtigt, ein Viertel der Ladung bei ſich zu lagern und auf Konto des Eigentümers zum Verkauf zu bringen. So war Gent immer mit verhältnismäßig billigem Getreide verſorgt, was manche Hungersnot verhütet hat. Über das Alter dieſes vom Landesfürſten beſtätigten Monopols iſt nichts bekannt, doch ſcheint es ſehr früh zu datieren. Es iſt klar, daß um die Monopole viel gekämpft wurde. So hatte Gent mit Ypern deswegen Streitigkeiten. Zur Überwachung der Schiffe war natürlich Perſonal nötig. Das kleine Häuschen rechts von dem Stapelhuis (Abb. 29) diente wahrſcheinlich einem ſolchen

Aufseher zur Wohnung; es ist vielleicht so alt wie dieses und wurde »Steenen huus« genannt, jedenfalls zum Unterschied gegen die damals allgemeinen Holzhäuser. (Es ist nicht aus Haustein, sondern aus roten Ziegeln.)

Dicht daran schließt sich das sogenannte Kornmesserhaus, das zum großen Teil auch Magazinräume enthielt. Obwohl es seinem Äußeren nach später zu datieren wäre, ist es vielleicht ebenso alt wie das Stapelhuis (Varenbergh).

Durch eine kleine Gasse, das Windhundgäßchen, getrennt, steht das Haus der freien Schiffer. Dieses ist deutlich spätgotisch und stammt aus dem Jahre 1531; es wurde auf Kosten der freien Schiffer erbaut, ging später in Privatbesitz über und ist heute unbewohnt. Über der Tür ist neben der Jahreszahl ein kleines Schiff als Wahrzeichen der Zunft ausgehauen. Die reiche, malerische Fassade ist oft abgebildet und hinreichend bekannt.

Abb. 30. Fischmarkt zu Gent. Im Hintergrunde die Fleischhalle.

An der nördlichen Fortsetzung des Kräuterquais liegt dicht an der Leie ein alter vielgiebeliger Langhausbau, die große Fleischhalle[23] (Abb. 31). Sie schließt mit ihrer ganzen Länge den Gemüsemarkt (früher Fischmarkt, Abb. 30) gegen die Leie ab. Die eine Schmalseite ist angebaut, während die andere wirkungsvoll direkt neben der sogenannten Grafenbrücke Wacht hält. Es existierte schon im 13. Jahrhundert auf dem anderen Ufer der Leie eine erste Fleischhalle. Seit 1404 befand sich an der Stelle der heutigen ein primitiver Holzbau; 1408 wurde dann mit dem Bau der Fleischhalle begonnen. Die Halle war gut zu lüften wegen der beiderseitigen Fensterreihen. Holzpfosten (heute entfernt), die die Dachkonstruktion stützen (Tafel 12), teilten das Innere in zwei Schiffe. In jedem waren je zwei Reihen Fleischbänke aufgestellt; ursprünglich waren es 116 Bänke. Zwei große Portale an der Stirnseite und drei an der Marktseite vermittelten den Verkehr. In den kleinen, an der Langseite angebauten »echoppes«, 16 an der Zahl, wurden die Gedärme verkauft (Tafel 12). Gleich links von dem Giebel befand sich ein kleines Haus, »Galgenhuizegen« genannt; es war der Pranger, wo die Verbrecher zur öffentlichen Schande ausgestellt wurden. Ein Teil der

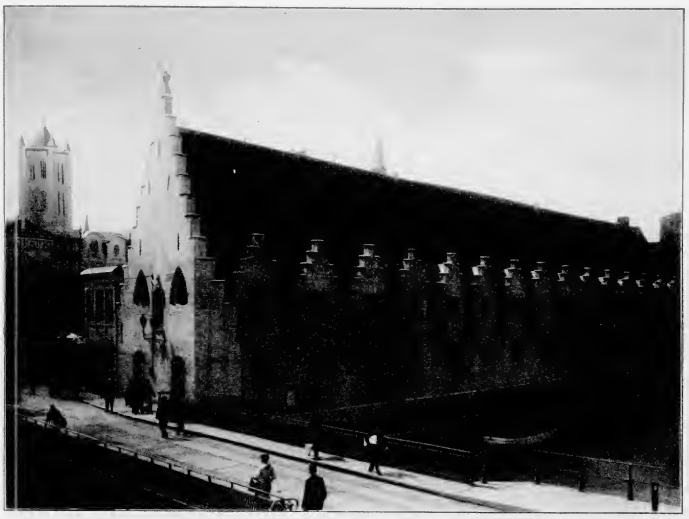


Abb. 31. Die Fleiſchhalle zu Gent.

Halle iſt unterkellert (Tafel 12); dieſer Raum diente als Gefängnis. Man fragt ſich, was der Pranger mit einer Fleiſchhalle zu tun hat? Dies hing mit dem

Abb. 32. Die Fleiſchhalle zu Gent. Inneres.

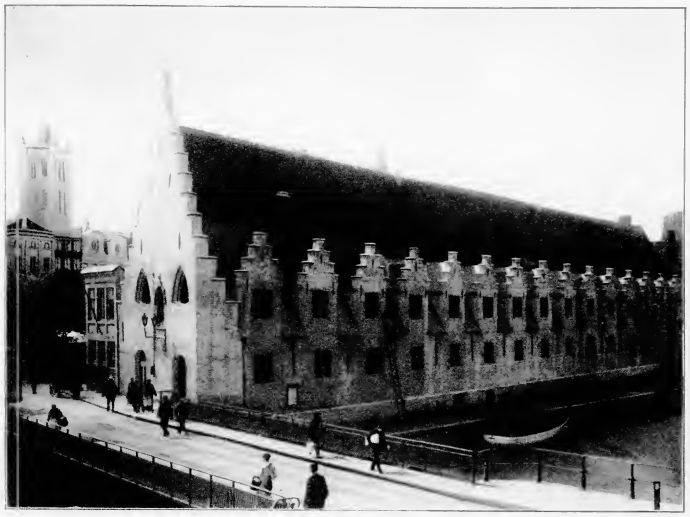


Abb. 31. Die Fleiſchhalle zu Gent.

Halle iſt unterkellert (Tafel 12); dieſer Raum diente als Gefängnis. Man fragt ſich, was der Pranger mit einer Fleiſchhalle zu tun hat? Dies hing mit dem

Abb. 32. Die Fleiſchhalle zu Gent. Inneres.

neben der Halle sich befindenden Fischmarkt zusammen. Die Herrschaft »von Wasselein«, der ein Teil des Fischmarktes gehörte, hatte dort Gerichtbarkeitsrecht; dies Gericht bestand bis 1787. In der Mitte der Giebelfassade fehlt auch die Maria nicht. Seltsamerweise hält sie ein Tintenfaß, in das das Jesuskind eine Feder eintaucht. Die Bedeutung dieses Symbols ist nicht bekannt, obwohl es natürlich an Ausdeutungen im Volksmund nicht gefehlt hat (Varenbergh). Der Löwe, der den Giebel krönt, ist einer von den vieren, die ehemals auf den Säulen des Fischmarktes saßen (Abb. 30).

Ursprünglich wurden die Fleischbänke an die Zunftmitglieder vermietet. Später gingen sie in deren Eigentum über und vererbten sich auf die Nachkommen weiter.

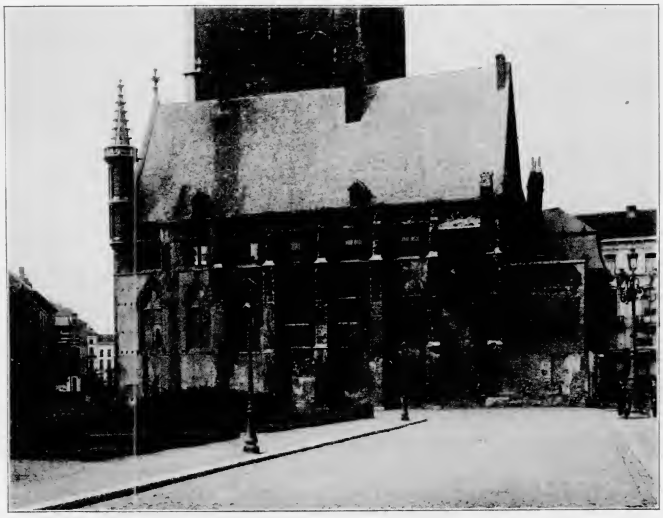


Abb. 33. Die Tuchhalle zu Gent. Vor der Restauration.

Varenbergh schreibt (im Jahre 1871, wo die Boucherie noch als Fleischhalle benützt wurde): »Heute sind die Fleischbänke weniger zahlreich, und jede bringt der Stadt mindestens 50 Franks (pro Jahr?). Die Gesamteinnahme aus ihnen ist etwa 10000 Franks«.

Wie die meisten Korporationen hatten auch die Fleischer in ihrer Halle eine Kapelle. Sie lag ganz südlich an der angebauten Giebelseite und nahm drei Fensterachsen ein. Sie war dem hl. Antonius und Hubertus geweiht und ziemlich reich ausgestattet. Heute sind aber kaum noch Spuren von ihr zu entdecken. 1855 wurde unter dem Wandputz, wahrscheinlich an der Stelle, wo der Altar gestanden hat, eine Wandmalerei entdeckt. Das 1448 gezeichnete Bild ist in Öl ausgeführt und stellt die Geburt Christi dar. (Näheres Hymans: Gent und Tournai S. 30.)

neben der Halle sich befindenden Fischmarkt zusammen. Die Herrschaft von Wasselein, der ein Teil des Fischmarktes gehörte, hatte dort Gerichtbarkeitsrecht; dies Gericht bestand bis 1787. In der Mitte der Giebelfassade fehlt auch die Maria nicht. Seltsamerweise hält sie ein Tintenfaß, in das das Jesuskind eine Feder eintaucht. Die Bedeutung dieses Symbols ist nicht bekannt, obwohl es natürlich an Ausdeutungen im Volksmund nicht gefehlt hat (Varenbergh). Der Löwe, der den Giebel krönt, ist einer von den vieren, die ehemals auf den Säulen des Fischmarktes saßen (Abb. 30).

Ursprünglich wurden die Fleischbänke an die Zunftmitglieder vermietet. Später gingen sie in deren Eigentum über und vererbten sich auf die Nachkommen weiter.

Abb. 33. Die Tuchhalle zu Gent. Vor der Restauration.

Varenbergh schreibt (im Jahre 1871, wo die Boucherie noch als Fleischhalle benützt wurde): Heute sind die Fleischbänke weniger zahlreich, und jede bringt der Stadt mindestens 50 Franks (pro Jahr?). Die Gesamteinnahme aus ihnen ist etwa 10000 Franks«.

Wie die meisten Korporationen hatten auch die Fleischer in ihrer Halle eine Kapelle. Sie lag ganz südlich an der angebauten Giebelseite und nahm drei Fensterachsen ein. Sie war dem hl. Antonius und Hubertus geweiht und ziemlich reich ausgestattet. Heute sind aber kaum noch Spuren von ihr zu entdecken. 1855 wurde unter dem Wandputz, wahrscheinlich an der Stelle, wo der Altar gestanden hat, eine Wandmalerei entdeckt. Das 1448 gezeichnete Bild ist in Öl ausgeführt und stellt die Geburt Christi dar. (Näheres Hymans: Gent und Tournai S. 30.)

Einiges über den Fischmarkt.

Wie in den übrigen belgischen Städten gab es auch in Gent keine besondere Fischhalle. Die Fischer hatten einen freien Platz zur Verfügung, wo sie ihre primitiven Buden aufrichteten. Nicht immer waren diese am gleichen Platz. Der Fischmarkt (Abb. 30) ist der dritte, soviel bekannt. Heute heißt dieser kleine rechteckige Platz Gemüsemarkt. Das etwas massivere Häuschen in der Mitte hieß »het miynhuis«. Dort wurden von einem Beamten alle Fische, die von auswärts kamen, an die Händler abgegeben (en gros), die sie dann in den kleinen Buden weiterverkauften. Vier Steinsäulen begrenzten den Marktplatz. Sie wurden 1483 von den Herren von Maldegem errichtet. Auf jeder saß ursprünglich ein Löwe. Sie trugen die Wappen von Österreich, Burgund, Flandern und Gent. Im Jahre 1785 wurden die Säulen entfernt.

Abb. 34. Die Tuchhalle zu Gent. Nach der Restauration.

Die Tuchhalle und der Belfried.

Der Genter Belfried ist nächst dem von Tournai der älteste in Belgien. Wie dieser stand auch er ursprünglich vollständig frei; er hat sich aber vielerlei Veränderungen gefallen lassen müssen, besonders sein Helm wurde oft restauriert. Er ist ein mächtiger rechteckiger Turm, der 1183 schon projektiert war; 1321 war er vollendet. Seine Spitze, die nie nach dem ursprünglichen Plane fertig wurde, hatte bis 1831 einen hölzernen Glockenstuhl. Unbegreiflicherweise wurde dann eine gußeiserne gotische Turmspitze aufgesetzt, die 260000 kg wog. Um diese ungeheure Last aushalten zu können, mußten sämtliche Fenster des Turmes zugemauert werden. Das Innere enthält drei Stockwerke, von denen jedes einen Raum bildet. In dem mittleren waren die Privilegien und Urkunden der Stadt in einer Truhe aufbewahrt. Im 14. Jahrhundert erhielt der Belfried einen vergoldeten Drachen. Heute ist er nach den ursprünglichen Zeichnungen restauriert; auch die Fenster wurden wieder geöffnet. So bildet er jetzt mit der Tuchhalle eine einfache, groß-

Einiges über den Fischmarkt.

Wie in den übrigen belgischen Städten gab es auch in Gent keine besondere Fischhalle. Die Fischer hatten einen freien Platz zur Verfügung, wo sie ihre primitiven Buden aufrichteten. Nicht immer waren diese am gleichen Platz. Der Fischmarkt (Abb. 30) ist der dritte, soviel bekannt. Heute heißt dieser kleine rechteckige Platz Gemüsemarkt. Das etwas massivere Häuschen in der Mitte hieß »het mijnhuis«. Dort wurden von einem Beamten alle Fische, die von auswärts kamen, an die Händler abgegeben (en gros), die sie dann in den kleinen Buden weiterverkauften. Vier Steinsäulen begrenzten den Marktplatz. Sie wurden 1483 von den Herren von Maldegem errichtet. Auf jeder saß ursprünglich ein Löwe. Sie trugen die Wappen von Österreich, Burgund, Flandern und Gent. Im Jahre 1785 wurden die Säulen entfernt.

Abb. 31. Die Tuchhalle zu Gent. Nach der Restauration.

Die Tuchhalle und der Belfried.

Der Genter Belfried ist nächst dem von Tournai der älteste in Belgien. Wie dieser stand auch er ursprünglich vollständig frei; er hat sich aber vielerlei Veränderungen gefallen lassen müssen, besonders sein Helm wurde oft restauriert. Er ist ein mächtiger rechteckiger Turm, der 1183 schon projektiert war; 1321 war er vollendet. Seine Spitze, die nie nach dem ursprünglichen Plane fertig wurde, hatte bis 1831 einen hölzernen Glockenstuhl. Unbegreiflicherweise wurde dann eine gußeiserne gotische Turmspitze aufgesetzt, die 260000 kg wog. Um diese ungeheure Last aushalten zu können, mußten sämtliche Fenster des Turmes zugemauert werden. Das Innere enthält drei Stockwerke, von denen jedes einen Raum bildet. In dem mittleren waren die Privilegien und Urkunden der Stadt in einer Truhe aufbewahrt. Im 14. Jahrhundert erhielt der Belfried einen vergoldeten Drachen. Heute ist er nach den ursprünglichen Zeichnungen restauriert; auch die Fenster wurden wieder geöffnet. So bildet er jetzt mit der Tuchhalle eine einfache, groß-

zügige Gruppe (Abb. 33 und 34), die allerdings in ihrer tadellosen Sauberkeit nicht mehr den Reiz besitzt, den die Halle als Ruine gehabt haben muß. Wie aus Abb. 33 und Tafel 13 zu ersehen, war die Restauration auch für die Tuchhalle ziemlich eingreifender Art. Dicht an den Belfried angeschmiegt, bildet sie doch einen selbständigen Bau für sich. Sie ist deutlich als viel später erkennbar und wurde auch etwa in der Mitte des 15. Jahrhunderts von Simon van Assche erbaut. Es ist ein seltsamer Zufall, daß etwa vier Jahrhunderte später die Halle von einem Nachkommen des Erbauers restauriert wurde. Von den elf beabsichtigten Achsen der Halle waren nur sieben ursprünglich ausgeführt worden (Tafel 13); die fehlenden vier glaubte man bei der Restauration hinzufügen zu müssen, rein aus archäologischem Vervollständigungsbedürfnis, nicht aus etwaigem Raumbedarf. Es ist übrigens nicht sicher, ob nur elf Achsen beabsichtigt waren, vielleicht sogar viel mehr.

Die Halle ist dreigeschossig. Besonders schön ist das Innere des Erd- oder besser Kellergeschosses (heute Ratskeller); hier war der eigentliche Tuchmarkt. Die Säulen sind aus blauem Kalkstein und rühren noch von einer alten, nicht mehr vorhandenen Halle aus dem 13. Jahrhundert her. Sie haben frühgotische, eigenartige Kapitelle; natürlich sind auch nur die ersten sechs Säulen alt. 1426 bis 1461 wurde die Halle auf den alten Säulen aufgebaut und das Gewölbe dabei erneuert.

In dem Saal auf der ersten Etage, den man durch eine Freitreppe am südlichen Giebel von außen erreichen kann, waren Räume der Stadtverwaltung (Wache, Sanität usw.) untergebracht. Auf der zweiten Etage hatte die Brüderschaft von St. Michael ihre Versammlungsräume.

Termonde.

Termonde besitzt zwei leider stark restaurierte Hallenbauten. Ihre Entstehungsgeschichte war bedingt durch die wechselnden Bedürfnisse der Zünfte und der Stadtverwaltung. Die kleinere und ältere Halle (auf dem Stich Abb. 35 links) ist ein einfacher, rechteckiger Giebelbau von zwei Geschossen. Sie wird schon 1292 erwähnt, hat aber heute längst nicht mehr ihr ursprüngliches Aussehen. Das gewölbte Untergeschoß, ein Raum von zirka 18 auf 10 m, diente den Fleischern. Es waren 27 Fleischbänke darin aufgestellt; es wurde aber auch in der Halle geschlachtet. Das erste Geschoß diente den Tuchmachern als Markthalle. Anfang des 14. Jahrhunderts reichte der Raum oben nicht mehr aus, und die Tuchmacher begannen, 1336 eine eigene Halle mit Belfried zu bauen. Diese ist heute das Rathaus. Bis 1350 hatten die Tuchmacher noch die oberen Räume der Fleischhalle inne, dann zog hier der Magistrat ein, der bis 1395 seine Sitzungen dort abhielt. Dann zog er den Tuchmachern nach und erhielt den südlichen Flügel der neuen Halle für sich. Der nun leere Raum der Fleischhalle beherbergte dann die St. Georgsgilde. Später wurde vorübergehend Gemüse in der Halle verkauft; eine Zeitlang war sie für die Stadtwache reserviert; schließlich wurde im Erdgeschoß eine Musikschule und oben ein Museum

eingerichtet. Deshalb ist sie heute ganz verbaut. Im Jahre 1792 war eine schöne Barockaußentreppe an der Marktlangseite angefügt worden; leider haben sie spätere allzu eifrige Restaurateure als nicht stilrein wieder entfernt. Reste von ihr sind, wie auch eine Abbildung ihres damaligen Aussehens, in dem Museum zu sehen.

Ähnlich ging es der Tuchhalle, die fast in jedem Jahre ein anderes Aussehen hatte und dadurch dem Restaurateur sicher große Schwierigkeiten bereitete (Edouard Bouwens 1894). Sie wurde, wie oft in solchen Fällen, so restauriert, wie sie nie ausgesehen hat (siehe die Hallen von Mecheln). Der westliche Renaissancegiebel (Abb. 36), der vor der letzten Restauration noch vorhanden war, wurde

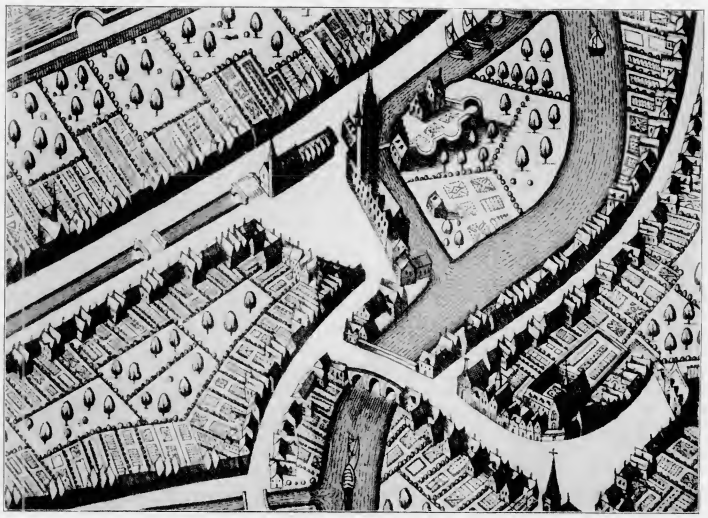


Abb. 35. Die »Hallen« zu Termonde. Nach einem Stich im Brüsseler Staatsarchiv.

entfernt und durch Gotik ersetzt; ebenso fügte man rechts vom Belfried zwei gotische Giebel hinzu[24]. Nur der Belfried ist weniger verändert worden. Deutlich zeigt er auch noch sein altes Gesicht und schaut fast etwas ängstlich aus der glatten, neuen Halskrause von Giebeln heraus (Abb. 37). Er wird der schönste Glockenturm Flanderns genannt und macht seinem Namen auch Ehre. In einfachsten Verhältnissen bauen sich seine drei Geschosse übereinander auf. Große gotische Fenster geben dem obersten mehr Leichtigkeit, und zierliche, runde Ecktürmchen, durch Zinnen verbunden, lassen die Massen leicht nach oben ausklingen. Aus ihrer Mitte ragt der etwas reichere Helm hervor; er trägt ein kunstvolles Glockenspiel. Vom Grundrisse der einstigen Tuchhalle ist in dem heutigen Rathaus wegen zu starker baulicher Veränderungen leider keine Spur mehr zu erkennen.

Abb. 36. Das Rathaus (zugleich Tuchhalle) zu Termonde.
Vor der Restauration.

Abb. 37. Das Rathaus zu Termonde.
Nach der Restauration.

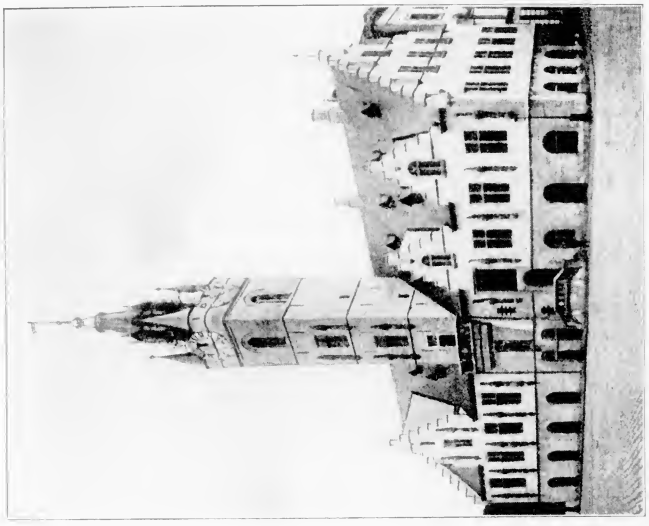


Abb. 37. Das Rathaus zu Termonde.
Nach der Reftauration.

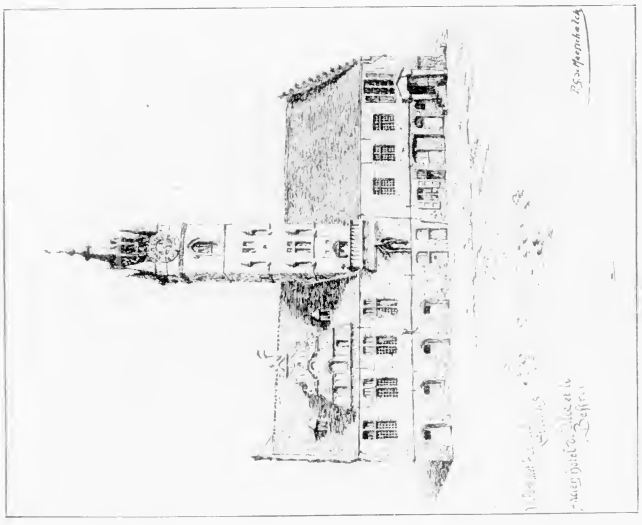


Abb. 36. Das Rathaus (zugleich Tuchhalle) zu Termonde.
Vor der Reftauration.

Löwen.

Löwen besaß eine ganze Reihe stattlicher Hallenbauten, die aber bis auf eine teils ganz verschwunden sind, teils so durchgreifend verändert wurden, daß sie von keinem architektonischen Interesse mehr sind[25]. Die einzige heute noch imposante Kaufhalle ist die »Halle aux draps« oder »Lakenhalle«. Sie war die zweite Tuchhalle der Löwener Kaufleute[26]. Schon 1195 gab es eine ältere, die aber Anfang des 14. Jahrhunderts dem wachsenden Handelsverkehr nicht mehr genügen konnte. So ließ man 1317 die neue Halle durch drei Löwener Baumeister, Jean Stevens, Arnold Hore und Gerard Raes, errichten. Sie bildet ein einfaches Rechteck von 61 auf 12 m und steht dreiseitig frei mit ihrer Langseite an der Rue de Namur[27] (Abb. 38 und 39). Der ursprünglich eingeschossige, von kleinen Ecktürmchen flankierte Bau war mit primitiven Jeddächern abgedeckt (Abb. 41), ähnlich wie sie auch die nicht mehr vorhandene Halle aux Blés zu Brüssel besaß[28] (Abb. 42). Die Hauptfassade kommt leider in der schmalen Rue de Namur nicht recht zur Geltung. Als Platzabschluß müßte sie von ganz eigenartiger Wirkung sein. Auf dem gotischen, ziemlich einfachen Erdgeschoß, dessen einzigen Schmuck drei etwas reichere Portale und eine zierliche Blendgallerie bilden, ruht nämlich — unbekümmert um die kritisierenden Stilreiniger des 19. Jahrhunderts — ein durchaus fein proportioniertes Barockobergeschoß. Es ergänzt mit ruhiger Selbstverständlichkeit das vorher plump und

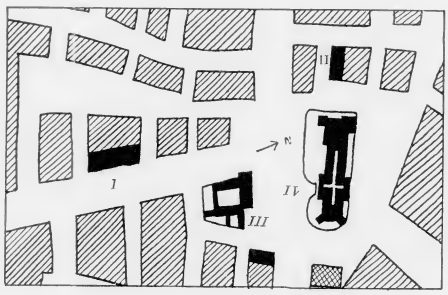


Abb. 38. Lageplan der Löwener Hallen.
I Tuchhalle. *II* Fleischhalle. *III* Rathaus. *IV* St. Pierre.

Abb. 39. Tuchhalle zu Löwen.

Löwen.

Löwen besaß eine ganze Reihe stattlicher Hallenbauten, die aber bis auf eine teils ganz verschwunden sind, teils so durchgreifend verändert wurden, daß sie von keinem architektonischen Interesse mehr sind[25]. Die einzige heute noch imposante Kaufhalle ist die »Halle aux draps« oder »Lakenhalle«. Sie war die zweite Tuchhalle der Löwener Kaufleute[26]. Schon 1195 gab es eine ältere, die aber Anfang des 14. Jahrhunderts dem wachsenden Handelsverkehr nicht mehr genügen konnte. So ließ man 1317 die neue Halle durch drei Löwener Baumeister, Jean Stevens, Arnold Hore und Gerard Raes, errichten. Sie bildet ein einfaches Rechteck von 61 auf 12 m und steht dreiseitig frei mit ihrer Langseite an der Rue de Namur[27] (Abb. 38 und 39). Der ursprünglich eingeschossige, von kleinen Ecktürmchen flankierte Bau war mit primitiven Jeddächern abgedeckt (Abb. 41), ähnlich wie sie auch die nicht mehr vorhandene Halle aux Blés zu Brüssel besaß[28] (Abb. 42). Die Hauptfassade kommt leider in der schmalen Rue de Namur nicht recht zur Geltung. Als Platzabschluß müßte sie von ganz eigenartiger Wirkung sein. Auf dem gotischen, ziemlich einfachen Erdgeschoß, dessen einzigen Schmuck drei etwas reichere Portale und eine zierliche Blendgallerie bilden, ruht nämlich — unbekümmert um die kritisierenden Stilreiniger des 19. Jahrhunderts — ein durchaus fein proportioniertes Barockobergeschoß. Es ergänzt mit ruhiger Selbstverständlichkeit das vorher plump und

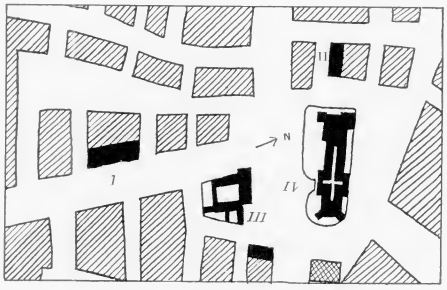


Abb. 38. Lageplan der Löwener Hallen.
I Tuchhalle. *II* Fleischhalle. *III* Rathaus. *IV* St. Pierre.

Abb. 39. Tuchhalle zu Löwen.

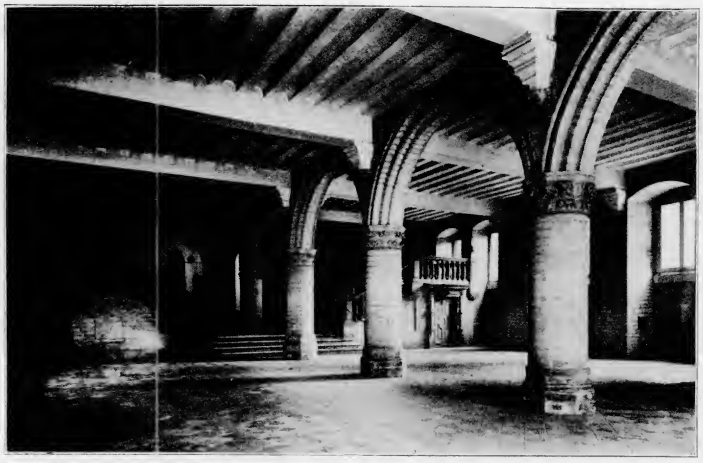


Abb. 40. Tuchhalle zu Löwen. »Salle des pas perdus« im Erdgeschoß.

unfertig wirkende Gebäude zu einem harmonischen Ganzen (Abb. 39), das noch durch eine zierliche Attika mit Giebel eine glückliche Mittelbetonung erhält. 1680 wurde durch Meister Anthoni, königlichen Architekt aus Brüssel, dieser Erweiterungsbau geschaffen. Ohne irgend eine Form des Vorhandenen

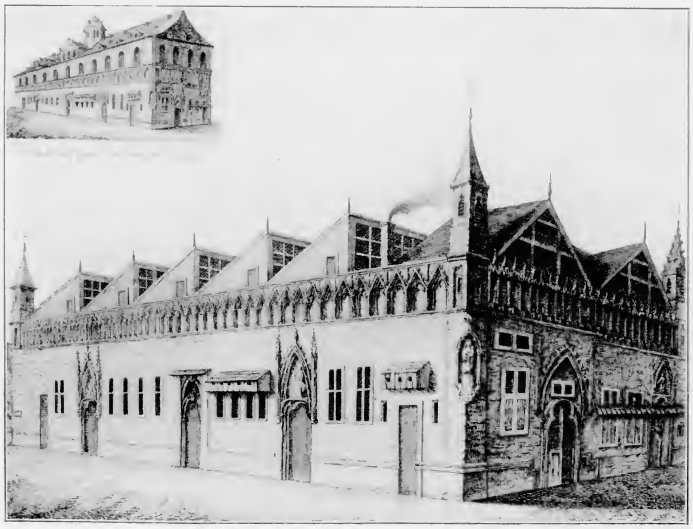


Abb. 41. Tuchhalle zu Löwen. Nach Van Even.

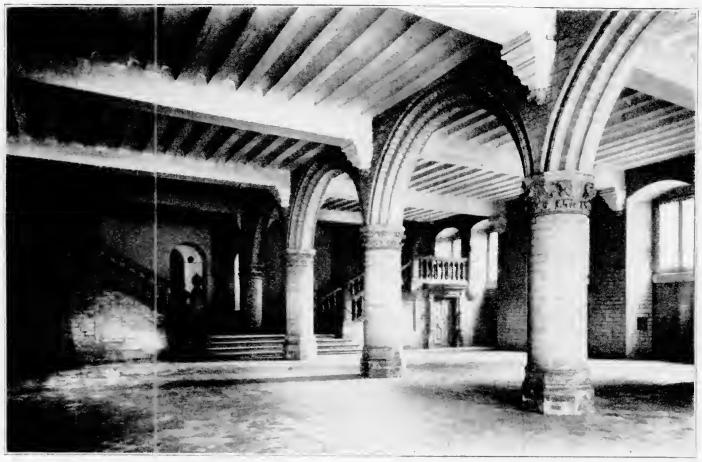


Abb. 40. Tuchhalle zu Löwen. »Salle des pas perdus« im Erdgeschoß.

unfertig wirkende Gebäude zu einem harmonischen Ganzen (Abb. 39), das noch durch eine zierliche Attika mit Giebel eine glückliche Mittelbetonung erhält. 1680 wurde durch Meister Anthoni, königlichen Architekt aus Brüssel, dieser Erweiterungsbau geschaffen. Ohne irgend eine Form des Vorhandenen

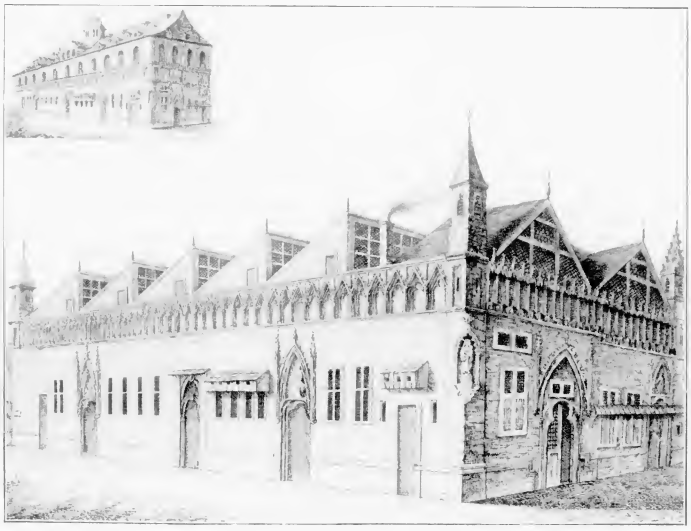


Abb. 41. Tuchhalle zu Löwen. Nach Van Even.

schematisch weiter zu benützen, hat Meister Anthoni seinen Barockaufbau doch geschmackvoll dem gotischen Erdgeschoß angepaßt. Er setzt absichtlich keine schweren Massen auf die bandartig ornamentale Blendgallerie, sondern macht seine Fassade leicht durch große Fenster und feine, zurückhaltende Profilierung. Das darauf folgende Hauptgesims hat gerade nur die nötige Ausladung, die die zwei Stockwerke als Abschluß brauchen, und erst die Attika ist schwerer in der Masse und echt barock profiliert. Gekuppelte dorische Pilaster umschließen die drei Fenster des Aufbaus[29]. Das Innere der Halle von 1317 war ursprünglich ein einziger Saal. Ähnlich wie in den Hallen von Courtrai ruhte die gerade Holzdecke auf einer Steinbogenreihe, deren Säulen die ganze Halle der Länge nach in zwei Hälften teilte. Der »Salle des pas perdus« (Abb. 40) zeigt heute noch (in restauriertem Zustande) einen Teil dieser imposanten Innenwirkung. Bemerkenswert sind auch die Säulenkapitelle, deren klare und doch zierliche Früchte- und Blätterornamente die etwas plumpen Säulen leicht umkränzen. Die Halle war fast ausschließlich für die Tuchmacherzunft reserviert. Jeder Meister hatte in ihr seine Bude, »stalle« genannt, wo er seine Stoffe auslegte. Dafür mußte er der Stadt eine Miete zahlen, und außerdem bekam der Landesfürst eine Abgabe für jeden verkauften Ballen Tuch. Jeden Tag um 12 Uhr läutete ein Glöckchen in einem der Ecktürme zum Zeichen, daß die Halle geöffnet sei. In geringer Anzahl hatten auch noch die Strumpfwirker und Seiler ihre Stände in der Halle. Als im Jahre 1360 unter der Regierung von »Wenzeslas« bürgerliche Streitigkeiten ausbrachen, ging das Tuchmachergewerbe in Löwen rapide zurück, ja fast dem Ruin entgegen. Die Halle wurde kaum zur Hälfte mehr benützt; als dann im Jahre 1420 die Universität gegründet wurde, richtete man diese in der verlassenen Halle ein.

Abb. 42. Rathaus zu Brüssel. Nach Puteanus. Rechts die Kornhalle.

1459 wurde sie dann von Mathias de Layens, dem Erbauer des Löwener Rathauses, restauriert und später noch einmal 1564. Die Universität nahm nur die Hälfte ihres Raumes ein; in der anderen blieben die »boutiques« der Tuchmacher

schematisch weiter zu benützen, hat Meister Anthoni seinen Barockaufbau doch geschmackvoll dem gotischen Erdgeschoß angepaßt. Er setzt absichtlich keine schweren Massen auf die bandartig ornamentale Blendgallerie, sondern macht seine Fassade leicht durch große Fenster und feine, zurückhaltende Profilierung. Das darauf folgende Hauptgesims hat gerade nur die nötige Ausladung, die die zwei Stockwerke als Abschluß brauchen, und erst die Attika ist schwerer in der Masse und echt barock profiliert. Gekuppelte dorische Pilaster umschließen die drei Fenster des Aufbaus[29]. Das Innere der Halle von 1317 war ursprünglich ein einziger Saal. Ähnlich wie in den Hallen von Courtrai ruhte die gerade Holzdecke auf einer Steinbogenreihe, deren Säulen die ganze Halle der Länge nach in zwei Hälften teilte. Der »Salle des pas perdus« (Abb. 40) zeigt heute noch (in restauriertem Zustande) einen Teil dieser imposanten Innenwirkung. Bemerkenswert sind auch die Säulenkapitelle, deren klare und doch zierliche Früchte- und Blätterornamente die etwas plumpen Säulen leicht umkränzen. Die Halle war fast ausschließlich für die Tuchmacherzunft reserviert. Jeder Meister hatte in ihr seine Bude, »stalle« genannt, wo er seine Stoffe auslegte. Dafür mußte er der Stadt eine Miete zahlen, und außerdem bekam der Landesfürst eine Abgabe für jeden verkauften Ballen Tuch. Jeden Tag um 12 Uhr läutete ein Glöckchen in einem der Eckstürme zum Zeichen, daß die Halle geöffnet sei. In geringer Anzahl hatten auch noch die Strumpfwirker und Seiler ihre Stände in der Halle. Als im Jahre 1360 unter der Regierung von »Wenzeslas« bürgerliche Streitigkeiten ausbrachen, ging das Tuchmachergewerbe in Löwen rapide zurück, ja fast dem Ruin entgegen. Die Halle wurde kaum zur Hälfte mehr benützt; als dann im Jahre 1420 die Universität gegründet wurde, richtete man diese in der verlassenen Halle ein.

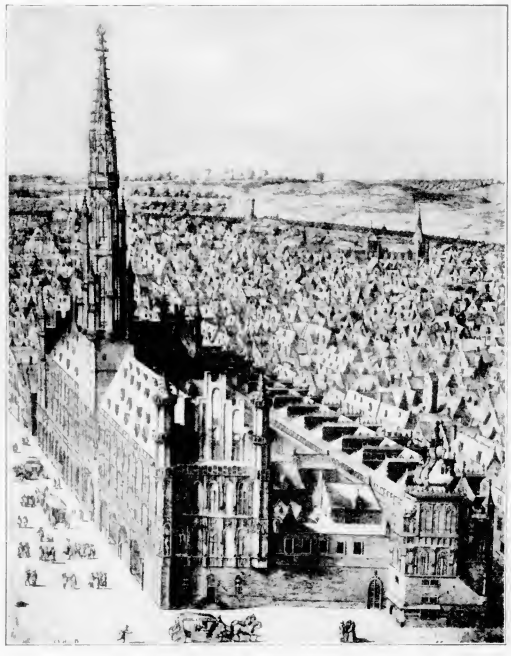


Abb. 42. Rathaus zu Brüssel. Nach Puteanus. Rechts die Kornhalle.

1459 wurde sie dann von Mathias de Layens, dem Erbauer des Löwener Rathauses, restauriert und später noch einmal 1564. Die Universität nahm nur die Hälfte ihres Raumes ein; in der anderen blieben die »boutiques« der Tuchmacher

noch bis ins 17. Jahrhundert bestehen; doch ging ihre Benützung von Jahr zu Jahr zurück. 1679 kam die Halle ganz an die stetig wachsende Universität, und

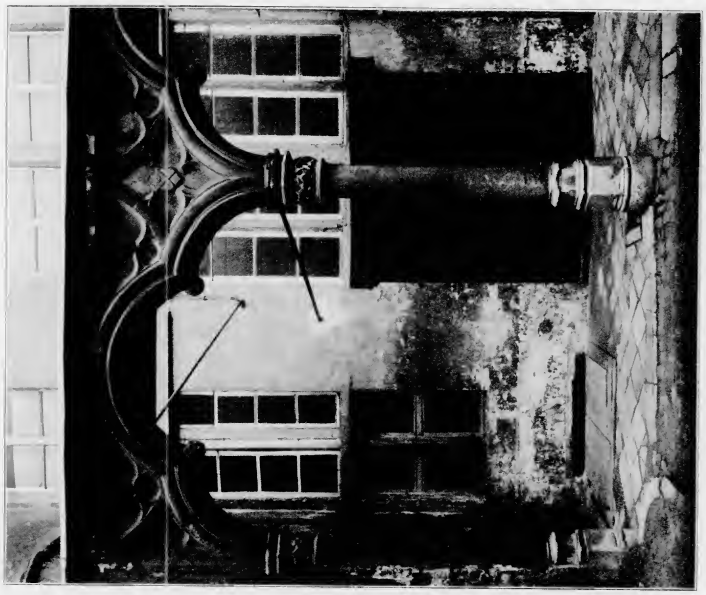


Abb. 44. »Vieille Bourse« zu Antwerpen. Detail der Bogenstellung.

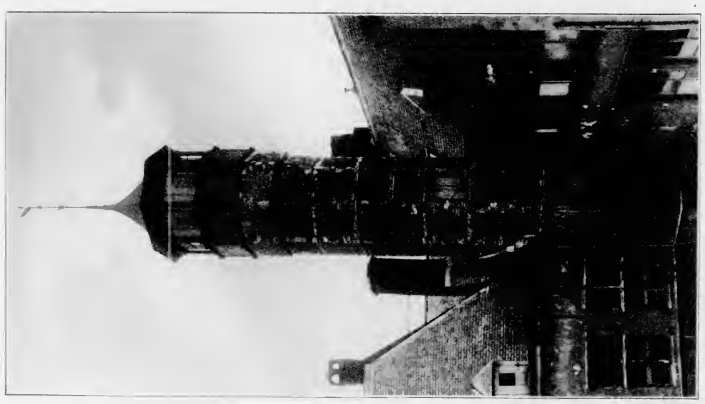


Abb. 43. »Vieille Bourse« zu Antwerpen. Ecktürmchen.

im folgenden Jahre wurde dann durch Anthoni das Obergeschoß aufgebaut. (Beide Geschosse sind vollständig aus Haustein.) Von ihm stammt auch die monumentale Treppe, die von der Halle des pas perdus nach dem Obergeschoß führt

noch bis ins 17. Jahrhundert bestehen; doch ging ihre Benützung von Jahr zu Jahr zurück. 1679 kam die Halle ganz an die stetig wachsende Universität, und

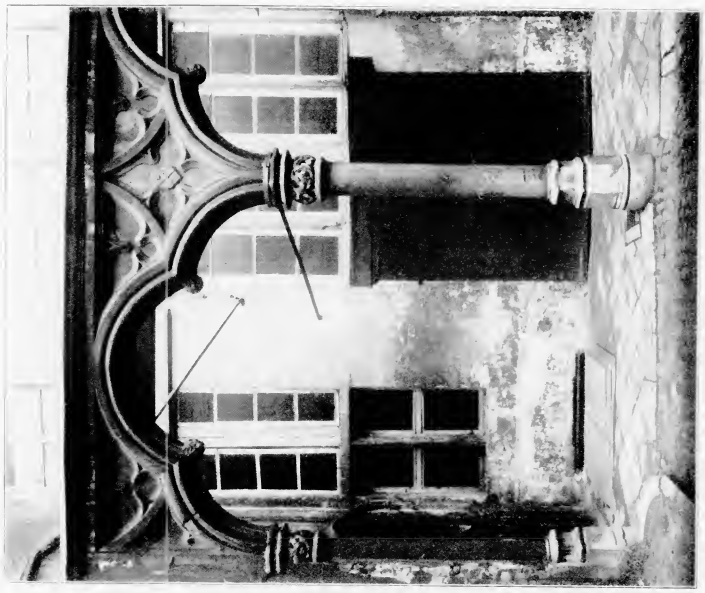


Abb. 41. Vieille Bourse zu Antwerpen. Detail der Bogenstellung.

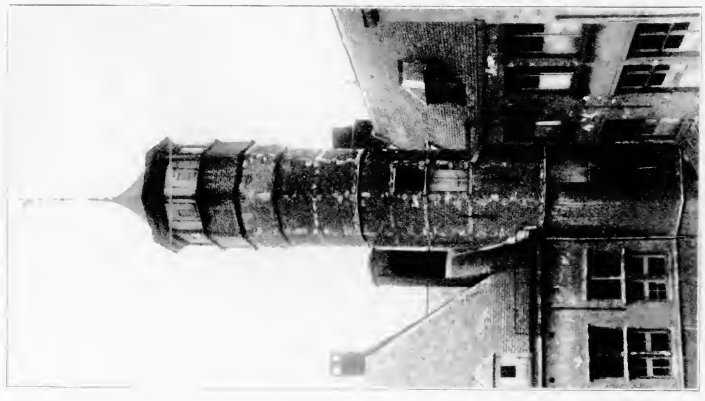


Abb. 43. Vieille Bourse zu Antwerpen. Eckfürmchen.

im folgenden Jahre wurde dann durch Anthoni das Obergeschoß aufgebaut. (Beide Geschosse sind vollständig aus Hausstein.) Von ihm stammt auch die monumentale Treppe, die von der Halle des pas perdus nach dem Obergeschoß führt

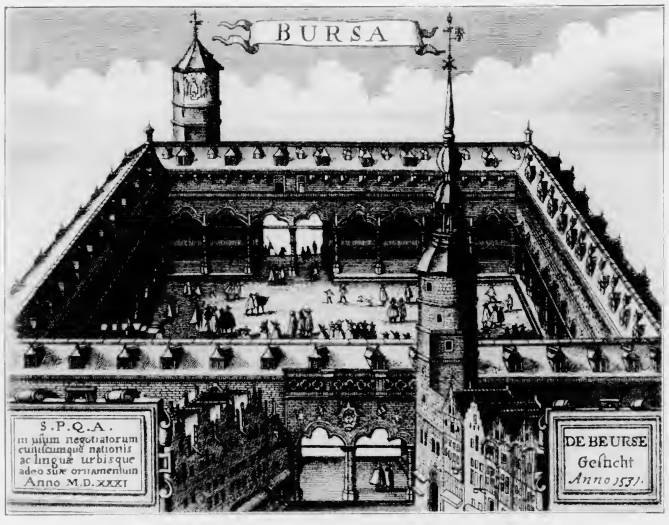


Abb 45. Die »Neue Börse« zu Antwerpen. Nach einem Stich im Brüsseler Staatsarchiv.

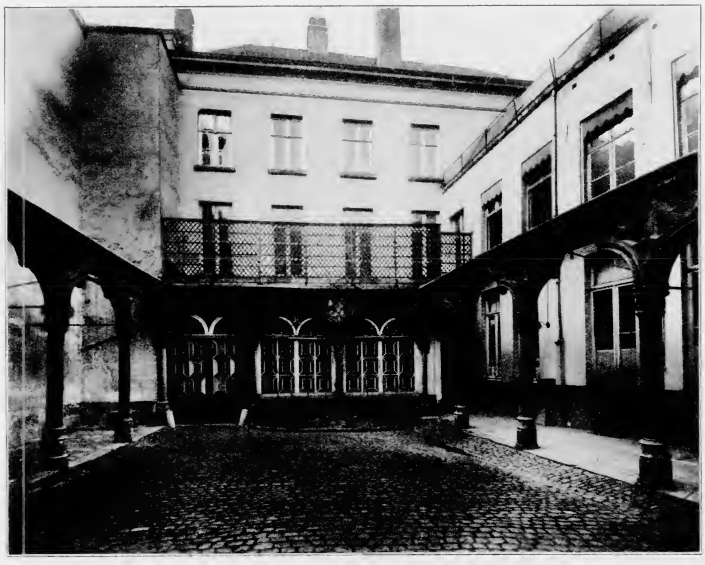


Abb. 46. Die »Vieille Bourse« zu Antwerpen.

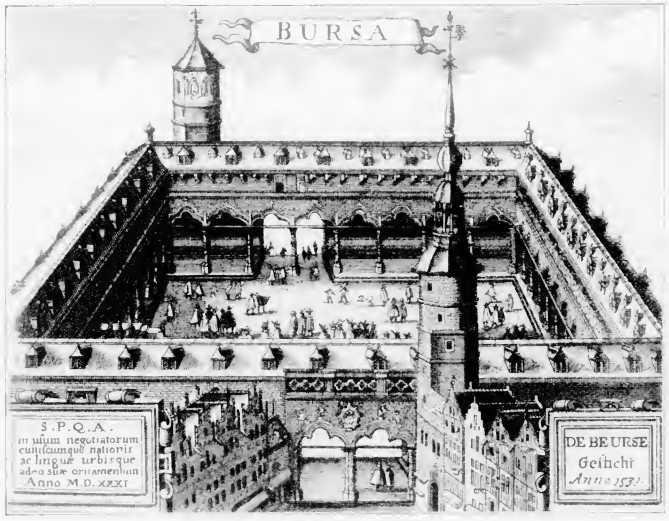


Abb 45 Die »Neue Börse« zu Antwerpen. Nach einem Stich im Brüsseler Staatsarchiv.

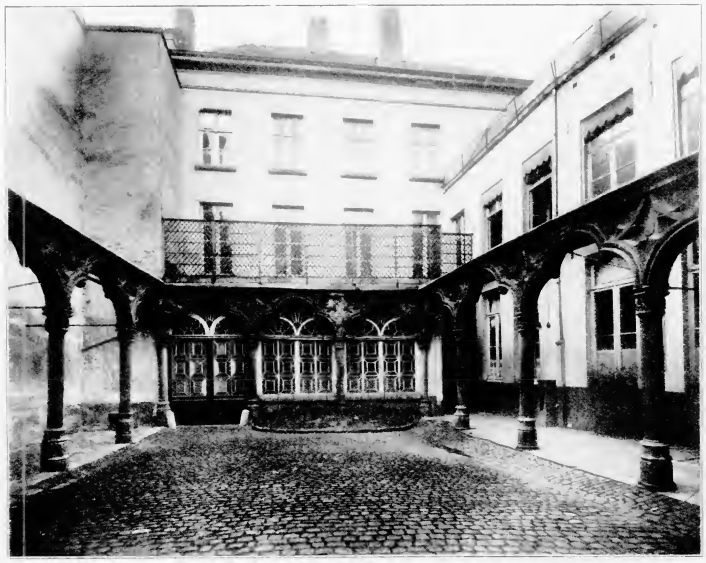


Abb. 46. Die »Vieille Bourse« zu Antwerpen.

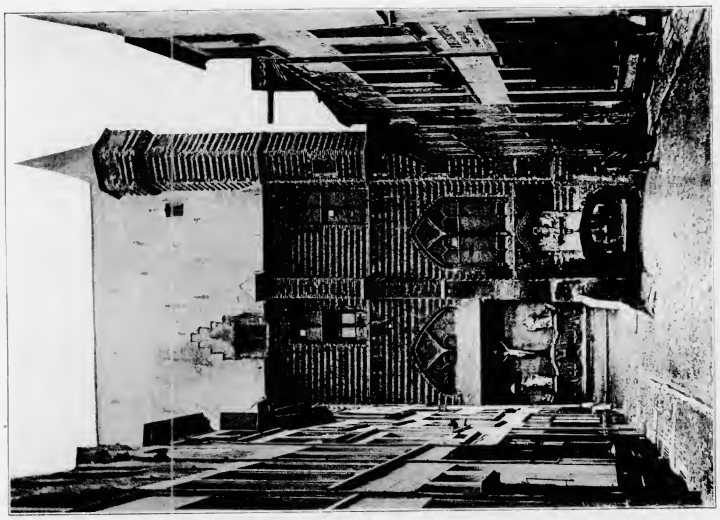


Abb. 48. Fleischhalle zu Antwerpen. Durchfahrt.

und die, trotzdem sie quer von der Bogenreihe durchschnitten wird, der Halle einen reizvollen Abschluß gibt (Abb. 40). Ein Turm sollte 1771 noch hinzugefügt werden; er kam aber nicht zur Ausführung.

Abb. 47. Die Fleischhalle zu Antwerpen.

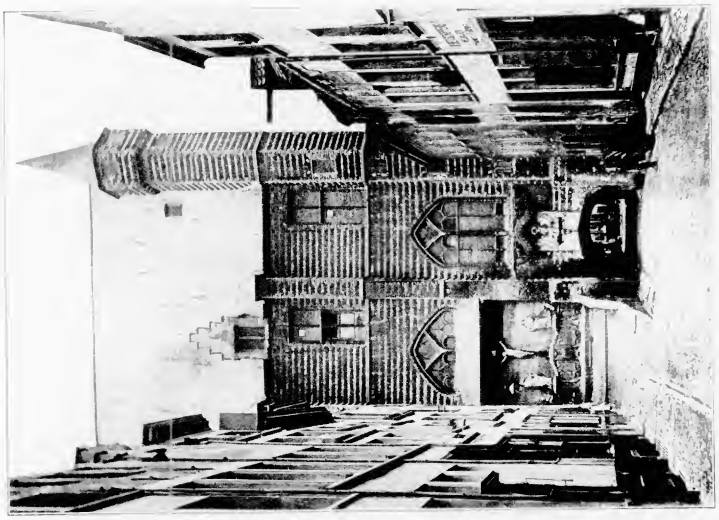


Abb. 48. Fleischhalle zu Antwerpen. Durchfahrt.

und die, trotzdem sie quer von der Bogenreihe durchschnitten wird, der Halle einen reizvollen Abschluß gibt (Abb. 40). Ein Turm sollte 1771 noch hinzugefügt werden; er kam aber nicht zur Ausführung.

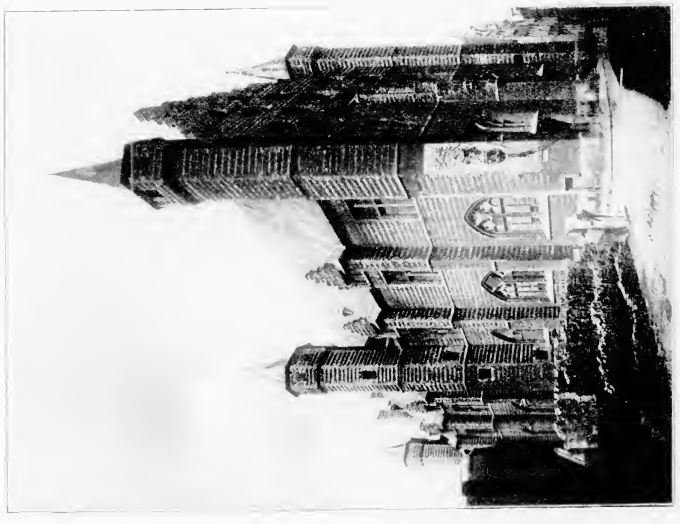


Abb. 47. Die Fleischhalle zu Antwerpen.

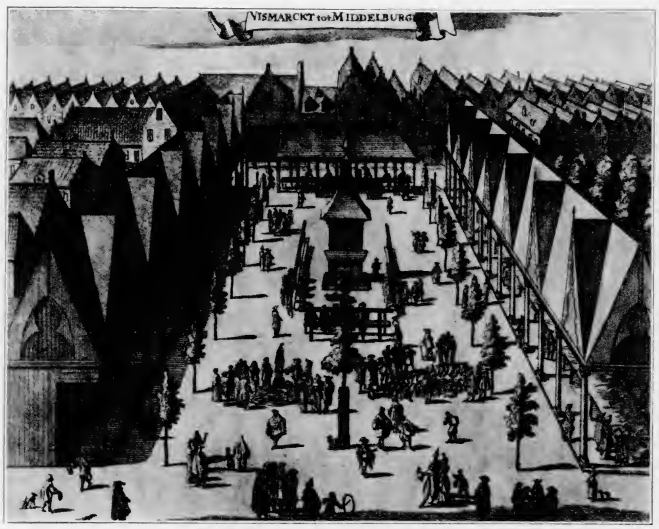


Abb. 49. Fiſchmarkt zu Middelburg. Nach Smallegange

Abb. 50. Fleiſchhalle zu Antwerpen. Inneres des erſten Obergeſchoſſes.

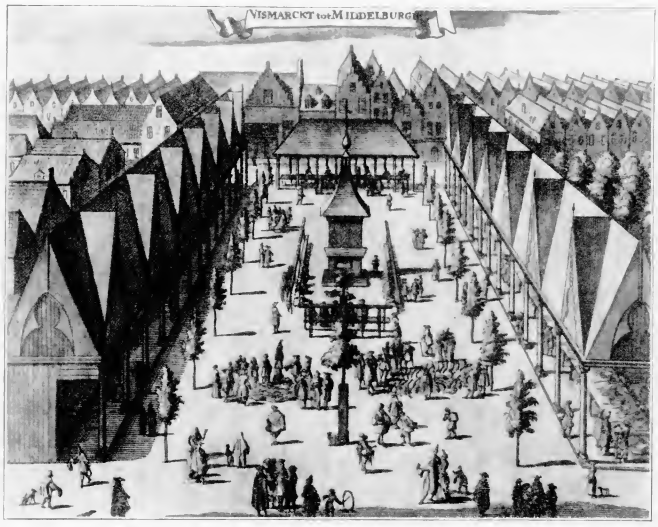


Abb. 49. Fischmarkt zu Middelburg. Nach Smallegange

Abb. 50. Fleischhalle zu Antwerpen. Inneres des ersten Obergeschosses.

Antwerpen.

Auch Antwerpen besitzt noch eine alte Fleischhalle. Sie liegt inmitten des ärmlichsten Stadtviertels in der Nähe der Kuiperstrat. Von dem Van Dyck-Quai aus sieht man ihren hohen Giebel und die Ecktürmchen kastellartig über die

Abb. 51. Die Fleischhallen zu Amsterdam. Nach Wagenaar.

Häusermassen emporragen, und man vergleicht sie unwillkürlich mit dem nicht fernen Steen. Sie ist ein rechtwinkliger, für eine Handelshalle auffallend massiver, spätgotischer Bau aus roten Backsteinen, von weißen Bruchsteinen bandartig durchzogen (Abb. 47 und 48). 1501—1503 wurde sie von H. de Waghemaker erbaut. Das Terrain fällt gegen die Schelde hin etwas ab, und die Halle bietet dort eine Durchfahrt für eine kleine Gasse. Sie ist zweigeschossig. Das Erdgeschoß, das auf der entgegengesetzten Seite einen ebenerdigen Eingang hat, ist mit einem spätgotischen Kreuzgewölbe überspannt. Mittelsäulen mit zierlichen Kapitellen teilen den Raum in zwei Schiffe. Sie enthält heute ein Museum. Die Halle auf der ersten Etage hat eine flache Holzdecke auf Bogenstellung wie die Tuchhalle zu Courtrai und Löwen usw. (Abb. 50). 1899 wurde die Halle von der Stadt angekauft, und im vergangenen

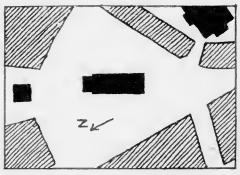


Abb. 52. Lageplan des Rathauses zu Gouda.

Sommer (1913) wurde ihre Reſtauration durch den Stadtbaumeiſter van Mechelen vollendet.

Einen der älteſten Handelsbauten beſitzt Antwerpen in ſeiner »Vieille Bourse«, von der noch faſt die ganze Arkadenſtellung erhalten iſt (Tafel 14 und Abb. 46). Sie iſt vielleicht die älteſte Börſe überhaupt. Ihr Urſprung reicht bis ins 14. Jahrhundert zurück, und zwar wurde damals das erſte gedeckte Gebäude errichtet für die Händler, in Verbindung mit dem Haus der Korporationen der »Merciers«. Es muß eine ganz beſcheidene Holzhalle geweſen ſein; wurde aber ſchon als Börſe bezeichnet. Erſt gegen Ende des 15. Jahrhunderts kaufte die Gemeinde in der gleichen Straße (Rue du Jardin) ein etwas größeres Anweſen, in deſſen Hof die Vieille Bourſe untergebracht wurde. 1515 wurde dieſer Hof an drei Seiten mit gotiſchen Laubengängen umgeben zum Schutz gegen Regen und Sonne. Dieſe ſtehen teilweiſe heute noch und ſind alſo die Überreſte des älteſten ſteinernen Börſenbaus (Tafel 14 und Abb. 43, 44 u. 46). Heute wird die alte Börſe und die umliegenden Häuſer von geſchickter Hand (Stadtbaumeiſter van Mechelen) zu einer Schule umgebaut. Der Grundriß (Tafel 14) des kreuzgangähnlichen Baues iſt merkwürdig unregelmäßig und ſichtlich zwiſchen vorhandene Häuſer hineingebaut. Bald genügte der Raum nicht mehr, und 1530 kaufte die Stadt ein Terrain für eine neue Börſe, den Platz, wo heute die neueſte Börſe ſteht. 1531 wurde durch den damaligen Stadtbaumeiſter Dominique de Waghemaker die zweite Börſe begonnen. Dieſe erhielt bedeutend größere Abmeſſungen: 51,5 auf 40 m. Die Arkaden waren denen der erſten Börſe ſehr ähnlich; an allen vier Seiten waren Eingänge, und rechts von den beiden Haupteingängen erhoben ſich zwei Türme (Abb. 45), von denen der ſüdliche in einem Glockenturm mit Uhr und Glockenſpiel endigte. Nach dieſer Börſe, die 1583 abbrannte, wurde die Londoner Börſe gebaut. Lange ſtand der Börſenhof nach

Abb. 53. Rathaus zu Gouda. Nach einem Stich in Walois.

dem Brande unbedeckt. Erst 1849 erhielt der Bau wieder ein Dach. 1858 schon brannte alles wieder ab. Die heutige Eisenkonstruktion, die 1880 vollendet war, ist ein Werk des Architekten M. Schadde.

Einige holländische Handelsbauten.

Aus gotischer Zeit sind in Holland nur ganz wenige Handelshallen erhalten. Niemals haben sie sich dort zu solch monumentaler Bedeutung entwickelt wie in Belgien. Man findet sogar in Holland oft die Umkehrung der belgischen Anlage,

Abb. 54. Fleischhalle im Rathaus zu Gouda.

so zum Beispiel in Gouda und Middelburg. Hier ist das Rathaus der Hauptbau und die Halle ein untergeordneter Teil desselben. Dies erklärt sich leicht aus dem Zweck. Die belgischen Hallen verdanken ihre Entstehung der Tuchindustrie. Es ist ganz natürlich, daß die großen Warenvorräte magazinähnliche Räumlichkeiten zur längeren Lagerung verlangten. Der holländische Handel beschränkt sich aber auf Fleisch, Fische und Brot. Die frische Ware hatte einen schnelleren Umsatz, und so genügten hier Hallen von geringerer Ausdehnung. Die einzigen erhaltenen gotischen Fleischhallen von Bedeutung sind die in Middelburg und Gouda. Amsterdam hatte zwei große Fleischhallen, die aber verschwunden und nur in Abbildungen erhalten sind. Die Stadtwagen, die in Belgien, wie erwähnt, meist mit den Hallen

dem Brande unbedeckt. Erst 1849 erhielt der Bau wieder ein Dach. 1858 schon brannte alles wieder ab. Die heutige Eisenkonstruktion, die 1880 vollendet war, ist ein Werk des Architekten M. Schadde.

Einige holländische Handelsbauten.

Aus gotischer Zeit sind in Holland nur ganz wenige Handelshallen erhalten. Niemals haben sie sich dort zu solch monumentaler Bedeutung entwickelt wie in Belgien. Man findet sogar in Holland oft die Umkehrung der belgischen Anlage,

Abb. 54. Fleischhalle im Rathaus zu Gouda.

so zum Beispiel in Gouda und Middelburg. Hier ist das Rathaus der Hauptbau und die Halle ein untergeordneter Teil desselben. Dies erklärt sich leicht aus dem Zweck. Die belgischen Hallen verdanken ihre Entstehung der Tuchindustrie. Es ist ganz natürlich, daß die großen Warenvorräte magazinähnliche Räumlichkeiten zur längeren Lagerung verlangten. Der holländische Handel beschränkt sich aber auf Fleisch, Fische und Brot. Die frische Ware hatte einen schnelleren Umsatz, und so genügten hier Hallen von geringerer Ausdehnung. Die einzigen erhaltenen gotischen Fleischhallen von Bedeutung sind die in Middelburg und Gouda. Amsterdam hatte zwei große Fleischhallen, die aber verschwunden und nur in Abbildungen erhalten sind. Die Stadtwagen, die in Belgien, wie erwähnt, meist mit den Hallen

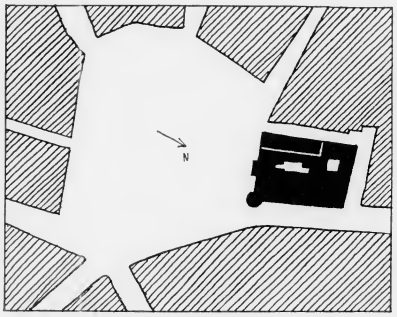


Abb. 55. Lageplan des Rathauses zu Middelburg.

oder dem Rathaus in Verbindung waren, treten in Holland als selbständige, oft sehr reizvolle Bauten auf und bilden mit ihren im Obergeschoß liegenden Versammlungsräumen einen kleinen Hallentyp für sich. Die meisten sind aus der Renaissance- oder Barockzeit; doch haben wir in der Wage zu Deventer ein schönes, wenn auch leider verbautes, gotisches Beispiel.

Eine große Rolle spielte naturgemäß der Fischmarkt. Massivbauten verlangte dieser jedoch nicht. Er spielte sich zum großen Teil unter freiem Himmel ab, oft in Verbindung mit dem Buttermarkt (so zum Beispiel in Amsterdam). Nur leichte Holzhallen wurden zum Schutze gegen Regen und Sonne kolonnadenartig errichtet. Ein schönes Beispiel hiervon ist in der Chronik von Seeland von Smallegange beschrieben (Abb. 49). Der Fischmarkt zu Middelburg muß etwa ein Platz von 40 auf 40 m gewesen sein. Die beiden seitlichen gotischen Hallen sind ganz aus Holz, auch die Säulen. Auf langen Tischen wurden die Waren ausgelegt, und davor ist noch genügend Raum für das Publikum, ganz nach Art unserer heutigen Jahrmarktbuden, nur ein klein wenig solider gebaut.

Abb. 56. Rathaus zu Middelburg. Nach einem Stich in Smallegange.

Die holländischen Fleischhallen.

Leider ist keine von den fünf Fleischhallen, die allein Amsterdam besaß, erhalten. Wir haben nur einige Abbildungen und deren Beschreibung in dem Werk von Jan Wagenaar, Amsterdam. Die Amsterdamer Hallen sind ziemlich spät entstanden. Das älteste

Abb. 57. Fleiſchhalle im Rathaus zu Middelburg.

»Vleeſchhuys« wird zuerſt 1525 dem Rathaus gegenüber »in de Waagſteeg« erwähnt. Bis 1587 ſtanden aber ſchon fünf Fleiſchhallen und außerdem noch zwei

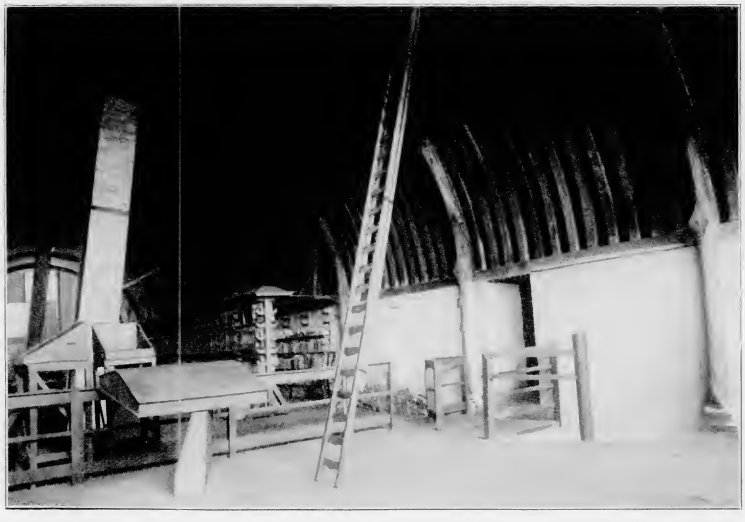


Abb. 58. Rathaus zu Middelburg. Dachkonſtruktion.

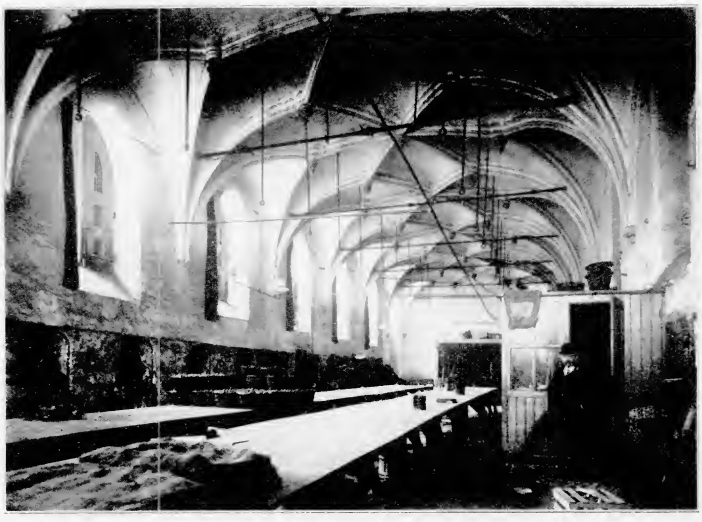


Abb. 37. Fleischhalle im Rathaus zu Middelburg.

Vleeschhuys wird zuerst 1523 dem Rathaus gegenüber »in de Waagsteeg« erwähnt. Bis 1587 standen aber schon fünf Fleischhallen und außerdem noch zwei

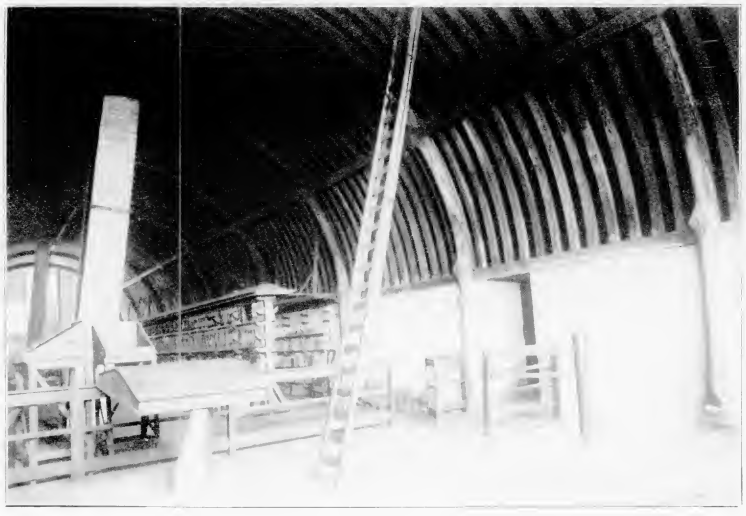


Abb. 38. Rathaus zu Middelburg. Dachkonstruktion.

für die Juden. Abb. 51 zeigt den Fisch- und Buttermarkt, der von der »großen« und »kleinen« Fleischhalle flankiert war. Er befand sich in der Nähe der St. Margaretenkapelle. Die große Fleischhalle links war ein riesiger, einfacher Langhausbau, scheint aber auf dem Stich in Wagenaar schon nicht mehr ihr ursprüngliches Aussehen zu haben. Das Innere war im Erdgeschoß ein einziger Raum mit sechs direkten Ausgängen (an jeder Giebelseite einer und an den Langseiten je zwei). Es war Raum genug für 48 Fleischbänke. Am nördlichen Ende führte eine Treppe nach dem oberen Stockwerk, wo sich das Kontor der »Vinders of Keurmeesters« befand. Über der Treppentür war ein Erkel ausgebauen mit der Aufschrift: »De Vinderskammer 1644«. Auch Bureaus

Abb. 59. Der »Dam« zu Amsterdam. Nach einem Gemälde von Berck-Heyde (Dresdner Gallerie). (Phot. F. Bruckmann, München.)

verschiedener anderer Handwerkervereinigungen scheinen hier oben gewesen zu sein. Das Erdgeschoß war vermutlich mit einer geraden Holzdecke abgeschlossen; die niedrig liegenden Fenster des Obergeschosses lassen dies schließen. Außen hatte die Halle an der Marktseite ein schmales, hölzernes Sonnendach, doch scheinen nur an einigen Stellen schalterartige Fenster gewesen zu sein, wie man sie ganz deutlich an der kleinen Halle sehen kann. Diese steht parallel zu der großen Halle auf der anderen Seite des Fischmarktes. Sie ist fast nur halb so lang, aber viel höher als diese und hatte vielleicht ein gewölbtes Erdgeschoß. Ein Giebel- und ein Seiteneingang führte in das Innere. Hier waren 20 Fleischbänke aufgestellt. Die Fenster der Langseite am Markt hatten herabklappbare Läden für die Auslagen. Die Gegenseite war eingebaut. Im Obergeschoß befand sich ein Versammlungssaal. Ein kleines Türmchen gab dieser Halle ein wenig Ab-

für die Juden. Abb. 51 zeigt den Fisch- und Buttermarkt, der von der großen und kleinen Fleischhalle flankiert war. Er befand sich in der Nähe der St. Margaretenkapelle. Die große Fleischhalle links war ein riesiger, einfacher Langhausbau, scheint aber auf dem Stich in Wagenaar schon nicht mehr ihr ursprüngliches Aussehen zu haben. Das Innere war im Erdgeschoß ein einziger Raum mit sechs direkten Ausgängen (an jeder Giebelseite einer und an den Langseiten je zwei). Es war Raum genug für 48 Fleischbänke. Am nördlichen Ende führte eine Treppe nach dem oberen Stockwerk, wo sich das Kontor der »Vinders of Keurmeesters« befand. Über der Treppentür war ein Ferkel ausgehauen mit der Aufschrift: »De Vinderskammer 1644«. Auch Bureaus

Abb. 59. Der Dam zu Amsterdam. Nach einem Gemälde von Berck-Heyde (Dresdner Gallerie). (Phot. F. Bruckmann, München.)

verschiedener anderer Handwerkervereinigungen scheinen hier oben gewesen zu sein. Das Erdgeschoß war vermutlich mit einer geraden Holzdecke abgeschlossen; die niedrig liegenden Fenster des Obergeschosses lassen dies schließen. Außen hatte die Halle an der Marktseite ein schmales, hölzernes Sonnendach, doch scheinen nur an einigen Stellen schalterartige Fenster gewesen zu sein, wie man sie ganz deutlich an der kleinen Halle sehen kann. Diese steht parallel zu der großen Halle auf der anderen Seite des Fischmarktes. Sie ist fast nur halb so lang, aber viel höher als diese und hatte vielleicht ein gewölbtes Erdgeschoß. Ein Giebel- und ein Seiteneingang führte in das Innere. Hier waren 20 Fleischbänke aufgestellt. Die Fenster der Langseite am Markt hatten herabklappbare Läden für die Auslagen. Die Gegenseite war eingebaut. Im Obergeschoß befand sich ein Versammlungssaal. Ein kleines Türmchen gab dieser Halle ein wenig Ab-

wechselung im Äußeren. Außer der erstaunlichen Größe bieten sonst diese Hallen wenig architektonisch Interessantes.

Weitaus kunstvoller sind die noch bestehenden Fleischhallen zu Gouda und Middelburg. Beide in das Rathaus eingebaut, bilden sie doch als Innenraum einen Bauteil für sich, der vom übrigen Rathaus vollständig getrennt war und seinen eigenen Eingang hatte.

Das Rathaus in Gouda steht mitten auf dem dreieckigen Marktplatz vollständig frei (Abb. 52). Dies ist auffallend bei einem mittelalterlichen Monumentalbau, und man könnte vielleicht spätere Freilegung vermuten. Der Grund ist aber der, daß das Rathaus um 1600 noch befestigt und von Wall und Graben umgeben war als letzter Zufluchtsort der Bürger im Falle der Not. Es wurde 1484 begonnen, aber erst 1549 war der Turm vollendet. Als Baumeister werden Henrik Aelbrechtsz, Louis Gerbrandsz und Klaes Huygensz genannt. Im Jahre 1690 und 1691 wurden beide Giebel restauriert, was zusammen mit der späteren Hinzufügung einer Renaissancetreppe am Haupteingang das ursprüngliche Aussehen wesentlich veränderte[30] (Abb. 53). Tafel 15 gibt den Grundriß und Schnitt der ebenerdigen, interessant eingewölbten Fleischhalle. Die verschränkt stehenden Säulen geben dem sonst für drei Schiffe etwas knappen Raume reiche Abwechselung, und die einfach profilierten Gewölberippen keilen sich elegant an den kapitellosen, etwas plumpen, runden Säulen aus (Abb. 54). 1690 wurde an der Ostseite noch ein kleiner quadratischer Anbau mit dorischen Säulen hinzugefügt, der als Pranger diente[31].

Abb. 60. Wage und Rathaus zu Amsterdam. Nach Sanderus.

Die Middelburger Fleischhalle.

Eine prächtige Innenwirkung bietet die heute zwar etwas vernachlässigte Fleischhalle im Rathaus zu Middelburg. Für einen Fleischverkaufsraum ist sie jedenfalls direkt reich zu nennen. Ihre schon ziemlich kompliziert gewölbte Decke

wechselung im Äußeren. Außer der erstaunlichen Größe bieten sonst diese Hallen wenig architektonisch Interessantes.

Weitaus kunstvoller sind die noch bestehenden Fleischhallen zu Gouda und Middelburg. Beide in das Rathaus eingebaut, bilden sie doch als Innenraum einen Bauteil für sich, der vom übrigen Rathaus vollständig getrennt war und seinen eigenen Eingang hatte.

Das Rathaus in Gouda steht mitten auf dem dreieckigen Marktplatz vollständig frei (Abb. 52). Dies ist auffallend bei einem mittelalterlichen Monumentalbau, und man könnte vielleicht spätere Freilegung vermuten. Der Grund ist aber der, daß das Rathaus um 1600 noch befestigt und von Wall und Graben umgeben war als letzter Zufluchtsort der Bürger im Falle der Not. Es wurde 1484 begonnen, aber erst 1549 war der Turm vollendet. Als Baumeister werden Henrik Aelbrechtsz, Louis Gerbrandsz und Klaes Huygensz genannt. Im Jahre 1690 und 1691 wurden beide Giebel restauriert, was zusammen mit der späteren Hinzufügung einer Renaissancetreppe am Haupteingang das ursprüngliche Aussehen wesentlich veränderte[30] (Abb. 53). Tafel 15 gibt den Grundriß und Schnitt der ebenerdigen, interessant eingewölbten Fleischhalle. Die verschränkt stehenden Säulen geben dem sonst für drei Schiffe etwas knappen Raume reiche Abwechselung, und die einfach profilierten Gewölberippen keilen sich elegant an den kapitellosen, etwas plumpen, runden Säulen aus (Abb. 54). 1690 wurde an der Ostseite noch ein kleiner quadratischer Anbau mit dorischen Säulen hinzugefügt, der als Pranger diente[31].

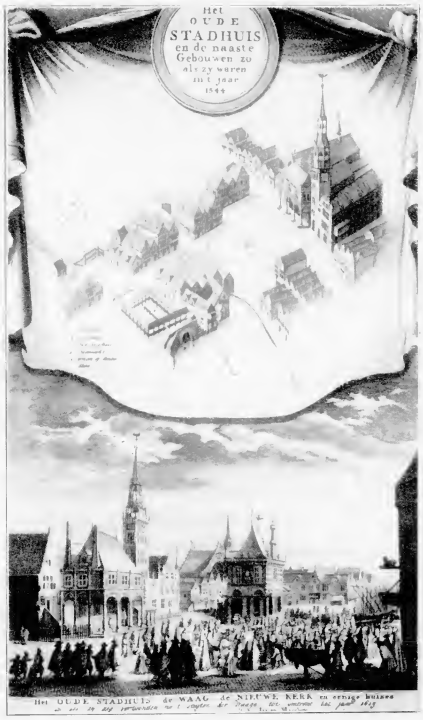


Abb. 60. Wage und Rathaus zu Amsterdam. Nach Sanderus.

Die Middelburger Fleischhalle.

Eine prächtige Innenwirkung bietet die heute zwar etwas vernachlässigte Fleischhalle im Rathaus zu Middelburg. Für einen Fleischverkaufsraum ist sie jedenfalls direkt reich zu nennen. Ihre schon ziemlich kompliziert gewölbte Decke

ist frei über zirka 9 m gespannt. Gurten und Konsolen sind reich profiliert (Tafel 16). Die Schlußsteine wirken zwar noch ein wenig plump mit ihrem etwas knolligen Blätterwerk. Die ganze Decke hat aber doch schon die Leichtigkeit der späteren Gotik. Das Middelburger Rathaus ist auch erst Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen worden. Über das genauere Datum geben die Geschichtsschreiber auseinander. 1451 werden schon Ausgaben für das Stadthaus in alten Rechnungen erwähnt; diese beziehen sich aber vielleicht auf ein früheres. 1457 kommen Ausgaben zum Ankauf von Häusern und Baumaterialien in den Rechnungen vor. Es werden aber von verschiedenen Chronisten 1486 und noch spätere Daten als Gründungsjahr angegeben. Jedenfalls wurde sehr langsam gebaut. Die Fleischhalle wurde nach sicheren Überlieferungen zuletzt fertig, und zwar erst 1518. Der Baumeister Antonis Keldermann hat das unterste Geschoß zusammen mit Rombout van Mechelen in einfachen gotischen Formen begonnen. Die schlanken Fenster sind ausgezeichnet in die sonst ganz ruhig behandelte Fläche geschnitten. Er starb 1509, und sein Sohn Antonis Keldermann vollendete das Bauwerk in immer reicher sich verkünstelndem Flamboyant (Abb. 56). Das Hauptgeschoß ist noch klar gegliedert durch die stark betonten Figurenbaldachine. Auch die Eckkanzel ist geschmackvoll. Fast als mißglückt muß man aber den Giebel über der Fleischhalle bezeichnen. Seine unschönen Fenster sitzen unvermittelt auf dem Hauptgesims auf. Die zierliche Balustrade des Hauptbaues ist dadurch rücksichtslos unterbrochen. Über-

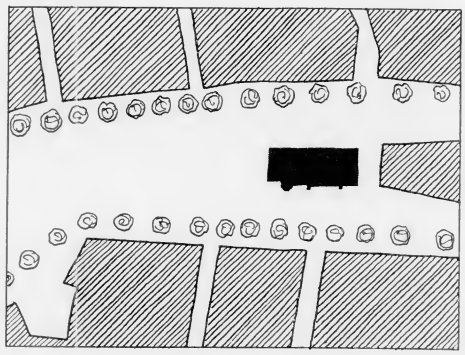


Abb. 61. Lageplan der Wage zu Deventer.

Abb. 62. Wage zu Deventer.

ist frei über zirka 9 m gespannt. Gurten und Konsolen sind reich profiliert (Tafel 16). Die Schlußsteine wirken zwar noch ein wenig plump mit ihrem etwas knolligen Blätterwerk. Die ganze Decke hat aber doch schon die Leichtigkeit der späteren Gotik. Das Middelburger Rathaus ist auch erst Mitte des 15. Jahrhunderts begonnen worden. Über das genauere Datum geben die Geschichtsschreiber auseinander. 1451 werden schon Ausgaben für das Stadthaus in alten Rechnungen erwähnt; diese beziehen sich aber vielleicht auf ein früheres. 1457 kommen Ausgaben zum Ankauf von Häusern und Baumaterialien in den Rechnungen vor. Es werden aber von verschiedenen Chronisten 1486 und noch spätere Daten als Gründungsjahr angegeben. Jedenfalls wurde sehr langsam gebaut. Die Fleischhalle wurde nach sicheren Überlieferungen zuletzt fertig, und zwar erst 1518. Der Baumeister Antonis Keldermann hat das unterste Geschoß zusammen mit Rombout van Mechelen in einfachen gotischen Formen begonnen. Die schlanken Fenster sind ausgezeichnet in die sonst ganz ruhig behandelte Fläche geschnitten. Er starb 1509, und sein Sohn Antonis Keldermann vollendete das Bauwerk in immer reicher sich verkünstelndem Flamboyant (Abb. 56). Das Hauptgeschoß ist noch klar gegliedert durch die stark betonten Figurenbaldachine. Auch die Eckkanzel ist geschmackvoll. Fast als mißglückt muß man aber den Giebel über der Fleischhalle bezeichnen. Seine unschönen Fenster sitzen unvermittelt auf dem Hauptgesims auf. Die zierliche Balustrade des Hauptbaues ist dadurch rücksichtslos unterbrochen. Über-

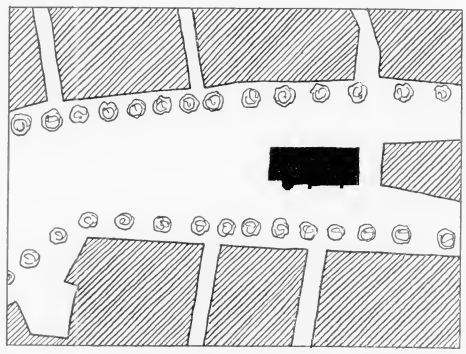


Abb. 61. Lageplan der Wage zu Deventer.

Abb. 62. Wage zu Deventer.

reiches, ganz unmotiviertes Türmchen- und Fialenwerk soll scheinbar den Fehler wieder gutmachen, verschlimmert aber durch seine unruhige Silhouette nur die Gesamtwirkung[32]. Offenbar sollte der große Saal über der Fleischhalle in seiner Höhe gedrückt werden (Abb. 56 u. Tafel 16), und kam so der Baumeister mit der Außengestaltung des Giebels in Konflikt. Heute ist dieser prächtige Raum leider durch eine Zwischendecke verstümmelt. Im Speicher sieht man noch die selten schöne Dachkonstruktion, die ganz an das Innere eines umgekehrten Schiffes erinnert (Abb. 58). Ohne Stützen ist der Saal mit einer hölzernen Sparrentonne in sanften Bogen überspannt, wobei den Zimmerleuten sichtlich die Erfahrung im Schiffbau zustatten kam. Die Fleischhalle, die den ganzen Raum unter dem

Abb. 63. Wage zu Deventer. Längsfassade.

Saal einnahm, dient heute nur noch zum kleinen Teil ihrem ursprünglichen Zweck. Ein Verschlag aus Holz ist am Eingang für den Fleischverkauf abgegrenzt, und in dem übrigen Raume wird der regelmäßige Gemüsemarkt abgehalten.

Zum Schluß seien noch einige holländische Wagebauten erwähnt. Fast jede noch so kleine Stadt hat ihre Wage; hauptsächlich dient sie zum Wiegen von Käse und Fleisch. Die meisten sind aus der Renaissancezeit oder später. Ich erwähne zum Beispiel die zu Alkmar, die mit ihrem zierlichen Turm ein reizvolles Städtebild vervollständigt. Der berühmte »Dam« zu Amsterdam steht nicht mehr. Das Bild von A. Berckheide zeigt das rege Treiben um die Stadtwage. Sie war die zweite Wage von Amsterdam. 1502 hatte an ihrer Stelle eine Wage mit gotischen Giebeln gestanden, die 1561 abbrannte (Abb. 59). 1565 wurde dann die neue aus »blawem Arduinsteen« gebaut. Sie ist eigentlich nicht mehr gotisch zu nennen.

reiches, ganz unmotiviertes Türmchen- und Fialenwerk soll scheinbar den Fehler wieder gutmachen, verschlimmert aber durch seine unruhige Silhouette nur die Gesamtwirkung[32]. Offenbar sollte der große Saal über der Fleischhalle in seiner Höhe gedrückt werden (Abb. 56 u. Tafel 16), und kam so der Baumeister mit der Außengestaltung des Giebels in Konflikt. Heute ist dieser prächtige Raum leider durch eine Zwischendecke verstümmelt. Im Speicher sieht man noch die selten schöne Dachkonstruktion, die ganz an das Innere eines umgekehrten Schiffes erinnert (Abb. 58). Ohne Stützen ist der Saal mit einer hölzernen Sparrentonne in sanften Bogen überspannt, wobei den Zimmerleuten sichtlich die Erfahrung im Schiffbau zustatten kam. Die Fleischhalle, die den ganzen Raum unter dem

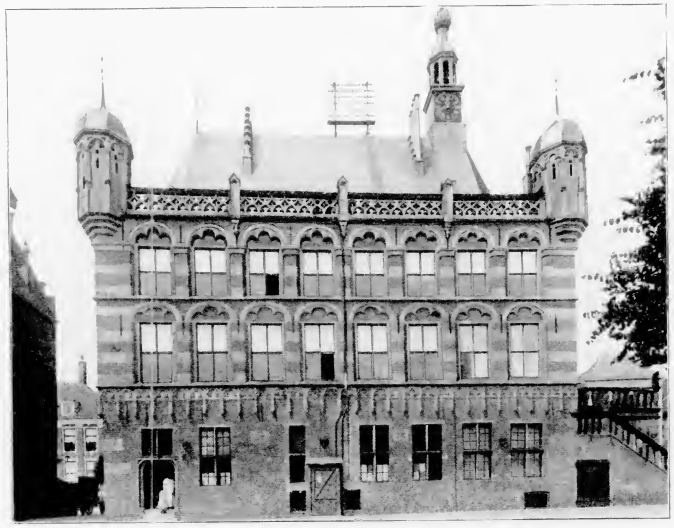


Abb. 63. Wage zu Deventer. Längsfassade.

Saal einnahm, dient heute nur noch zum kleinen Teil ihrem ursprünglichen Zweck. Ein Verschlag aus Holz ist am Eingang für den Fleischverkauf abgegrenzt, und in dem übrigen Raume wird der regelmäßige Gemüsemarkt abgehalten.

Zum Schluß seien noch einige holländische Wagebauten erwähnt. Fast jede noch so kleine Stadt hat ihre Wage; hauptsächlich dient sie zum Wiegen von Käse und Fleisch. Die meisten sind aus der Renaissancezeit oder später. Ich erwähne zum Beispiel die zu Alkmar, die mit ihrem zierlichen Turm ein reizvolles Städtebild vervollständigt. Der berühmte »Dam« zu Amsterdam steht nicht mehr. Das Bild von A. Berckheide zeigt das rege Treiben um die Stadtwage. Sie war die zweite Wage von Amsterdam. 1502 hatte an ihrer Stelle eine Wage mit gotischen Giebeln gestanden, die 1561 abbrannte (Abb. 59). 1565 wurde dann die neue aus »blawem Arduinsteen« gebaut. Sie ist eigentlich nicht mehr gotisch zu nennen.

Das Erdgeschoß enthielt die großen Wägevorrichtungen, und oben war die Stadtwache. Einen ganz respektablen Bau als Wage stellt die jetzt zu einer Schule umgebaute Wage zu Deventer dar. Sie ist spätgotisch 1528 erbaut (Tafel 15 und Abb. 61—63). Die Ecktürmchen hatten ursprünglich spitze gotische Helme, wie ein Stich aus dem Jahre 1587 zeigt. 1643 wurde der malerische Treppenanbau in Renaissanceformen angefügt. Das Erdgeschoß ist im Inneren sehr verändert. Die

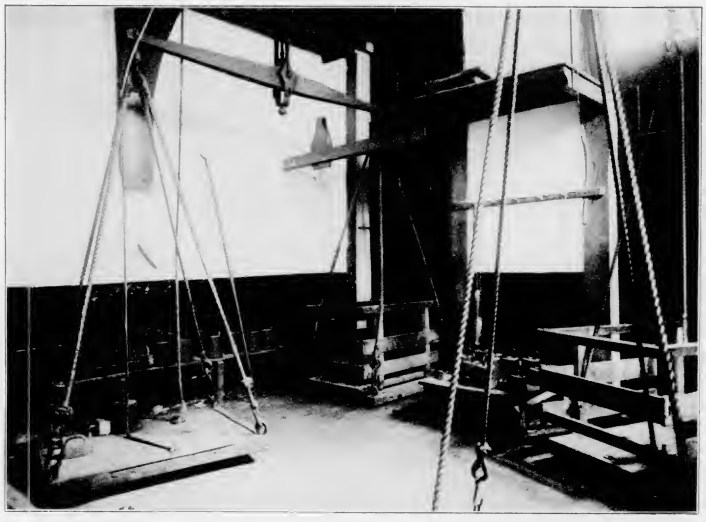


Abb. 64. Inneres der Wage zu Enkhuizen.

im Grundriß (Tafel 15) eingezeichneten Pfeiler lassen sich aus der teilweise noch sichtbaren früheren Deckenkonstruktion, sowie aus der Fassade vermuten.

Die großen Wägevorrichtungen, die in den holländischen Wagen noch heute in Gebrauch sind, sind natürlich meist neueren Datums. Das Museum in Zwolle bewahrt noch einen Wagebalken aus dem Jahre 1679. Abb. 64 zeigt das Innere der Wage in Enkhuizen; ein interessantes Beispiel einer kleinen holländischen Wage.

Das Erdgeschoß enthielt die großen Wägevorrichtungen, und oben war die Stadtwache. Einen ganz respektablen Bau als Wage stellt die jetzt zu einer Schule umgebaute Wage zu Deventer dar. Sie ist spätgotisch 1528 erbaut (Tafel 15 und Abb. 61–63). Die Ecktürmchen hatten ursprünglich spitze gotische Helme, wie ein Stich aus dem Jahre 1587 zeigt. 1643 wurde der malerische Treppenanbau in Renaissanceformen angefügt. Das Erdgeschoß ist im Inneren sehr verändert. Die

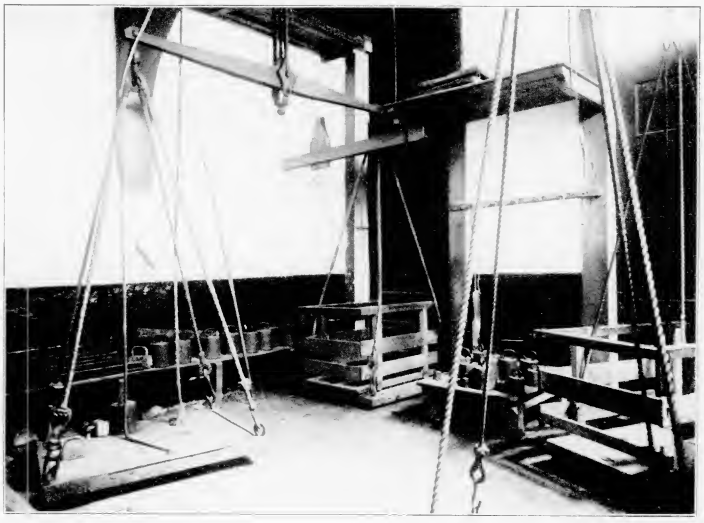


Abb. 64. Inneres der Wage zu Enkhuizen.

im Grundriß (Tafel 15) eingezeichneten Pfeiler lassen sich aus der teilweise noch sichtbaren früheren Deckenkonstruktion, sowie aus der Fassade vermuten.

Die großen Wägevorrichtungen, die in den holländischen Wagen noch heute in Gebrauch sind, sind natürlich meist neueren Datums. Das Museum in Zwolle bewahrt noch einen Wagebalken aus dem Jahre 1679. Abb. 64 zeigt das Innere der Wage in Enkhuizen; ein interessantes Beispiel einer kleinen holländischen Wage.

Anmerkungen.

1) Ganz erstaunlich muß der Reichtum und die Macht der Zünfte gewesen sein, die sich solche Paläste für ihre Tätigkeit errichten konnten. Der Riesenbau der Yperner Hallen wurde in verhältnismäßig kurzer Zeit (von 1200–1304 etwa) von einem Häuflein Bürger aus eigenen Mitteln fix und fertig errichtet, während zu der Restauration im 18. Jahrhundert mit Unterstützung des Staates noch ca. 30 Jahre nötig waren.

2) Der »chemin de Brunehaut« überschritt bei Maastrich die Maas, berührte Tongeren, folgte dann der Maas und Sambre und erreichte bei Cambrai die Schelde. Von dort zog er nordwestlich bis Boulogne und südlich bis Soissons und Reims.

3) Es werden natürlich auch flämische und französische Kaufleute erwähnt, die selbst ihre Waren nach Italien brachten, doch war dies nicht die Regel.

4) A. Van-den-peereboom, Recherches sur la draperie et la gilde au corporation des drapiers d'Ypres. In: Annales de la société hist. de la ville d'Ypres VII, 35 (1877).

5) Die wachsende Macht der Grafen von Flandern hatte schon im 10. und 11. Jahrhundert Einfluß auf den Handel. Lille z. B. wurde durch sie gegründet und auch Beziehungen mit England angeknüpft.

6) Die kirchliche Macht wächst bis zum Einfall der Normannen ständig, und Belgien ist bis ins 11. Jahrhundert das Land der Klöster. Große religiöse Begeisterung ergriff das Volk (z. B. für die Kreuzzüge [Gottfried von Boullion]). Prächtige Prozessionen wurden eingeführt, z. B. die nach Tournai, die bis ins 14. Jahrhundert ausgeübt wurde.

7) Früher waren Säulen und Kapitäle unter großen Kosten aus Deutschland herbeigeschafft worden.

8) Als Höhepunkt dieser Schule ist die Kathedrale von Tournai zu betrachten. S. diese S. 65.

9) Van-den-peereboom hält sogar die Angabe von 200000 Einwohnern, wie sie verschiedene Überlieferungen melden, für wahrscheinlich. Es gehörte nämlich die zahlreiche Arbeiterbevölkerung, die außerhalb der Mauern wohnte, auch als Bürger zur Stadt. Siehe Van-den-peereboom, Ypriana Bd. 1.

10) Schayes erwähnt die älteste Halle von Ypern auch nur vermutungsweise in seiner belgischen Architekturgeschichte Bd. II, S. 250. Sie soll der Länge nach von N nach S gestanden haben. Damals führte noch ein Kanal der Yperlé an ihr vorbei, also da, wo jetzt der Westflügel der Hallen steht, wie auf einem alten Holzschnitt im Yperner Stadtarchiv noch zu sehen ist.

11) Van-den-peereboom zählt eine ganze Reihe von Waffen auf. Ypriana Bd. 1.

12) Wahrscheinlich ist der Westflügel 1285 begonnen, denn es wurden damals über eine Million Ziegelsteine, ungeheure Mengen Kalk und Ziegel zur Eindeckung usw. herbeigeschafft. Interessant ist es zu lesen, daß 309 Fässer zu Dachlatten verarbeitet wurden. (Ypriana Bd. I, S. 96.)

13) Lindner hält den »großen Bau mit dem freien Platz davor« irrtümlich für die abgebrochene Kathedrale St. Donat. Man sieht von dieser auf der Miniatur nur den hinter der Halle aufragenden massigen Turm, der mit der Halle am Markt nichts zu tun hat. – Auf der Miniatur in Froissart ist die Halle noch von zwei Ecktürmchen, ähnlich der Yperner, flankiert. Da diese aber sonst nirgends erwähnt sind, habe ich sie auf der geometrischen Ansicht (Tafel 7) weggelassen.

14) Die Restauration der Mechelner Hallen wird zurzeit von dem Stadtbaumeister Van Boxmeer ausgeführt.

15) Nieport war durch die von Philipp von Elsaß angelegten Befestigungen ein wichtiger strategischer Punkt geworden. Die ganze Stadt konnte sich mit Leichtigkeit vollständig mit Wasser umgeben.

16) Tournai (flämisch Doornyk) ist eine römische Ansiedlung. Als Turnacum wurde es die Hauptstadt des von Cäsar unterworfenen, ursprünglich von Kelten bewohnten Belgien. Bis zum

Anmerkungen.

5. Jahrhundert war dieser Civitas Nerviorum unter römischer Herrschaft. Tournai gehörte dann nacheinander zum Hennegau, zur Grafschaft Flandern und zu Frankreich. 1525 durch den Frieden von Madrid mit der spanischen Niederlande vereinigt, wurde es 1667 von Ludwig XIV. nach langer Belagerung eingenommen und von Vauban stark befestigt. Nach wechselvollen Schicksalen kam die Stadt 1748 durch den Frieden von Aachen wieder an die Niederlande.

17) Die Reliefs und Hochreliefs unter der Vorhalle geben einen Überblick über die Tournaier Bildhauerkunst während fast sechs Jahrhunderten.

18) Bei dem Abbruch der alten Fleischhalle zu Tournai wurde von Renard deren Grundriß aufgenommen. Bozière erwähnt dies in: Tournai ancien et moderne. Leider war aber im Tournaier Archiv und in den Werken Renards nichts davon zu finden.

19) Die Wiedergabe der Halle des Consaux nach Sanderus ist nicht besonders gut. Ich wählte sie aber, weil sie zugleich den Belfried und die Halle des Doyens sowie die Anbauten des 17. Jahrhunderts mit der Stadtwage zeigt. Eine bessere geometrische Ansicht befindet sich in Bozière: Tournai ancien et moderne.

20) Der jetzige Stadtbaumeister, Herr Demeere, hat zusammen mit dem Architekt de Geyne die letzte Restauration der Courtraier Halle mit großem Geschick ausgeführt.

21) Bei den meisten Hallen wurden sie außen angebaut. Hier haben wir eine ähnliche Erscheinung wie bei der Brügger Waterhalle, wo auch die Kleinverkaufsbuden innerhalb der Halle, und zwar zwischen den Strebepfeilern, eingerichtet waren.

22) Außer Gent besaß dies Monopol nur noch Amsterdam für Holland und Seeland, Antwerpen für Brabant und Douai für Le Hainaut und Artois.

23) Der Stein, aus dem die Fleischhalle erbaut ist, wird in Gent »Balegemsche Steen« genannt; es ist ein weißer Kalkstein. Der härtere sogen. Blaustein, der besonders für Säulen und Gurte verwandt wird, kam aus Tournai (Doornikshe Steen).

24) Eine primitive, getuschte Federzeichnung bei Maestertius zeigt das Rathaus mit zwei Treppengiebeln östlich (rechts vom Belfried). Das Werk befindet sich in der Brüsseler Staatsbibliothek.

25) In Van Even: Louvain Monumental werden außer der Tuchhalle noch vier andere erwähnt. So gab es eine Kornhalle an dem heutigen Place de St. Antoine, die schon 1160 existierte. Sie war ein schmuckloser Langhausgiebelbau mit einem riesigen Tor an der einen Schmalseite – eine primitive Abbildung befindet sich in Van Even –. Sie diente später der Stadt als Magazin und wurde 1813 abgerissen. Eine zweite Kornhalle wurde dann in der Rue des Cordes erbaut; auch diese ist kaum von architektonischem Interesse. Bemerkenswert ist nur, daß sich die Detailsverkaufsbuden nicht außen an der Halle, sondern im Souterrain befanden. 1750 wurde sie wegen Baufälligkeit geschlossen. Ferner gab es in Löwen eine Brothalle (Broodhuis). Diese stand auf dem Grand Place in der Nähe des jetzigen Rathauses (Abb. 38). Sie existierte schon um 1100. Man weiß nur, daß sie ein Steinmassivbau war, später als Spital diente und um 1300 abgerissen wurde, wodurch der Grand Place größer wurde. Die Löwener Fleischhalle besteht heute noch als ein unbedeutender Bau in der Nähe des Grand Place (Abb. 38). Sie muß im 16. Jahrhundert sehr reich und prächtig ausgesehen haben. Schon 1216 stand sie dort und wurde 1512 nach Plänen Keldermanns durch Henri van Pede im Flamboyant-Stil ganz renoviert. Die Skulpturen wurden von Frederic van Roest ausgeführt. Säulen mit reichen Kapitellen, Nischen mit Statuen und großen Löwen auf den Giebeln, die das Stadtbanner hielten, zierten damals den Bau. 1603 wurde ein Teil der Halle durch den Einsturz des Turmes von St. Pierre zerstört. Zehn Jahre lang blieb sie Ruine und wurde dann wieder renoviert; doch ist von ihrer einstigen Pracht nichts mehr übrig geblieben.

26) Von dieser ersten Tuchhalle in Löwen ist weder eine Abbildung noch eine Beschreibung mehr vorhanden.

27) Wegen Restaurierungsarbeiten war es mir leider nicht möglich, den Grundriß der Tuchhalle zu Löwen aufzunehmen.

28) Die umfangreichen Hallenbauten, die Brüssel einst besessen hat, sind leider alle zerstört. Heinrich I., Herzog von Brabant (1190–1235), der Löwen und Antwerpen Privilegien verliehen hat, erkannte 1229 die Grundgerechtsame von Brüssel an. Er umgab die Stadt um 1200 mit einer neuen Mauer zum Schutze der industriellen Tätigkeit. Ein lebhafter kaufmännischer Verkehr hatte sich im 12. Jahrhundert schon mit Gent, Brügge und Köln entwickelt. Besonders die Wollindustrie hatte großen Wohlstand in die Stadt gebracht. Die ganze Rückfront des heutigen Rathauses bildete eine ungeheure Kornhalle (Abb. 42). Sie wurde aber 1695 bei der Beschießung der Stadt durch die Franzosen vollständig zerstört. Der Stich aus Puteanus läßt sie aber deutlich als einen reichen gotischen Massivbau erkennen. Interessant ist die Dachkonstruktion.

29) Es hat natürlich Ende des 19. Jahrhunderts nicht an Restaurationsvorschlägen gefehlt, die das ganze Obergeschoß von Anthoni abtragen und die ursprünglichen Jeddächer an seine Stelle setzen wollten. Glücklicherweise wurden sie aber nicht ausgeführt, ebenso wie bei St. Pierre. Die Barockkuppel auf dieser gotischen Kirche ist von ganz hervorragender Wirkung, ein glänzendes Beispiel für den Reiz einer in den Formen seiner Zeit, unbekümmert um den Stil des Hauptbaues, hinzugefügten Ergänzung.

30) Die Renaissancetreppe am Westgiebel des Rathauses zu Gouda wurde 1603 von Gregorius Cools angefügt.

31) Weißmann nennt diesen Anbau irrtümlich Fleischhalle. Die Fleischhalle war aber seit Erbauung des Rathauses in dessen Souterrain vorhanden; der Anbau war der Pranger.

32) Der Turm, der 1507—13 entstand, zeigt in seinen Hauptverhältnissen noch die klare Einfachheit des alten Keldermann, obwohl er im Detail und sicher auch in den Ecktürmchen Änderungen der ursprünglichen Idee erfahren hat.

Liſte der benützten Quellen.

Annales de la société royale des Baux arts et de littérature de Gand. p. 49. 1857—58. Edmond de Busscher: La Grande Boucherie a Gand.

Annales de la société d'Archéologique de Bruxelles t. 21 p. 179. 1907. La Halle Germanique et ses Transformation per Schweissthal.

Blaeu Joanne: Theatrum urbicum Belgicae.

Bozière: Tournai ancien et moderne 1864.

Genard, P.: Anvers à travers les ages t. 1.

Georgius Braun et Franciskus Hogenbergius: Theatrum urbicum. Cöln 1572.

Bulletin des Commissions Royales d'art et d'archéologie; Van den Putte: Nieport ses églises, sa halle, son phare, sa maison de ville.

Bulletin des Commissions Royales d'art et d'archéologie. 4. Jahrg. Brüssel 1865. Ch. Piot: Hôtel de ville D'Alost.

Burkhardt, Jac.: Die Kunſtwerke der belgiſchen Städte. Düſſeldorf 1842.

Cercle archéologique de la ville et de l'ancien pays de Termonde serie II t. VI. Dendermonde 1894. N. de Pauw: Histoire de la construction du Beffroi de Termonde 1376—78.

— Alph. de Vlaminck: L'ancienne halle à la viande de Termonde 1292—1897.

Encyclopédie d'architecture série IV t. 2 p. 140. Paris 1889—90. Paul Gout: La Bourse d'Anvers.

Even, Edward van: Louvain monumental. Löwen 1860.

Gailliard, J.: Revue pittoresque des Monuments qui décoraient autrefois la ville de Bruges et qui n'existent plus aujourd'hui. Brügge 1850.

— Bruges, son histoire et ses monuments. Brügge 1847.

Götz, W.: Die Verkehrswege im Mittelalter im Dienſte des Welthandels.

Gurlitt, C.: Hiſtoriſche Städtebilder. Brügge und Lüttich.

Gramaye, J. B.: Antiquitates Belgicae. Löwen et Brüssel 1708.

Hartmann, R. O.: Die Baukunſt Bd. 2.

Henne et Wouters: Histoire de la ville de Bruxelles. Brüssel 1845.

Heyd, Wilh.: Geſchichte des Levantehandels im Mittelalter.

Hymans, Henry: Gent und Tournai. Leipzig und Berlin 1902.

— Brügge und Ypern. Leipzig und Berlin 1900.

Lambin, M.: Mémoire sur la halle aux draps d'Ypres.

Lindner, Arthur: Der Breslauer Froiſſart. Berlin 1912.

Marez, Des G.: Das alte Brüſſel. Brüſſel 1910.

Maatschapiy tot Bevordering der Bouwkunst: »Bouwkundige Tidschrift«. I. Stadthuis Gouda. III. und IV. Stadthuis Middelburg.

Maesschalck, P. G. De: Oud Dendermonde Termonde 1901.

Messager des sciences historiques de Belgique. 1869 p. 261: La halle de Malines par G. Bernaerts. 1872 p. 65, 335, 381: Histoire des relations politiques entre la Flandre et l'Angleterre, au moyen âge par E. Varenbergh. 1893 p. 129: Maison des Bateliers à Gand par E. Varenbergh.

Petite Revue illustrée de l'art et de l'archéologie en Flandre. Gent 30. Mai 1901: La Halle aux Draps à Gand.

Pirenne, Henri: Geſchichte Belgiens. Deutſch von Fritz Arnheim. Goth. 1899.

Rudd, J. B.: Collection de Plans, Coupes, élévations etc. des principaux monuments d'architecture et de sculpture sur la ville de Bruges depuis le 14.—17. siècle. Brügge.

Schaube, Adolf: Handelsgeſchichte der romaniſchen Völker. München und Berlin 1906.

Schayes, Histoire de l'architecture en Belgique.

Smallegange, M.: Nieuwe Cronyk van Zeeland. Middelburg 1696.

Somville, Edmond: Répertoire, Bibliographique. Brüssel 1903.

Vandenpeereboom, Alphonse: Les halles d'Ypres, in Ypriana Bd. 1. Ypern 1878.

Voisin, Aug.: Documents pour servir a l'histoire des Bibliothèques en Belgique.

Wagenaar, Jan: Amsterdam in zyne Apkomst Aanwas, Geschiedenissen etc. Amsterdam 1760.

Weissmann, A. W.: Geschiedenis der Nederlandsche Bouwkunst. Amsterdam 1912.

Wybo Camille: Nieport ancien et moderne.

Liſte der Abbildungen.

(Photographien und Lagepläne im Text.)

Titelbild: Der Samstagsmarkt in Ypern.

Abb. 1. Häuſer der ausländiſchen Kaufleute in Brügge.
» 2. Lageplan der Yperner Hallen.
» 3. Die Tuchhalle zu Ypern, vom Markt aus.
» 4. Die Tuchhalle zu Ypern, vom Petit Place aus.
» 5. Die Tuchhalle zu Ypern, nach einem Stich in Sanderus.
» 6. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeſchoß, Nordflügel.
» 7. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Erdgeſchoß, Südflügel.
» 8. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeſchoß, Saal Pauwels.
» 9. Tuchhalle zu Ypern. Inneres Obergeſchoß, Südflügel.
» 10. Der Belfried zu Ypern.
» 11. Fleiſchhalle zu Ypern. Nordfaſſade.
» 12. Fleiſchhalle zu Ypern. Südfaſſade.
» 13. Lageplan der Brügger Hallen.
» 14. Miniatur aus dem Breslauer Froiſſart.
» 15. Die »Hallen« zu Brügge.
» 16. Der Marktplatz zu Brügge, nach Sanderus.
» 17. Inneres der »Hallen« zu Brügge. Saal im Obergeſchoß.
» 18. Lageplan der »Hallen« zu Mecheln.
» 19. Die »Hallen« zu Mecheln, vor der Reſtauration.
» 20. Die »Hallen« zu Mecheln. Reſtaurationsmodell.
» 21. Lageplan »Hallen« zu Nieport.
» 22. Die »Hallen« zu Nieport, vom Markt aus.
» 23. Die »Hallen« zu Nieport. Urſprünglicher Zuſtand (nach Wybo).
» 24. Belfried im Thielt.
» 25. Die Hallen und der Belfried zu Tournai.
» 26. Lageplan der Hallen zu Courtrai.
» 27. Tuchhalle (große H.) zu Courtrai.
» 28. Tuchhalle zu Courtrai. Inneres Erdgeſchoß.
» 29. Der Kräuterquai zu Gent.
» 30. Fiſchmarkt zu Gent.
» 31. Die Fleiſchhalle zu Gent.
» 32. Fleiſchhalle zu Gent. Inneres.
» 33. Die Tuchhalle zu Gent. Vor der Reſtauration.
» 34. Tuchhalle zu Gent. Nach der Reſtauration.
Abb. 35. Die Hallen zu Termonde. Nach einem Stich im Brüſſeler Staatsarchiv.
» 36. Das Rathaus (zugleich Tuchhalle) zu Termonde. Vor der Reſtauration.
» 37. Das Rathaus zu Termonde. Nach der Reſtauration.
» 38. Lageplan der Löwener Hallen.
» 39. Die Tuchhalle zu Löwen.
» 40. Die Tuchhalle zu Löwen. »Salle des pas perdus« im Erdgeſchoß.
» 41. Die Tuchhalle zu Löwen. Nach Van Even.
» 42. Rathaus zu Brüſſel. Nach Puteanus. Rechts die Kornhalle.
» 43. Die »Vieille Bourſe« zu Antwerpen.
» 44. »Vieille Bourſe« zu Antwerpen. Detail der Bogenſtellung.
» 45. »Vieille Bourſe« zu Antwerpen. Ecktürmchen.
» 46. Die »Neue Börſe« zu Antwerpen. Nach einem Stich im Brüſſeler Staatsarchiv.
» 47. Fleiſchhalle zu Antwerpen.
» 48. Fleiſchhalle zu Antwerpen. Durchfahrt.
» 49. Fleiſchhalle zu Antwerpen. Inneres des erſten Obergeſchoſſes.
» 50. Fiſchmarkt in Middelburg. Nach Smallegange.
» 51. Die Fleiſchhallen in Amſterdam. Nach Wagenaar.
» 52. Lageplan des Rathauſes zu Gouda.
» 53. Rathaus zu Gouda. Nach einem Stich in Walvis.
» 54. Fleiſchhalle im Rathauſe zu Gouda.
» 55. Lageplan des Rathauſes zu Middelburg.
» 56. Rathaus zu Middelburg. Nach einem Stich in Smallegange.
» 57. Fleiſchhalle im Rathauſe zu Middelburg.
» 58. Rathaus zu Middelburg. Dachkonſtruktion. Photographie.
» 59. Der »Dam« zu Amſterdam. Nach einem Gemälde von Berck Heyde. Dresdner Gallerie. Photogr. von A. Bruckmann, München.)
» 60. Die Wage und Rathaus zu Amſterdam. Nach Sanderus.
» 61. Lageplan der Wage zu Deventer.
» 62. Wage zu Deventer.
» 63. Wage zu Deventer. Längsfaſſade.
» 64. Inneres der Wage zu Enkhuizen.

Anhang.

16 Tafeln mit architektonischen Aufnahmen. — Sämtliche Zeichnungen, außer Tafel 6, sind auf den Maßstab 1 : 300 verkleinert.

Tafel 1—4. Tuchhalle zu Ypern.
» 5. Fleischhalle zu Ypern.
» 6. Waterhalle zu Brügge.
» 7. »Hallen« und Belfried zu Brügge im 15. Jahrhundert. (Ohne Maßstab nach J. Gailliard.)
» 8. »Hallen« zu Mecheln.
» 9. Tuchhalle zu Nieport und Belfried zu Thielt.
» 10. Tuchhalle zu Courtrai, »Halle des Consaux« und »Tour des Six« zu Tournai.
Tafel 11. Stapelhuis (Maison de l'Etape) zu Gent.
» 12. Fleischhalle (Grande Boucherie) zu Gent.
» 13. Tuchhalle zu Gent.
» 14. Fleischhalle und »Vieille Bourse« zu Gent.
» 15. Fleischhalle im Rathause zu Gouda und Wage zu Deventer.
» 16. Fleischhalle im Rathause zu Middelburg.

Altenburg S.-A.
Piererſche Hofbuchdruckerei
Stephan Geibel & Co.

REDUCTION RATIO 15:1

2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

A3

A4

A5

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A&P International
2715 Upper Afton Road, St. Paul, MN 55119-4760
612/738-9329 FAX 612/738-1496

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

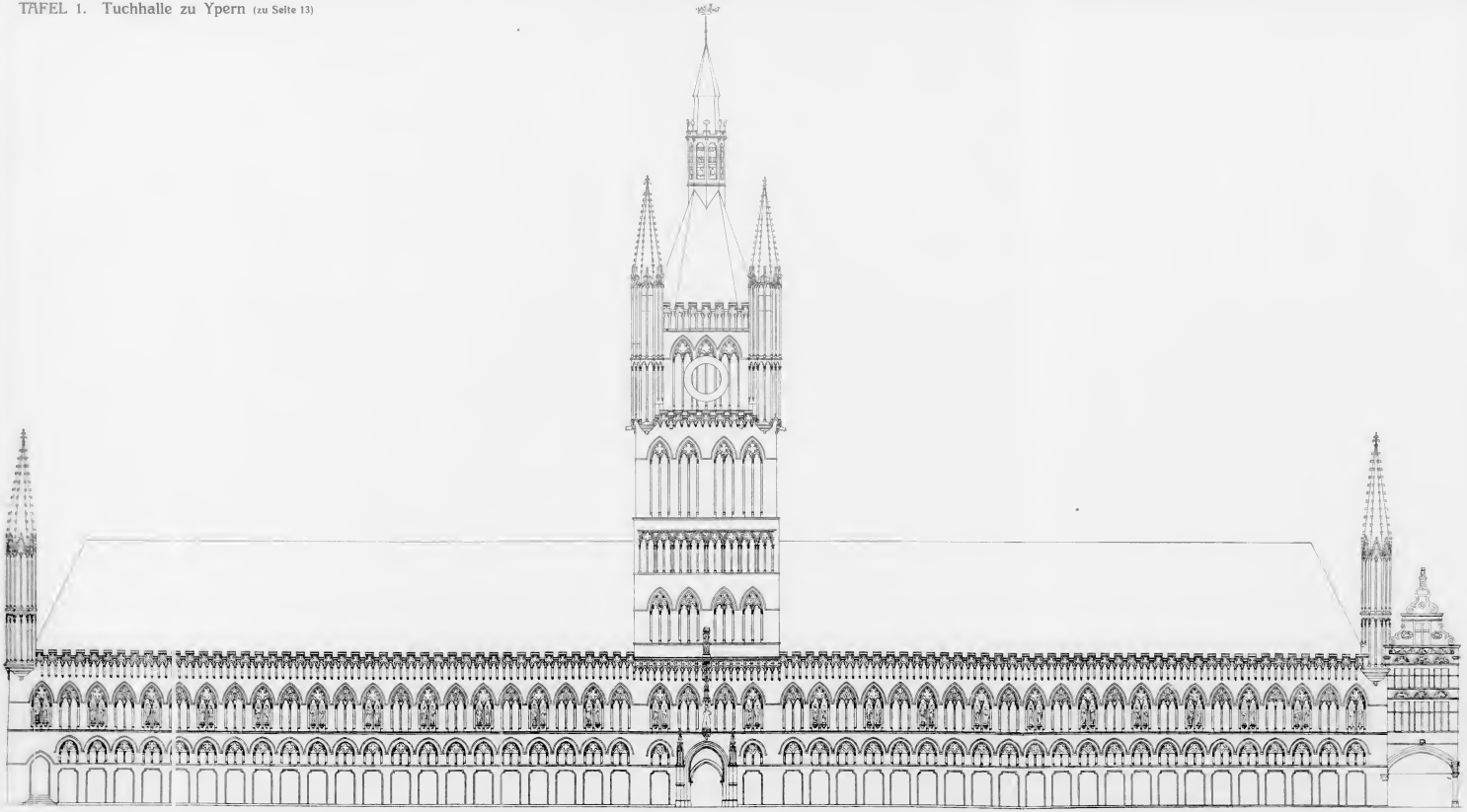
3.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

TAFEL 1. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 13)

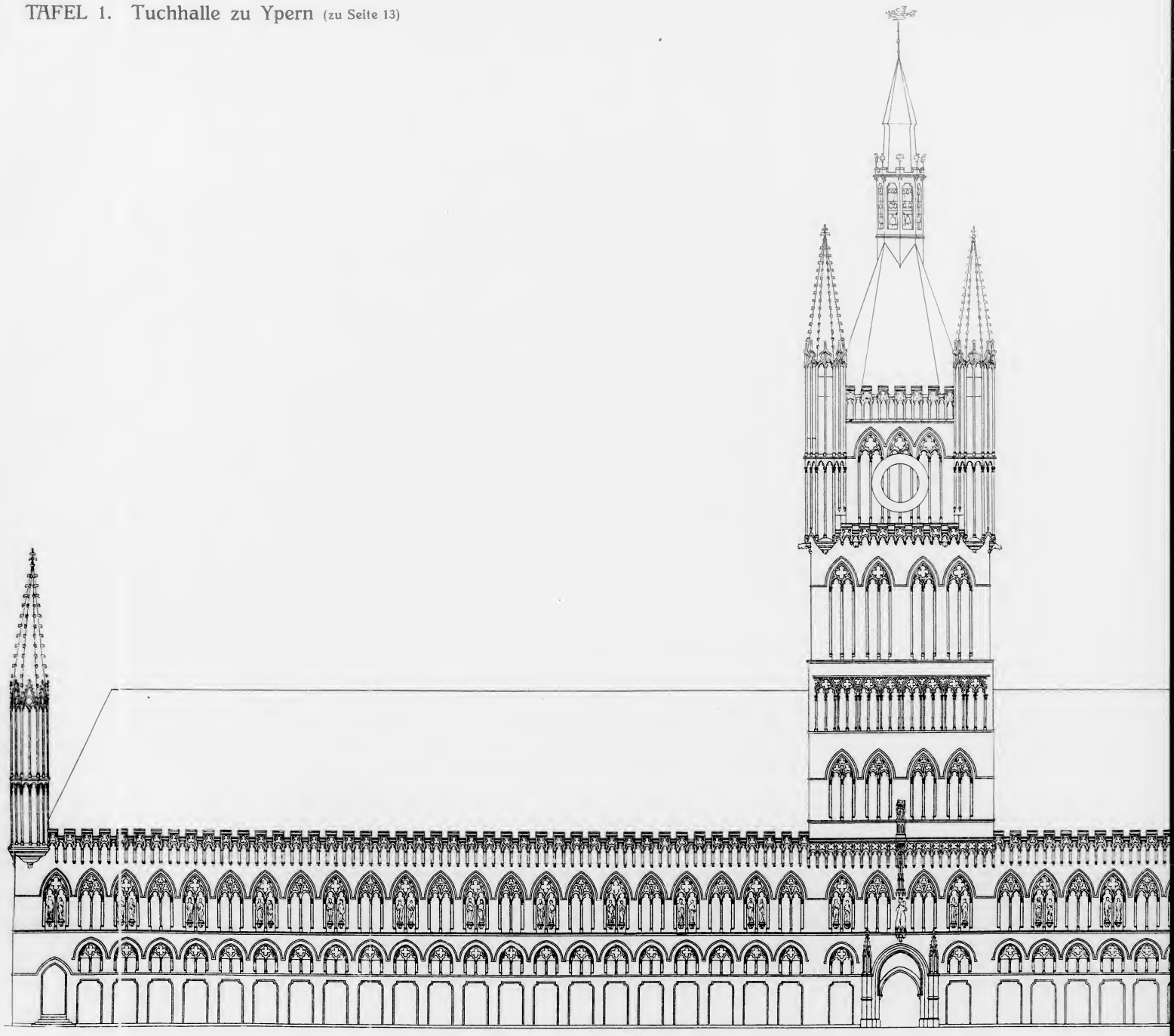


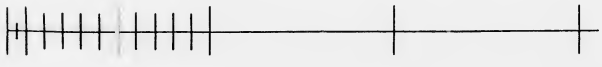
Hauptfassade mit Belfried am Markt

REDUCTION RATIO 9:1

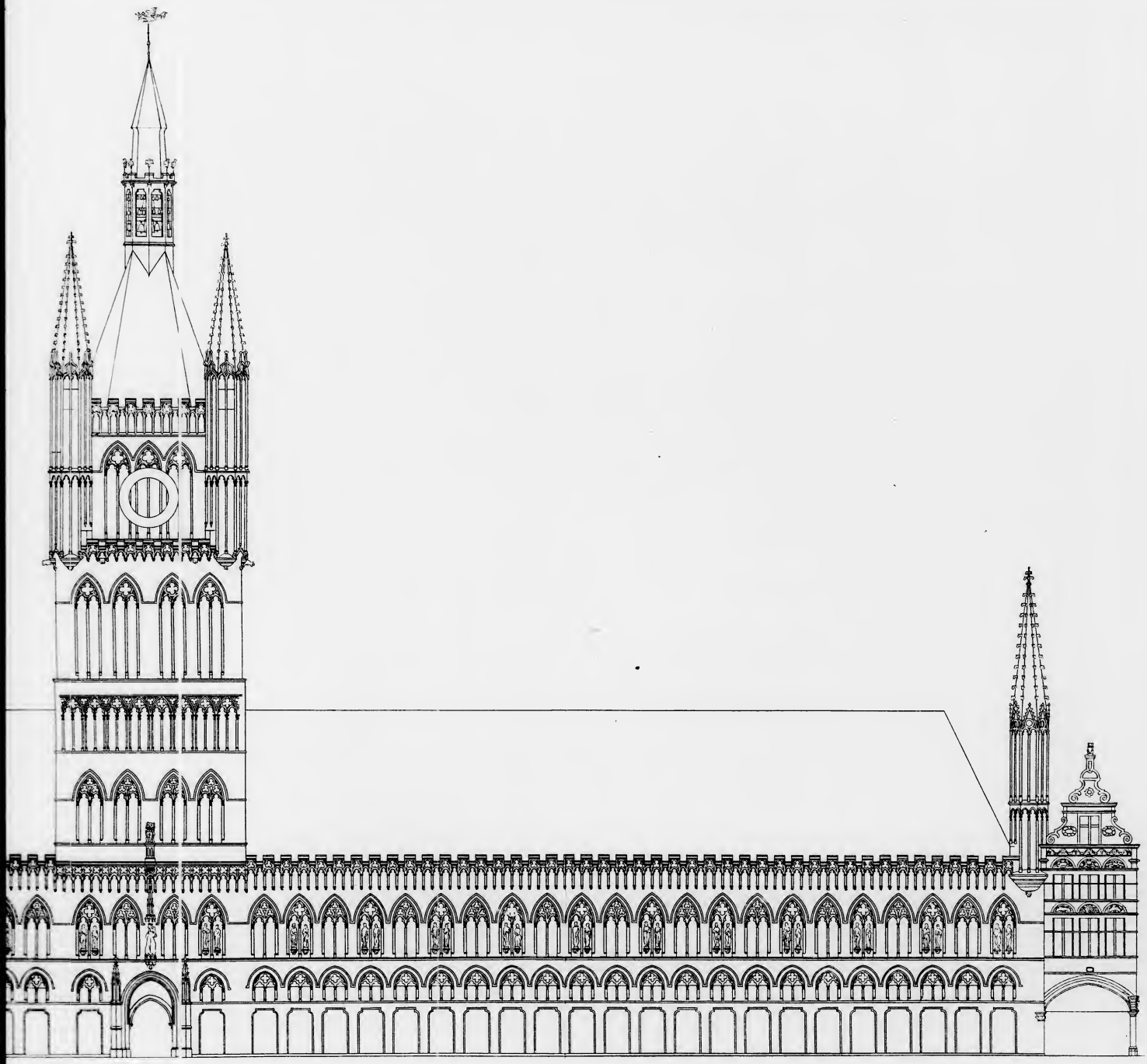
100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

TAFEL 1. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 13)





Hauptfassade mit Belfried am Markt



Hauptfassade mit Belfried am Markt

Consee München

REDUCTION RATIO 15:1

2.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

A3

A4

A5

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

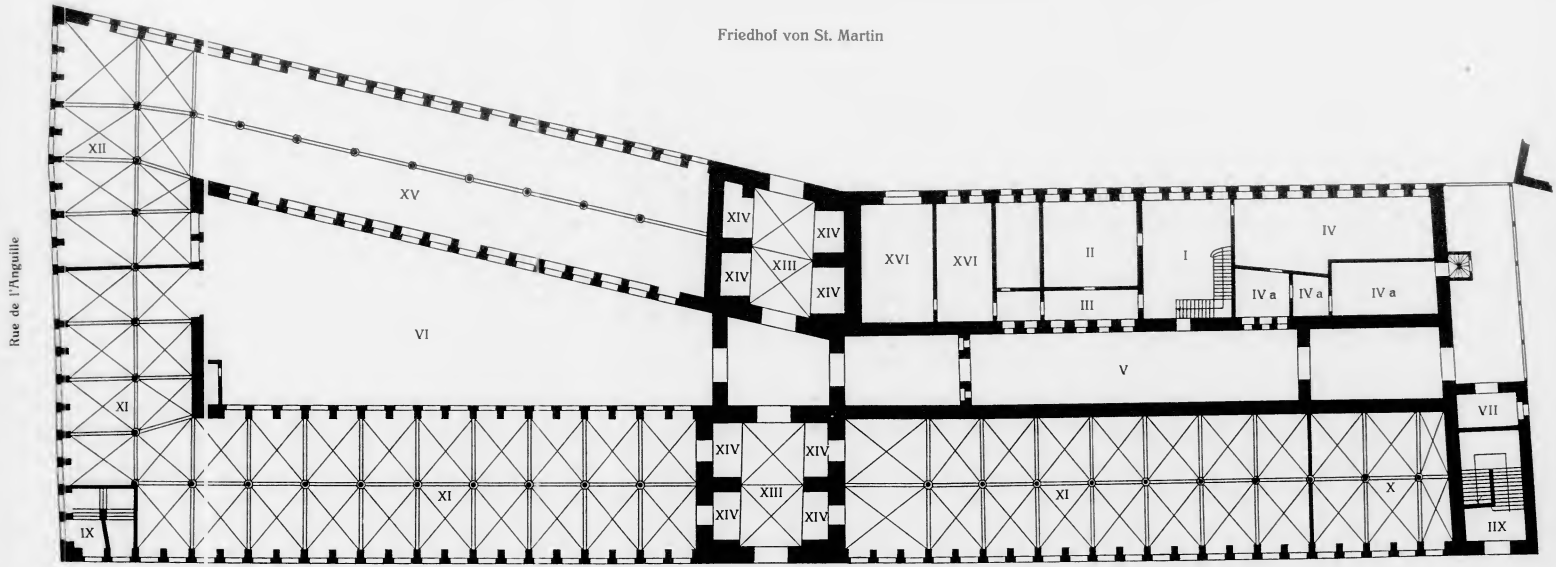
A&P International
Upper Afton Road, St. Paul, MN 55119-4760
612/738-3329 FAX 612/738-1496

4.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

3.5 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

TAFEL 2. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 17)



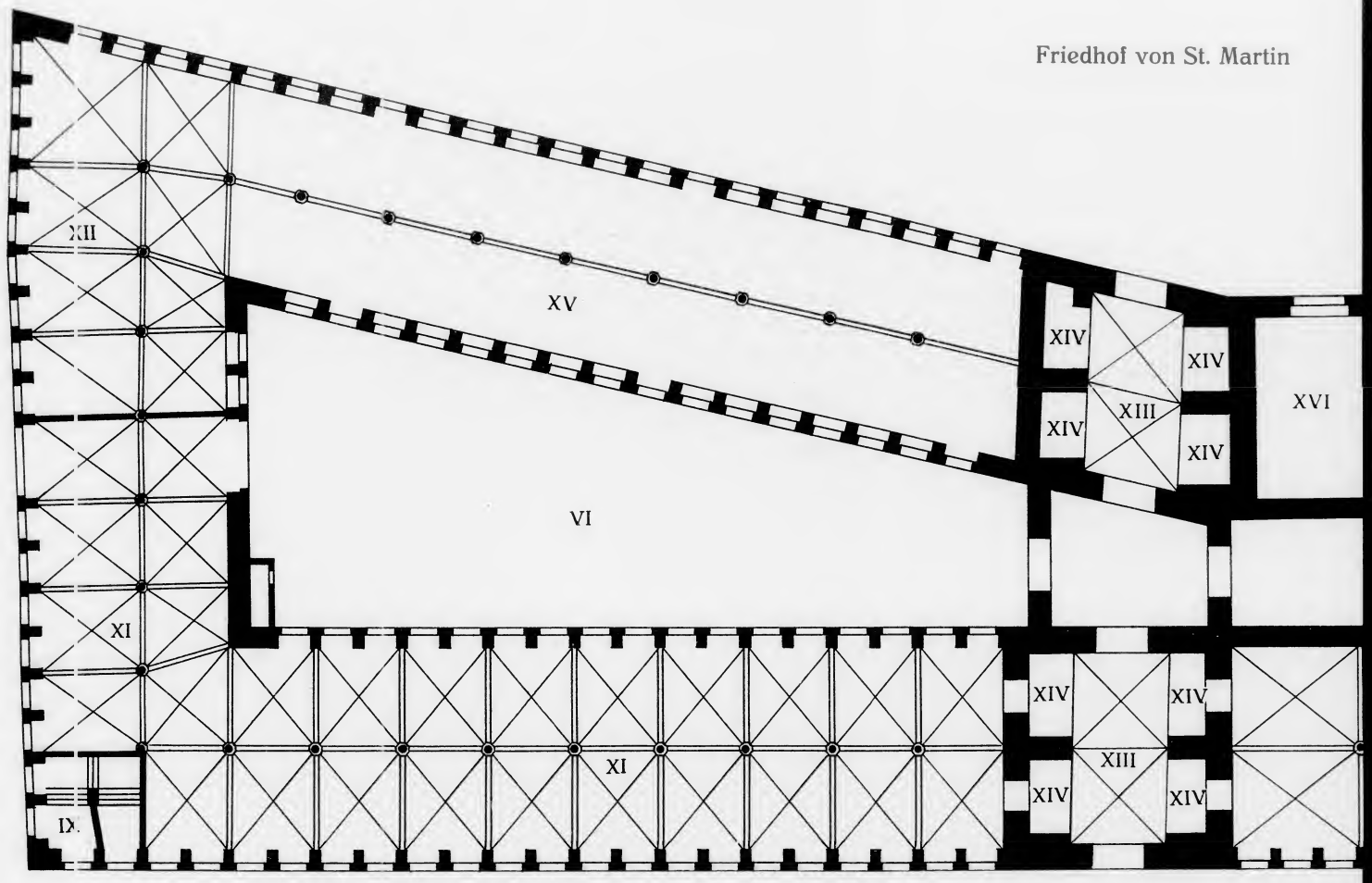
Grundriß. Erdgeschoß. (16. Jahrhundert)

I. Vestibul und Treppe des Rathausflügels.
II. Sitzungssaal des Gerichts gen.: „Le siège."
III. Vorraum zu II.
IV. Schöffengericht, gen.: „vierschaere."
IV a. Gefängnisse dazu.
V. Östlicher Hof.
VI. Westlicher Hof.
VII. Magazin.
IIX. Östliche Treppe.
IX. Westliche Treppe.
X. Arsenal.
XI. Tuchhalle. Nach Bedarf durch hölzerne Gitter in Buden eingeteilt.
XII. Sitz der Prud'hommes. Hier wurden die geprüften Tuchballen mit Bleiplomben versehen.
XIII. Durchfahrt unter dem Belfried und dem Nordflügel.
XIV. Verkaufsbuden an der Durchfahrt.
XV. Städtische und private Magazine und Werkstätten.
XVI. Magazine.

REDUCTION RATIO 9:1

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

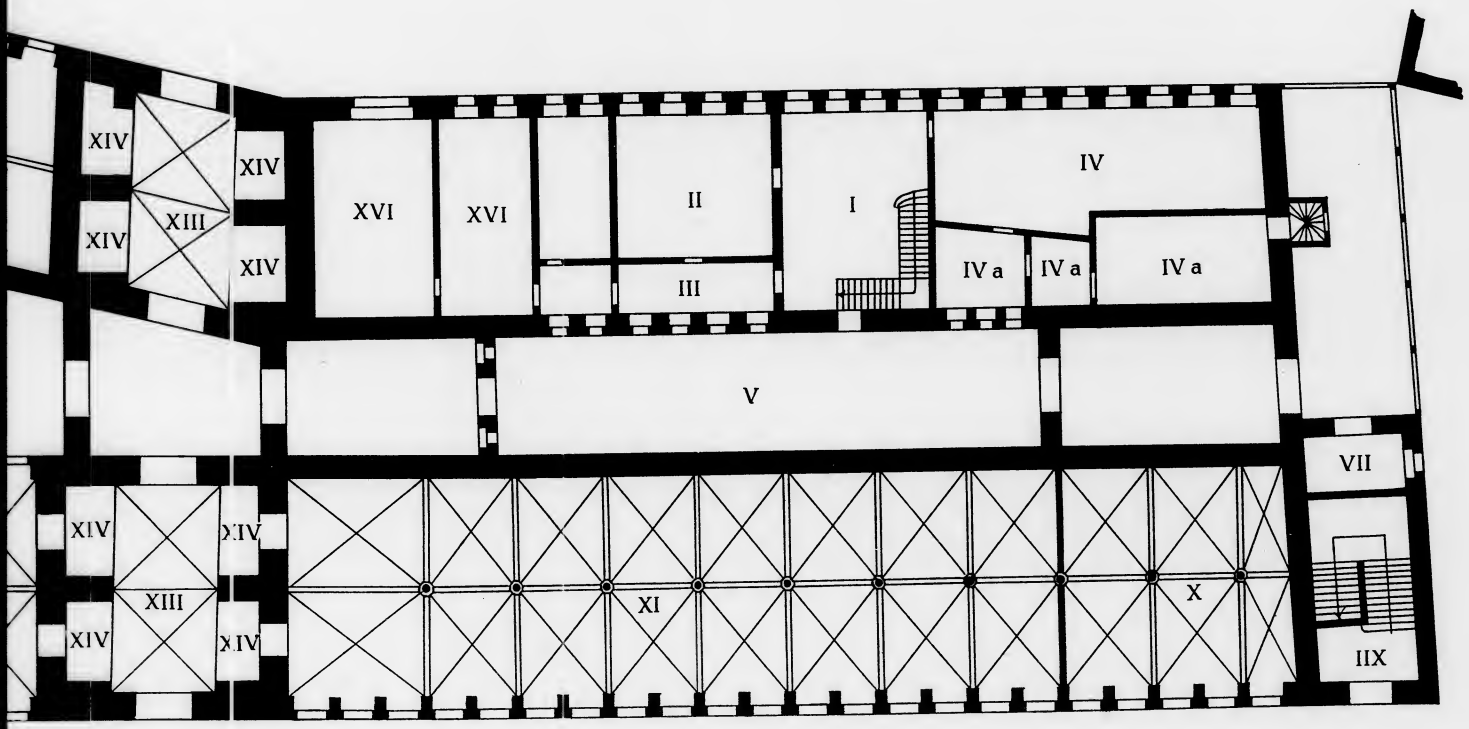
TAFEL 2. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 17)



Grundriß. Erdgeschoß. (16. Jahrhundert)

I. Vestibul und Treppe des Rathausflügels.
II. Sitzungssaal des Gerichts gen.: „Le siège."
III. Vorraum zu II.
IV. Schöffengericht, gen.: „vierschaere."
IV a. Gefängnisse dazu.
V. Östlicher Hof.
VI. Westlicher Hof.
VII. Magazin.
IIX. Östliche Treppe.
IX. Westliche Treppe.
X.
XI.
XII.
XIII.
XIV.
XV.
XVI.

Friedhof von St. Martin



Martplatz

X. Arsenal.
XI. Tuchhalle. Nach Bedarf durch hölzerne Gitter in Buden eingeteilt.
XII. Sitz der Prud'hommes. Hier wurden die geprüften Tuchballen mit Bleiplomben versehen.
XIII. Durchfahrt unter dem Belfried und dem Nordflügel.
XIV. Verkaufsbuden an der Durchfahrt.
XV. Städtische und private Magazine und Werkstätten.
XVI. Magazine.

REDUCTION RATIO 15:1

2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

A3

A4

A5

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A&P International
715 Upper Afton Road, St. Paul, MN 55119-4760
612/738-9329 FAX 612/738-1496

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

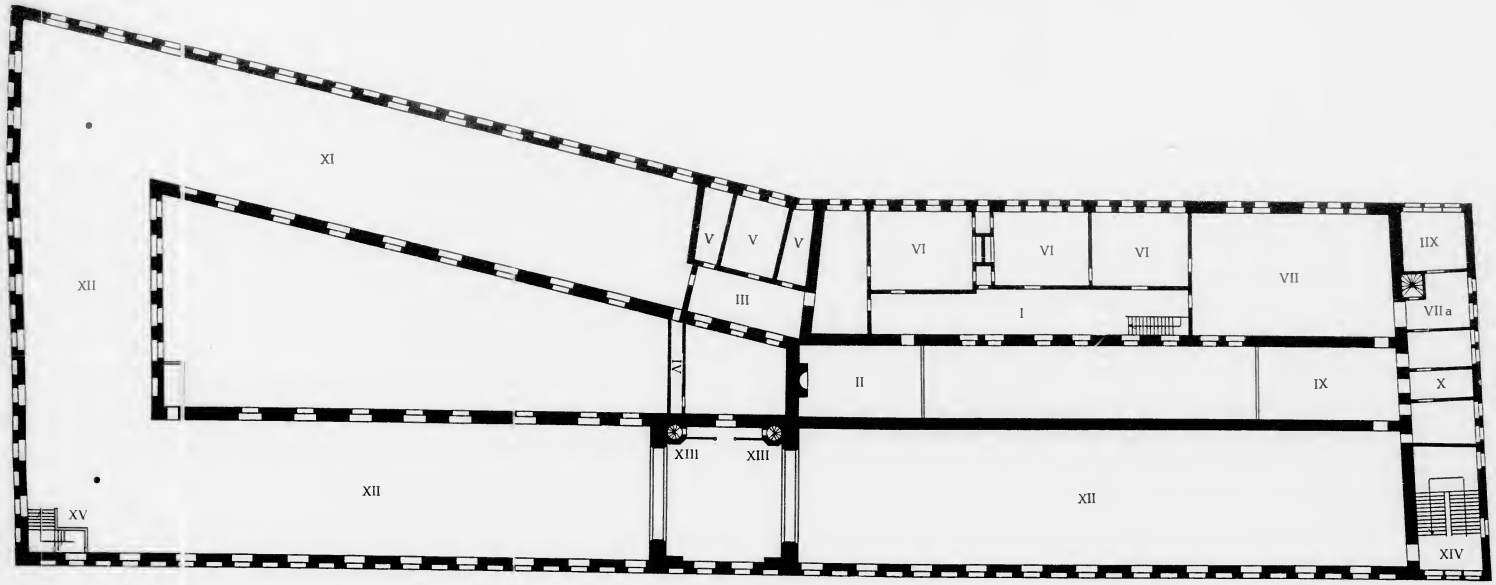
3.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

TAFEL 3. Tuchha le zu Ypern (zu Seite 17)



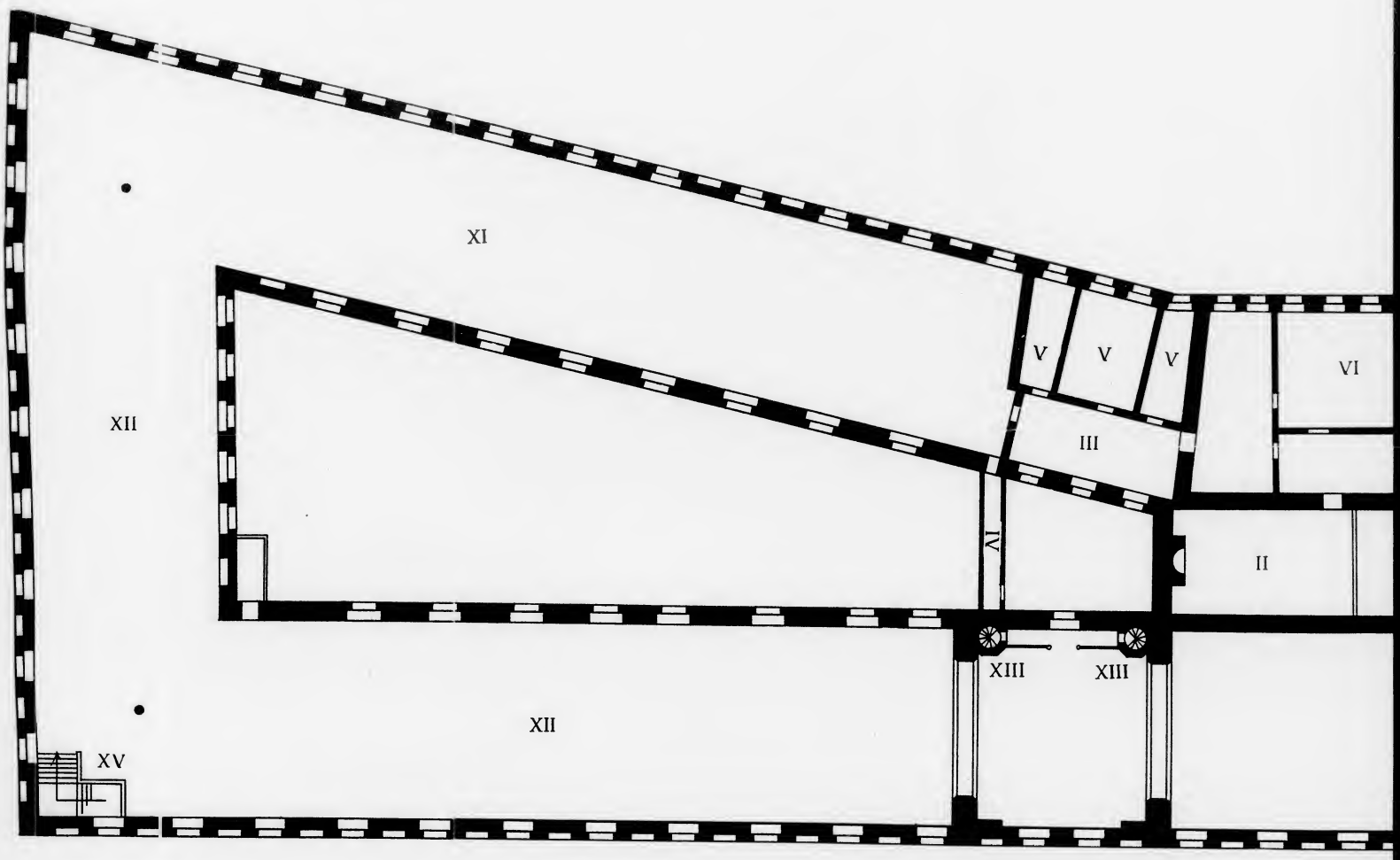
Grundriß. Obergeschoß. (16. Jahrhundert)

I. Rathauskorridor.
II. Saal der 27. (Conseil).
III. Verbindungsgang zwischen Rathaus und Halle.
IV. Brücke nach dem Belfried.
V. Gewölbte Bureaux des Rathauses.
VI. Bureaux des Rathauses.
VII. Salle des pas perdus (Pand). VII a. Vorraum dazu.
IIX. Schöffengericht (vierschaere).
IX. La chambre des Echevins (später Schöffensaal).
X. Kapelle.
XI. Tuchmagazine.
XII. Tuchhalle.
XIII. Treppen auf den Belfried.
XIV. Osttreppe.
XV. Westtreppe.

REDUCTION RATIO 9:1

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

TAFEL 3. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 17)

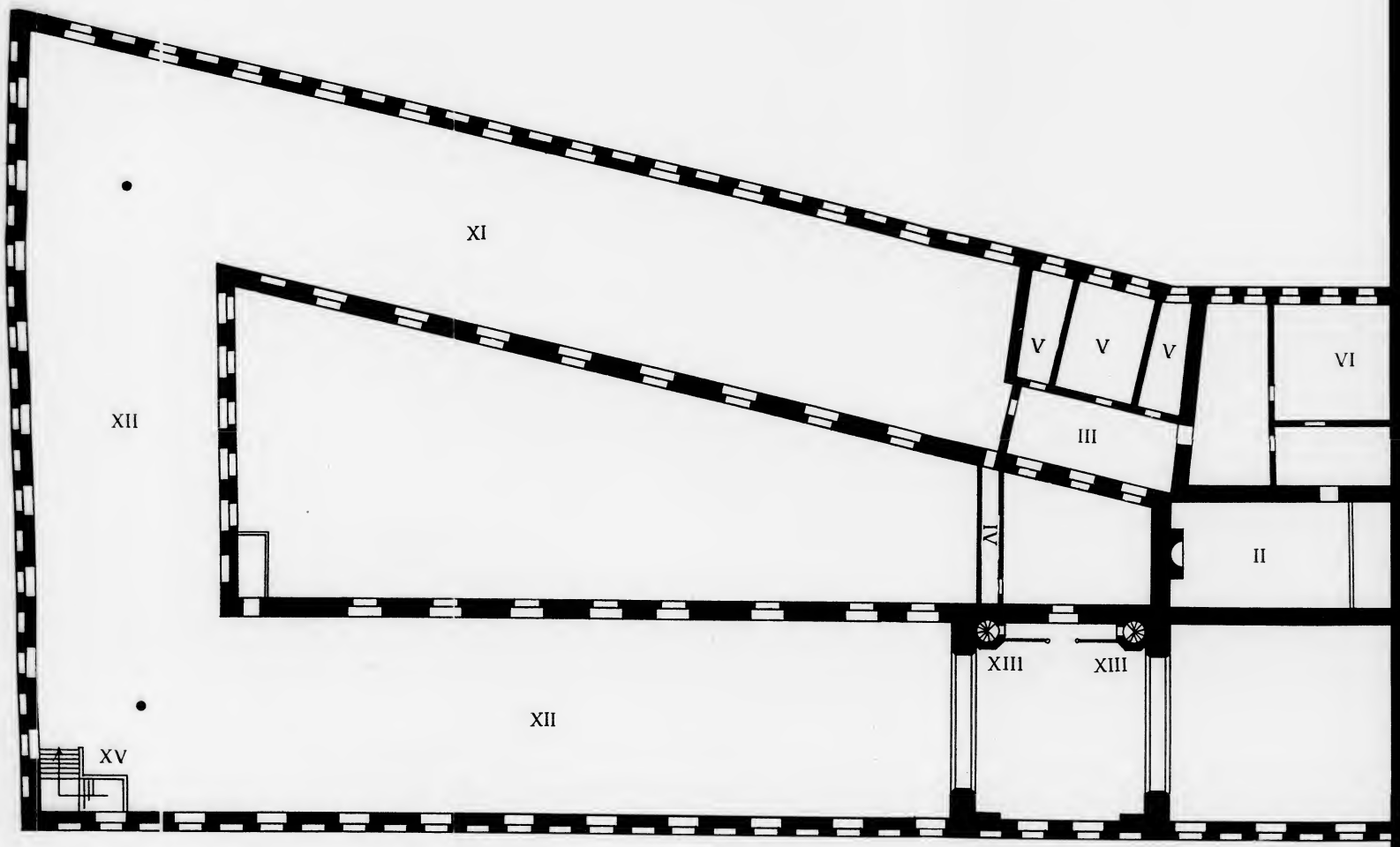


Grundriß. Obergeschoß. (16. Jahrhundert)

I. Rathauskorridor.
II. Saal der 27. (Conseil).
III. Verbindungsgang zwischen Rathaus und Halle.
IV. Brücke nach dem Belfried.
V. Gewölbte Bureaux des Rathauses.
VI. Bureaux des Rathauses.
VII. Salle des pas perdus (Pand). VII a. Vorraum dazu.

IIX. Sch
IX. La
saal
X. Kap
XI. Tuc
XII. Tuc
XIII. Tre
XIV. Ostt
XV. Wes

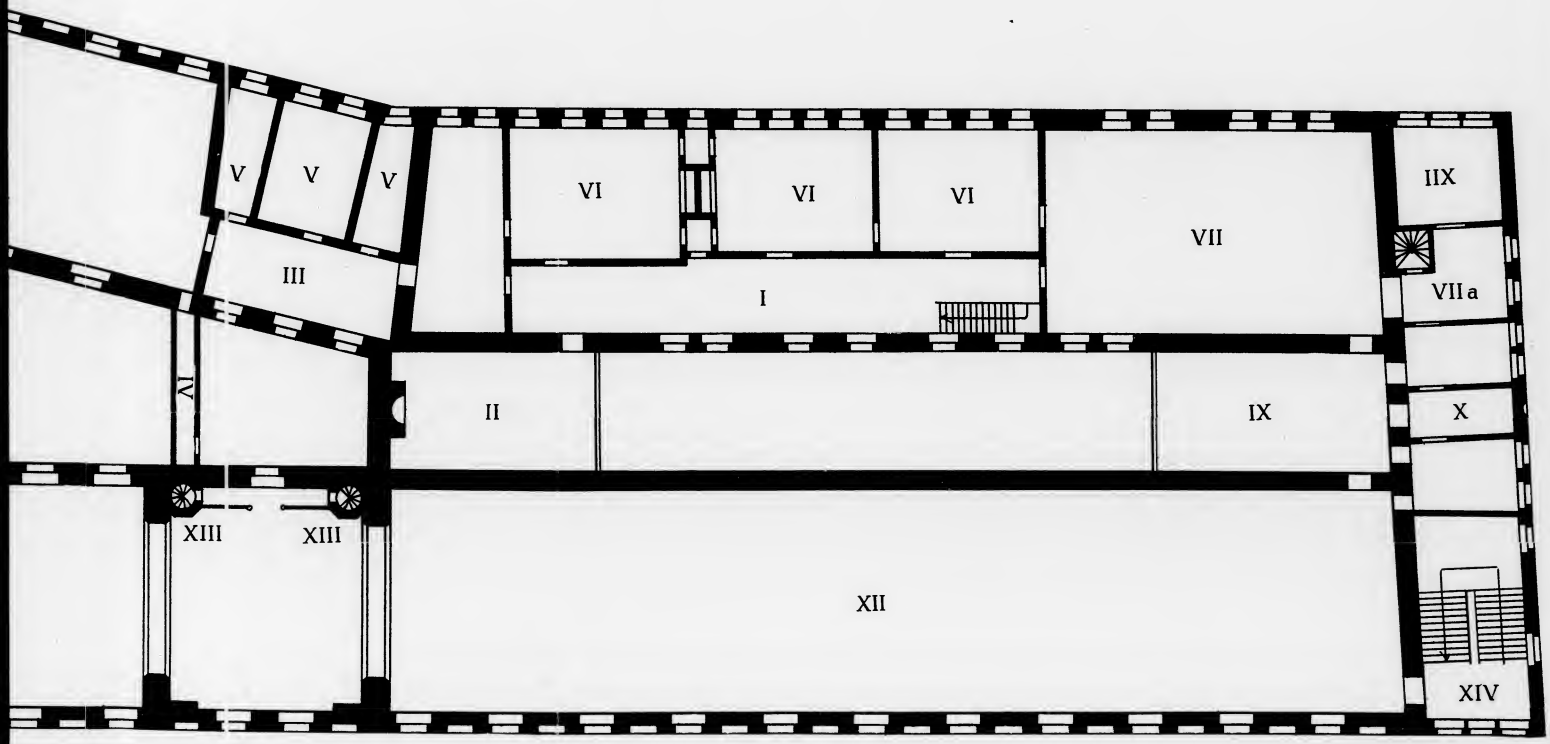
TAFEL 3 Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 17)



Grundriß. Obergeschoß. (16. Jahrhundert)

I. Rathauskorridor.
II. Saal der 27. (Conseil).
III. Verbindungsgang zwischen Rathaus und Halle.
IV. Brücke nach dem Belfried.
V. Gewölbte Bureaux des Rathauses.
VI. Bureaux des Rathauses.
VII. Salle des pas perdus (Pand). VII a. Vorraum dazu.

IIX. Sch
IX. La c
saal
X. Kap
XI. Tuc
XII. Tuc
XIII. Trep
XIV. Ostt
XV. Wes



Grundriß. Obergeschoß. (16. Jahrhundert)

athaus und

uses.

VII a. Vor-

IIX. Schöffengericht (vierschaere).
IX. La chambre des Echevins (später Schöffensaal).
X. Kapelle.
XI. Tuchmagazine.
XII. Tuchhalle.
XIII. Treppen auf den Belfried.
XIV. Osttreppe.
XV. Westtreppe.

REDUCTION RATIO 12:1

2.5 mm

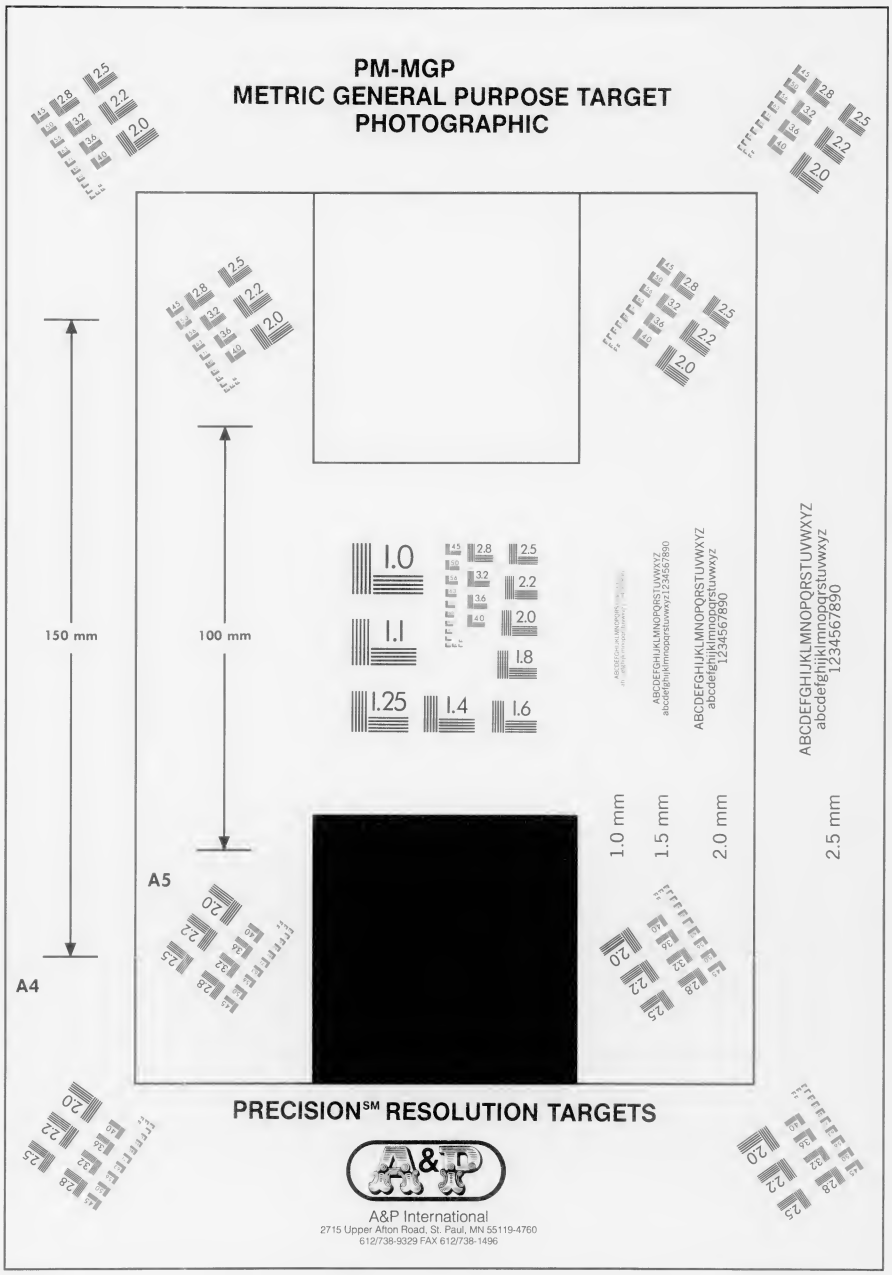
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890



4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

3.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

TAFEL 4. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 19)

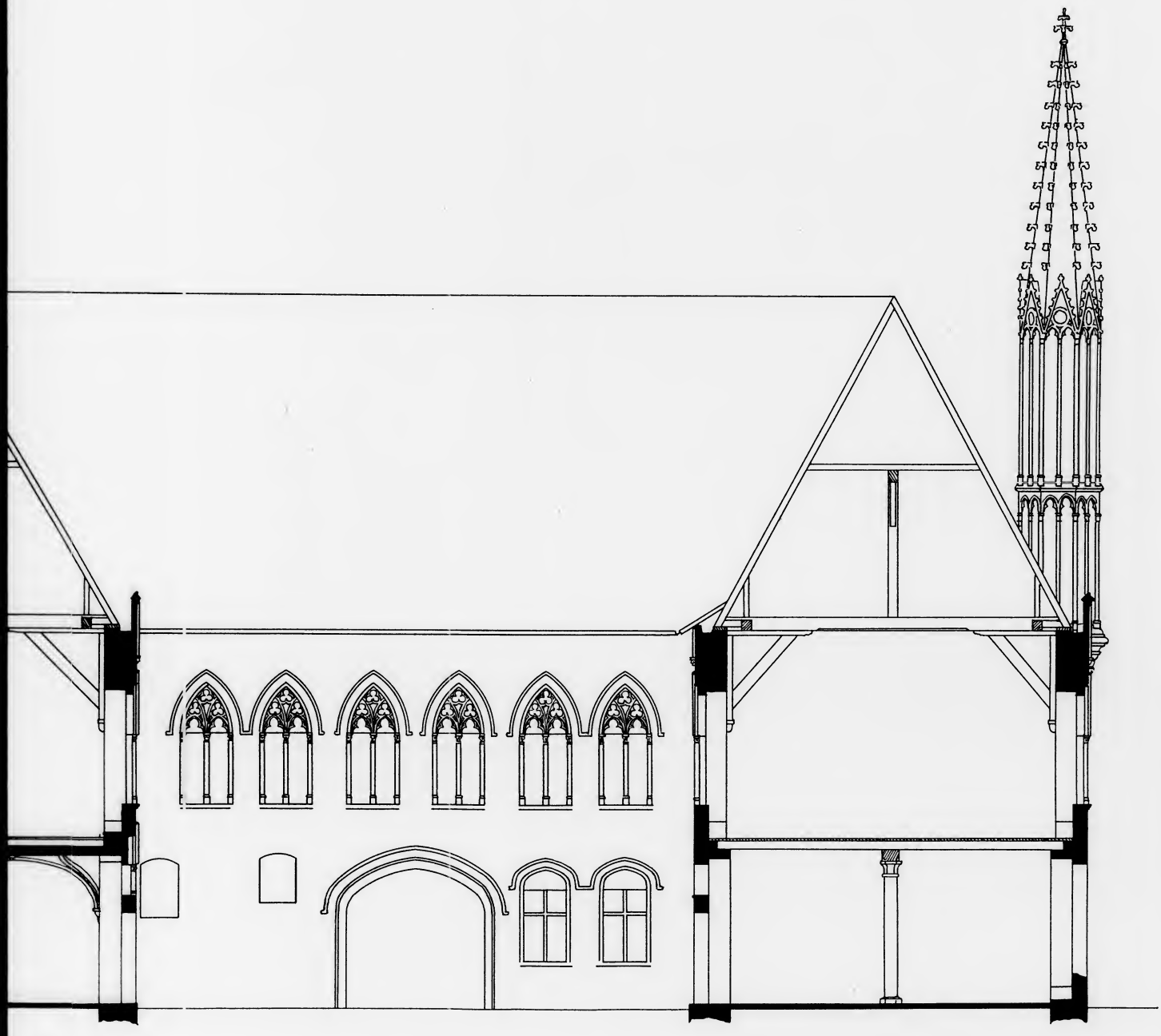
Querschnitt und Hofansicht (Westflügel).

REDUCTION RATIO 9:1

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

TAFEL 4. Tuchhalle zu Ypern (zu Seite 19)

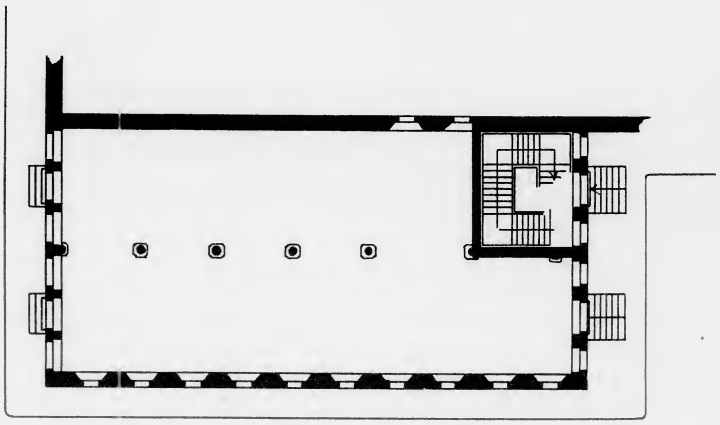
Querschnitt und Hofansicht (Westflügel).



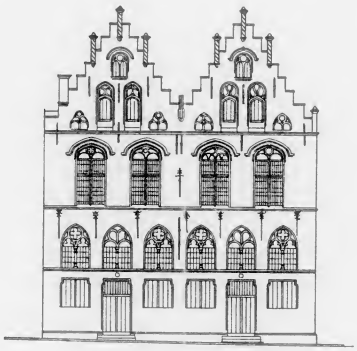
Querschnitt und Hofansicht (Westflügel).

CONSÉE, MÜNCHEN

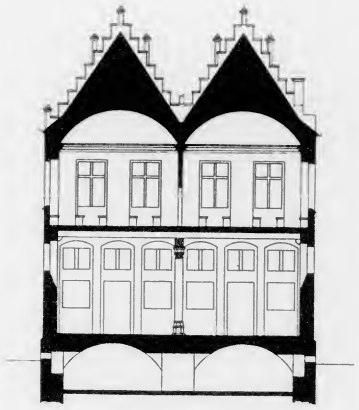
TAFEL 5. Fleischhalle zu Ypern (zu Seite 21)



Grundriß. Erdgeschoß.



Nordfassade.



Querschnitt.

REDUCTION RATIO 15:1

2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm

A3

A4

A5

1.0

1.1

1.25

1.4

1.6

1.8

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

2.0 mm

2.5 mm

PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A&P International
2715 Upper Afton Road, St. Paul, MN 55119-4760
612/738-9329 FAX 612/738-1496

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

4.5 mm

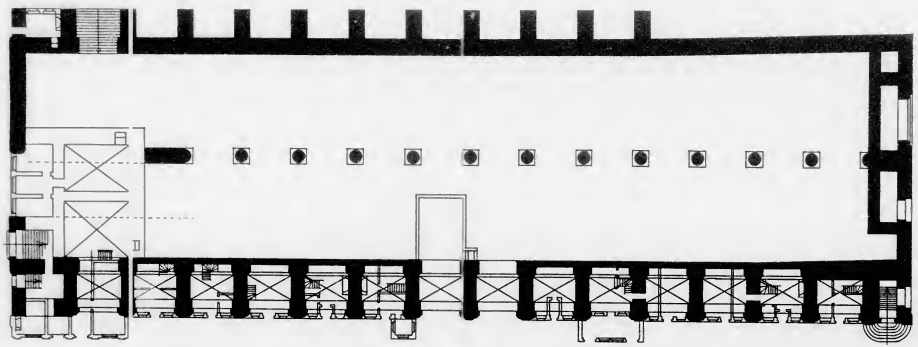
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.5 mm

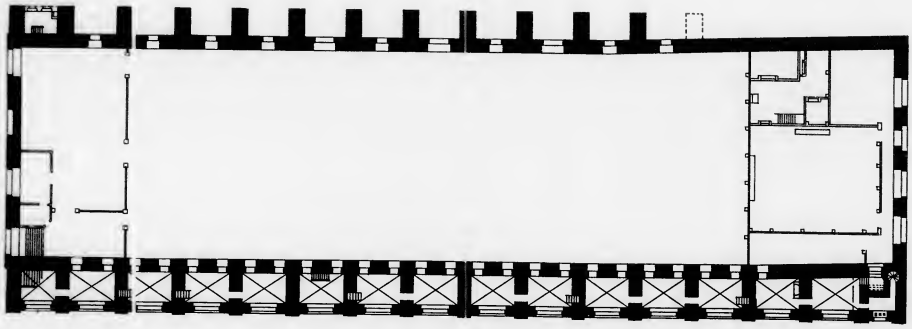
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

3.0 mm

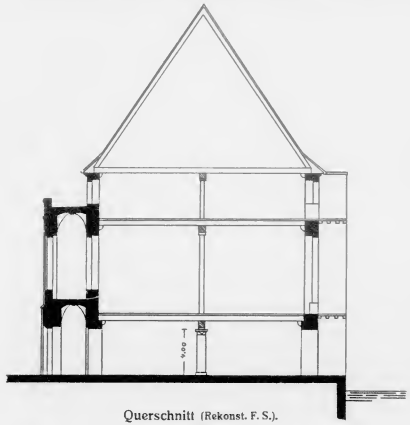
TAFEL 6. Die „Waterhalle“ zu Brügge (zu Seite 23)



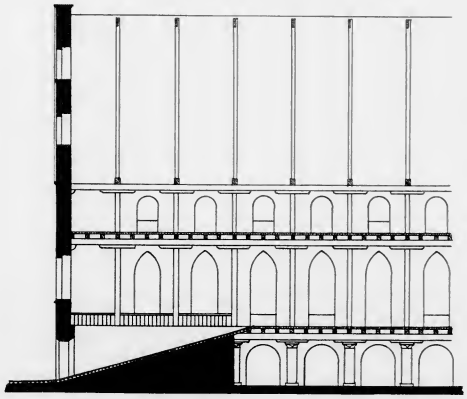
Grundriß. Erdgeschoß. (Nach Originalaufnahmen im Brüsseler Staatsarchiv.)



Grundriß. Obergeschoß. (Nach Originalaufnahmen im Brüsseler Staatsarchiv.)



Querschnitt (Rekonst. F. S.).

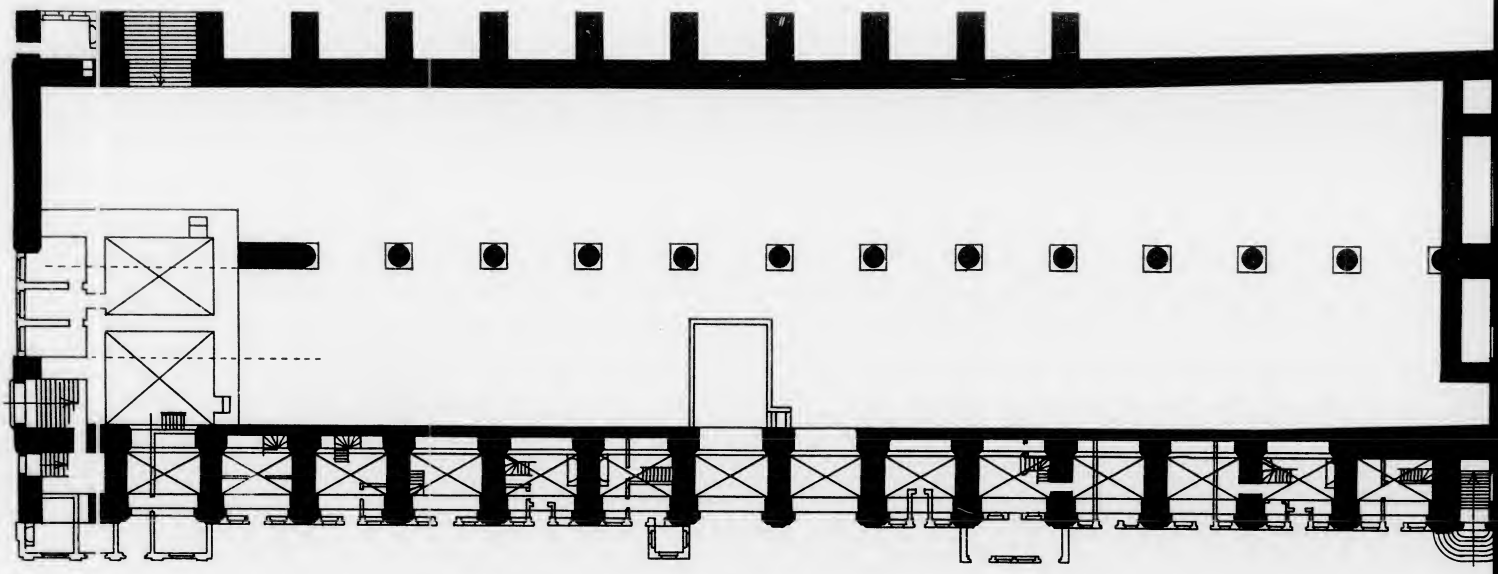


Längsschnitt (Rekonst. F. S.).

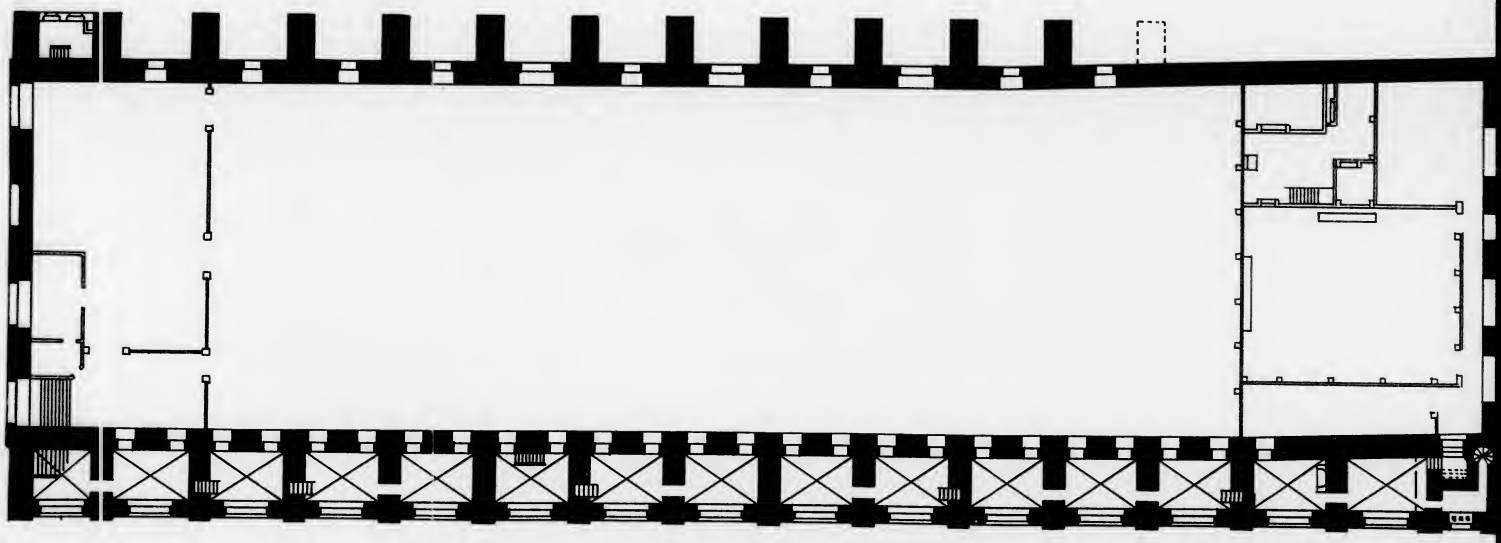
REDUCTION RATIO 9:1

100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

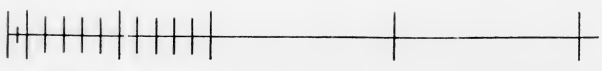
TAFEL 6. Die „Waterhalle“ zu Brügge (zu Seite 23)

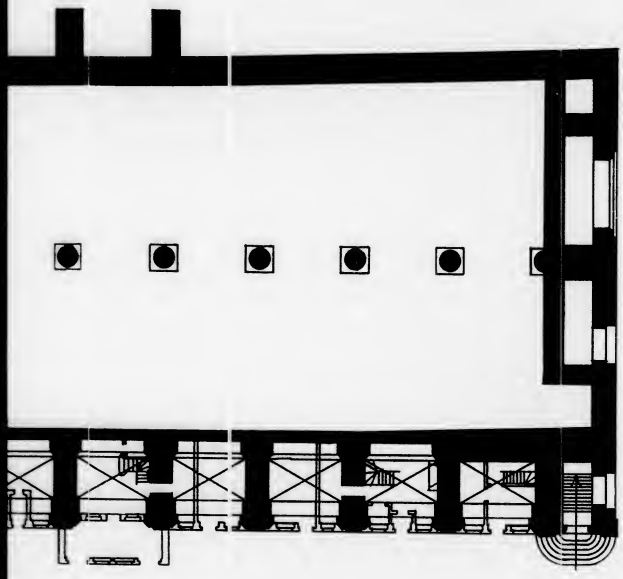


Grundriß. Erdgeschoß. (Nach Originalaufnahmen im Brüsseler Staatsarchiv.)

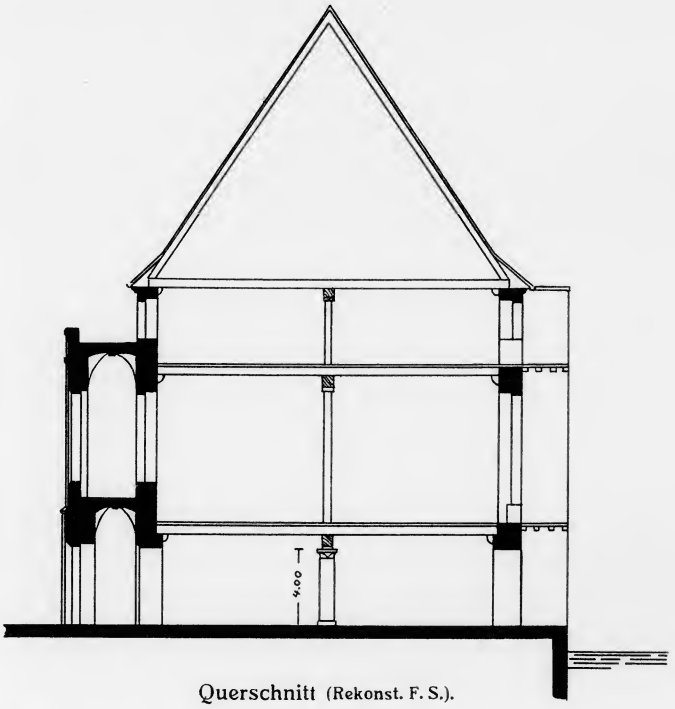


Grundriß. Obergeschoß. (Nach Originalaufnahmen im Brüsseler Staatsarchiv.)

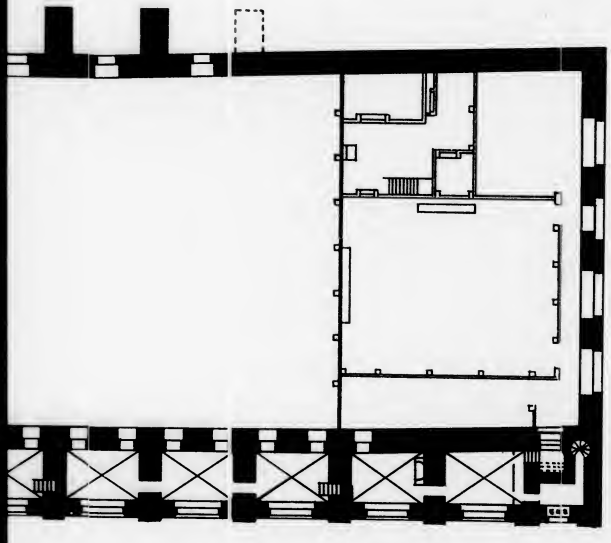




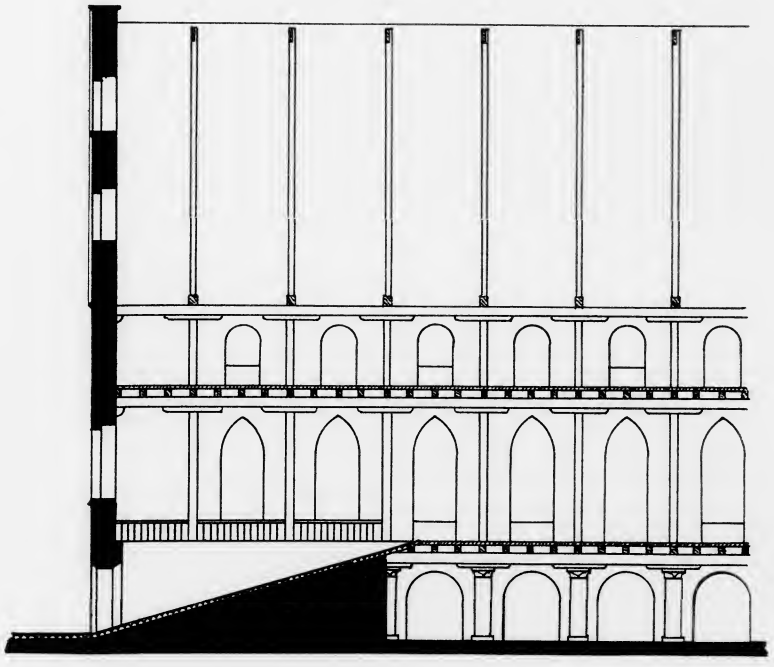
m Brüsseler Staatsarchiv.



Querschnitt (Rekonst. F. S.).



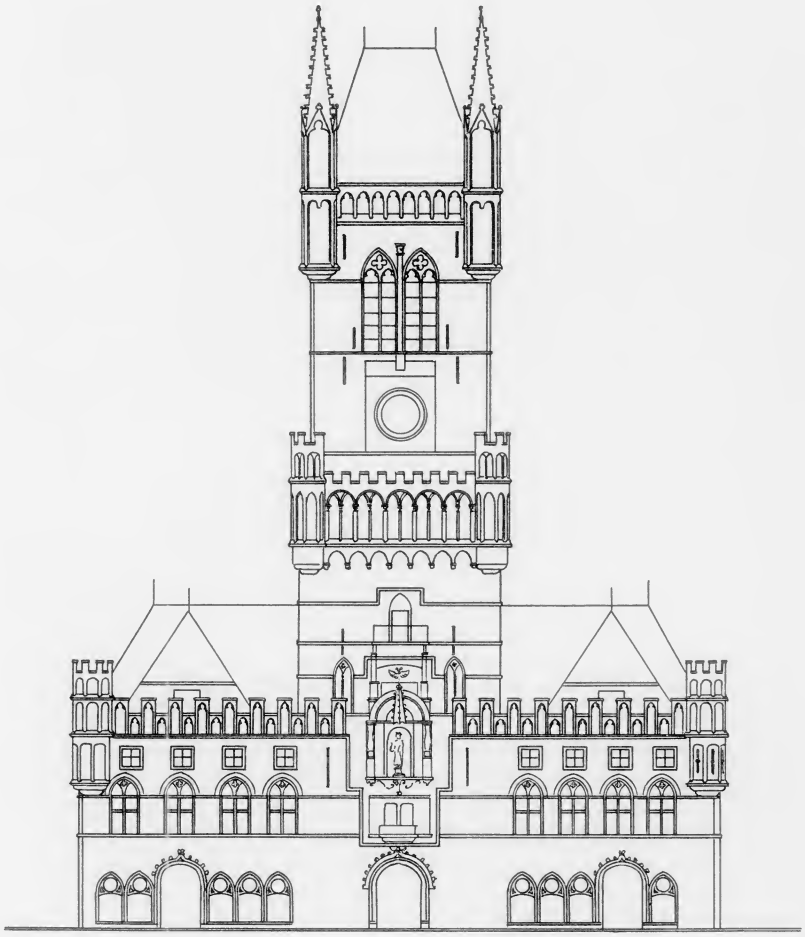
m Brüsseler Staatsarchiv.



Längsschnitt (Rekonst. F. S.).

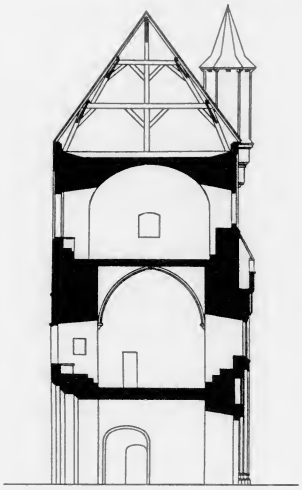
CONSÉE, MÜNCHEN

TAFEL 7. Die „Hallen“ zu Brügge im 15. Jahrhundert (zu Seite 24)

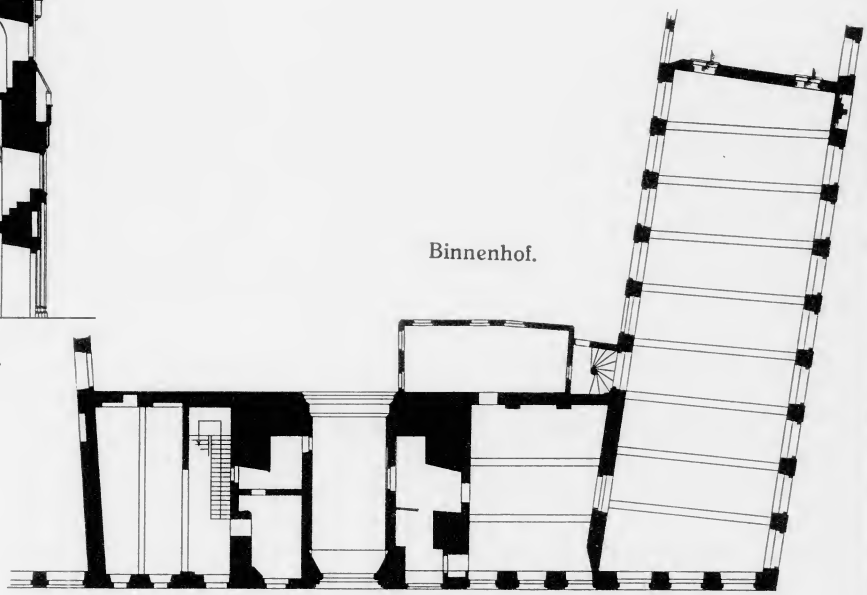


Fassade am Markt. (Nach J. Gailliard.)

TAFEL 8. Die „Hallen“ zu Mecheln (zu Seite 26)



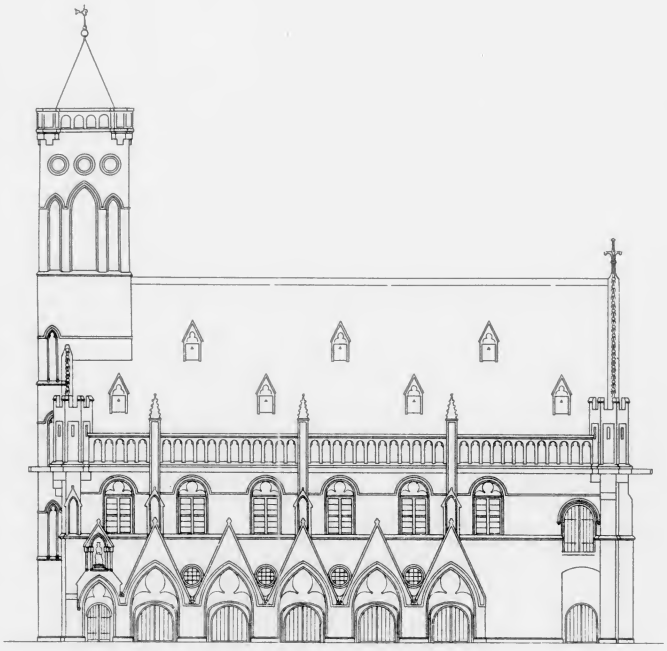
Querschnitt.



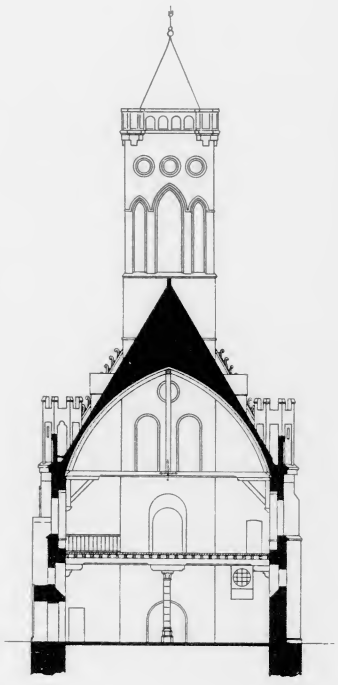
Grundriß des Erdgeschosses.

Fassade am Markt. (Vor der projekt. Restauration.)

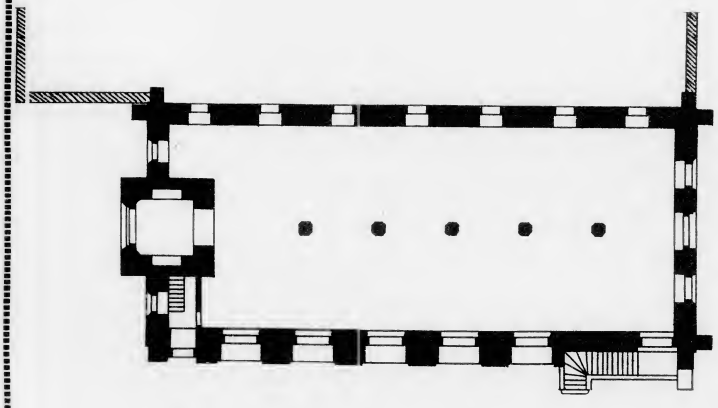
TAFEL 9. Tuchhalle zu Nieport (zu Seite 30)



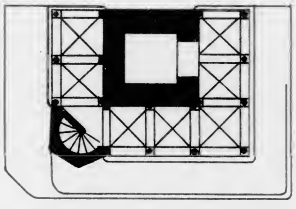
Fassade am Markt



Querschnitt



Grundriß des Erdgeschosses
(Freitreppe jetzt entfernt)



Grundriß des Belfrieds
zu Thielt
(zu Seite 32)

Consée München

REDUCTION RATIO 12:1

2.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

2.0 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

1.5 mm

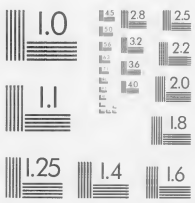
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

PM-MGP
METRIC GENERAL PURPOSE TARGET
PHOTOGRAPHIC

200 mm

150 mm

100 mm



ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

1.0 mm

1.5 mm

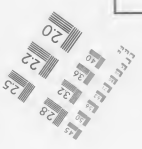
2.0 mm

2.5 mm

A5

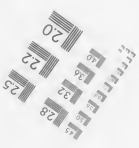
A4

A3



PRECISION℠ RESOLUTION TARGETS

A&P International
2715 Upper Afton Road, St. Paul, MN 55119-4760
612/738-9329 FAX 612/738-1496



ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz
1234567890

4.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

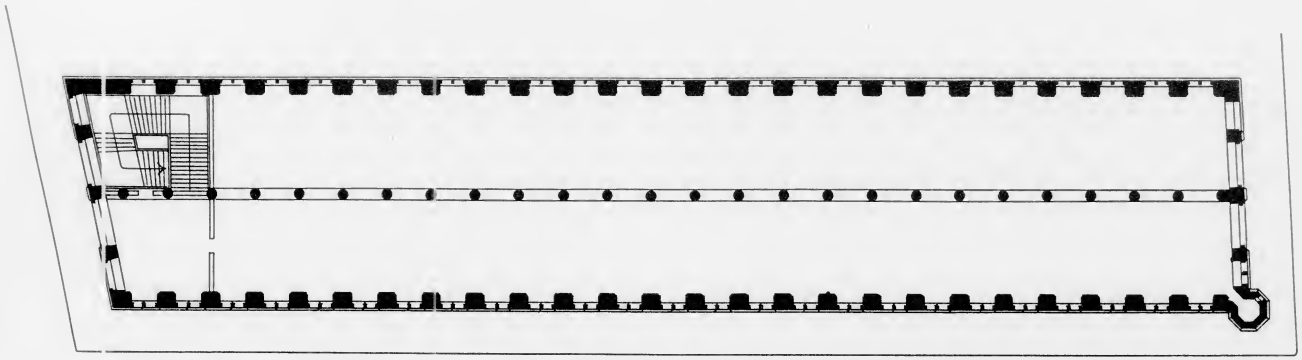
3.5 mm

ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890

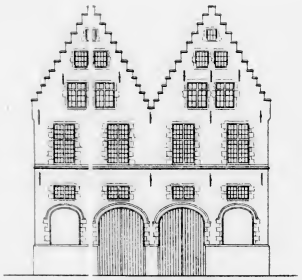
3.0 mm

TAFEL 10. Tuchhalle zu Courtrai (zu Seite 35)

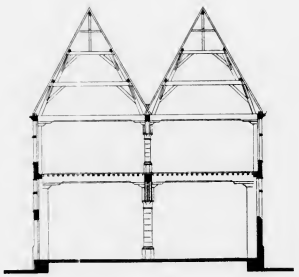
Halle des Consaux und Tour des Six zu Tournai (zu Seite 33)



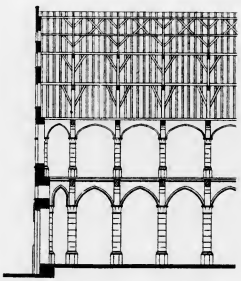
Grundriß des Erdgeschosses.



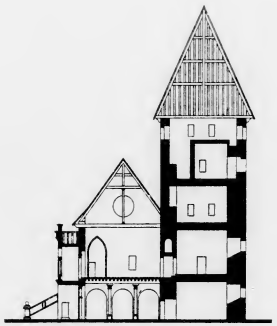
Fassade am Hafermarkt.



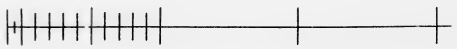
Querschnitt.



Längsschnitt.



„Halle des Consaux“ und „Tour des Six“ zu Tournai (zu Seite 33)

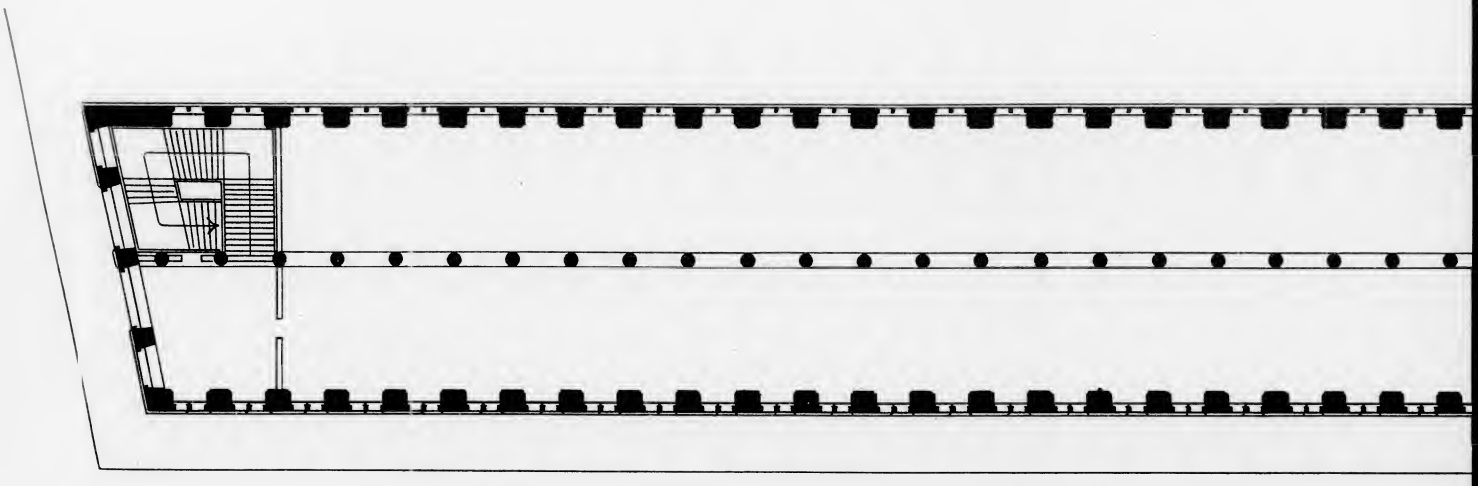


REDUCTION RATIO 9:1

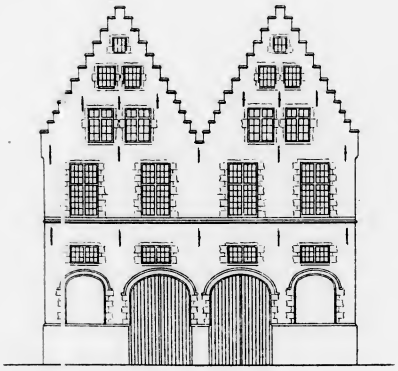
100 mm
A5
1.0
1.1
1.25
1.4
1.6
1.8
2.0
2.2
2.5
2.8
3.2
3.6
4.0
4.5
5.0
5.6
6.3
7.1
ABCDEFGHIJKLMNOPQRSTUVWXYZ
abcdefghijklmnopqrstuvwxyz1234567890
1.0 mm
1.5 mm
2.0 mm

TAFEL 10. Tuchhalle zu Courtrai (zu Seite 35)

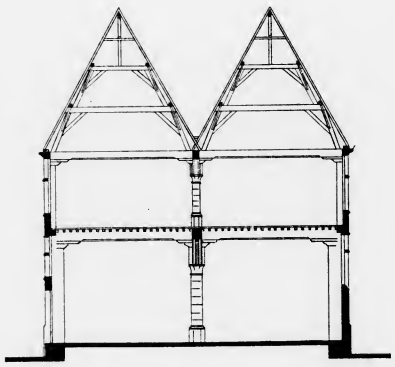
Halle des Consaux und Tour des Six zu Tournai (zu Seite 33)



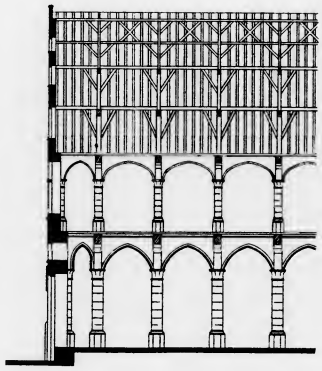
Grundriß des Erdgeschosses.



Fassade am Hafermarkt.

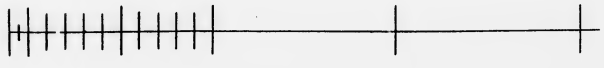


Querschnitt.



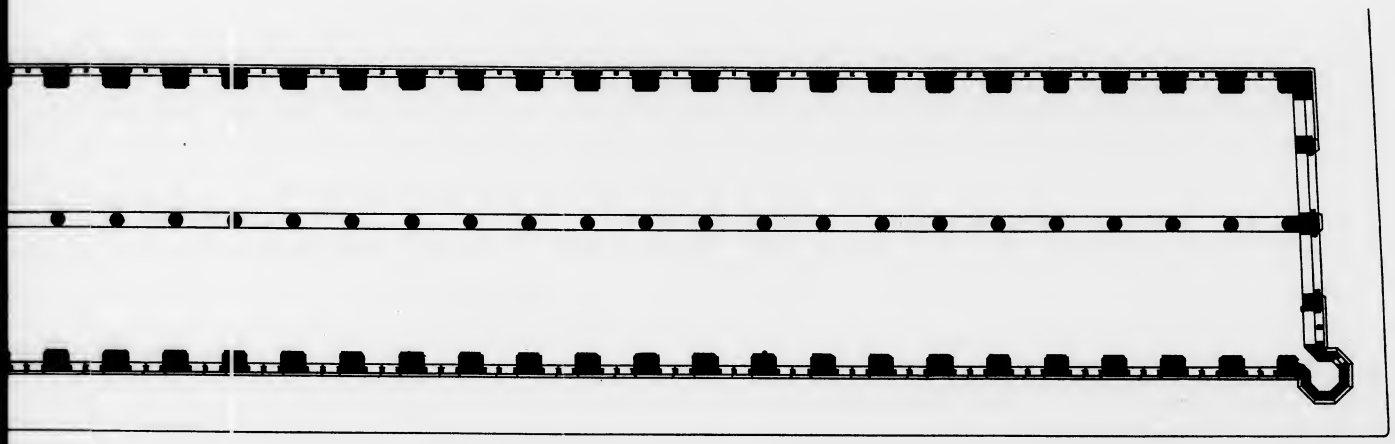
Längsschnitt.

„Halle des
zu Tour

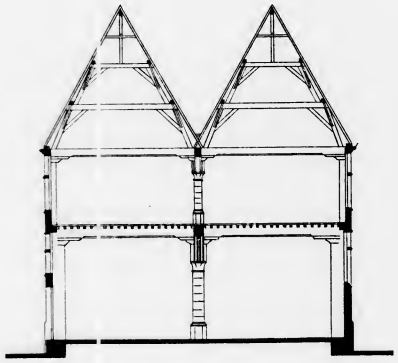


trai (zu Seite 35)

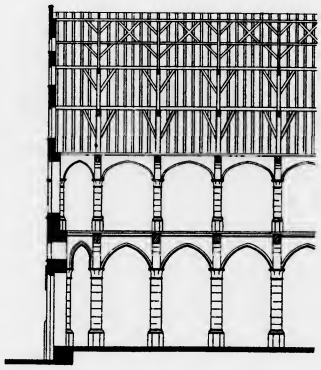
und Tour des Six zu Tournai (zu Seite 33)



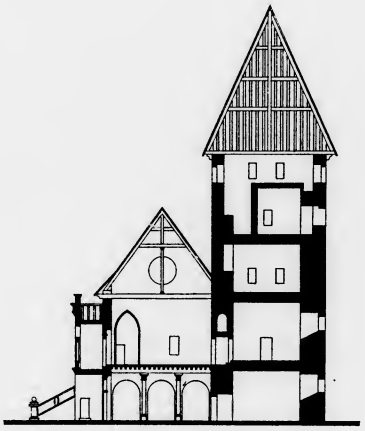
Grundriß des Erdgeschosses.



Querschnitt.

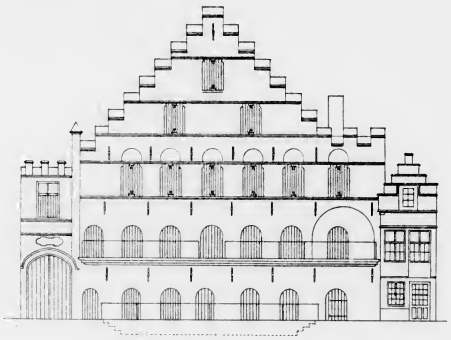


Längsschnitt.

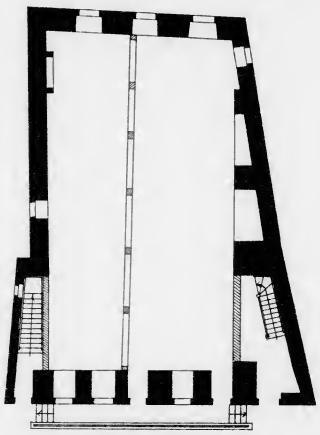


„Halle des Consaux“ und „Tour des Six“ zu Tournai (zu Seite 33)

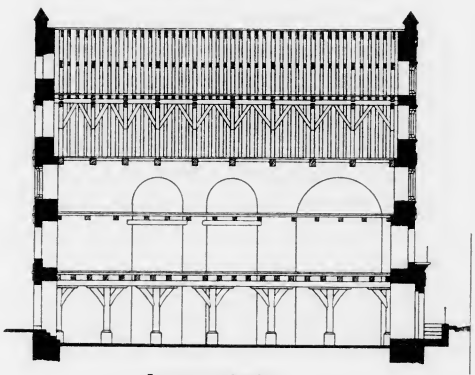
TAFEL 11. Stapelhuis (Maison de l'Etape) am Kräuterquai zu Gent (zu Seite 37)



Fassade am Kräuterquai.

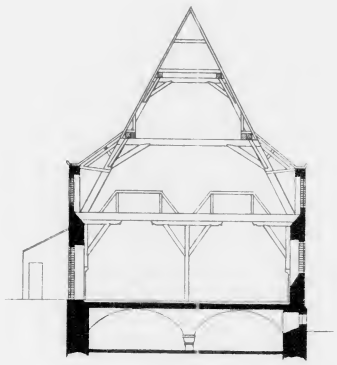


Grundriß des Erdgeschosses.

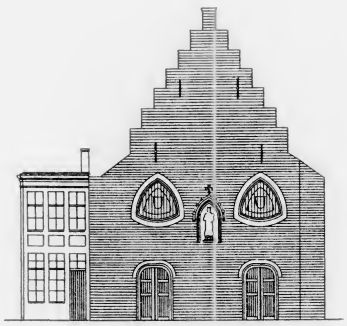


Längsschnitt.

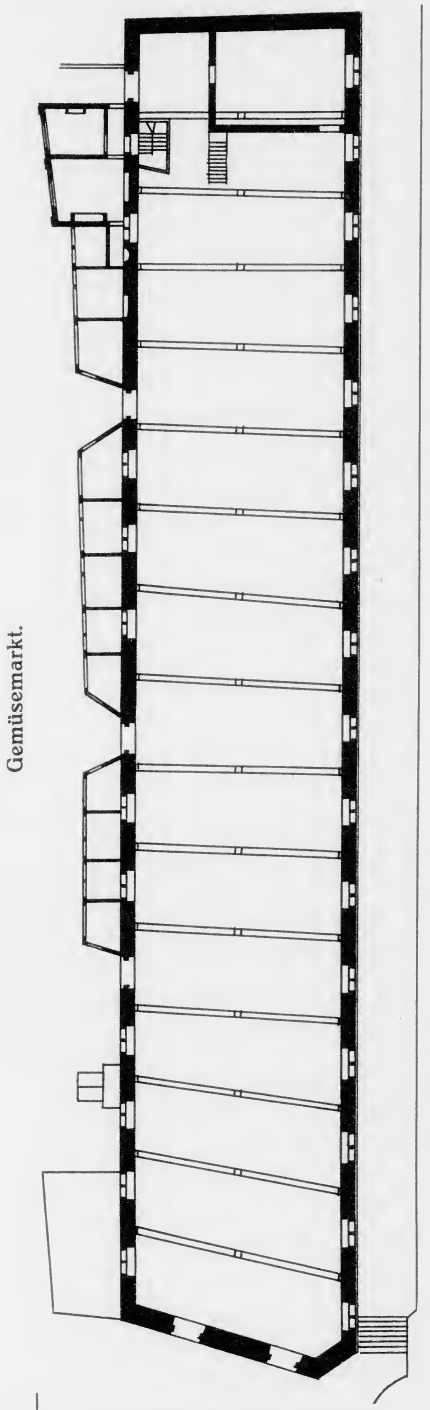
TAFEL 12. Fleischhalle (Grande Boucherie) zu Gent (zu Seite 39)



Querschnitt.



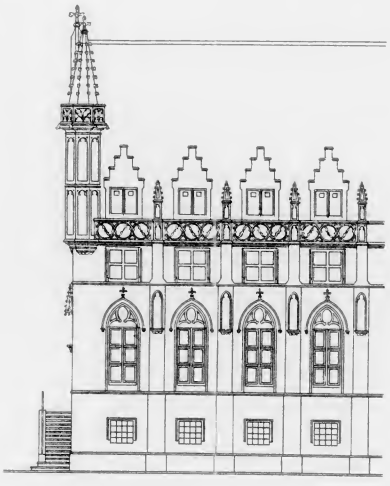
Fassade an der Grafenbrücke.

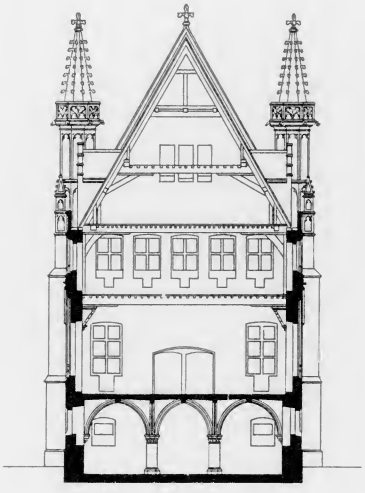


Grundriß des Erdgeschosses

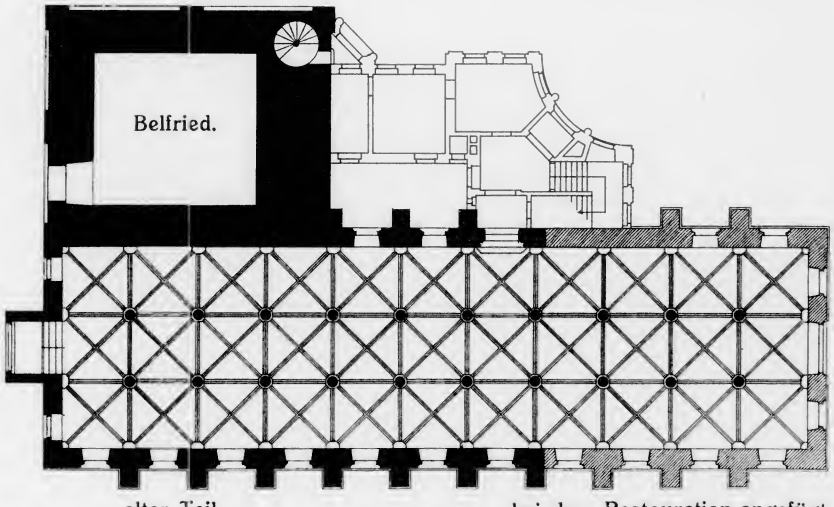
CONSEE, MÜNCHEN.

TAFEL 13. Tuchhalle zu Gent (zu Seite 42)



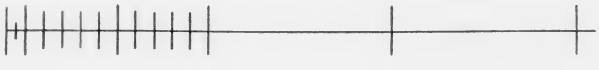


Querschnitt.



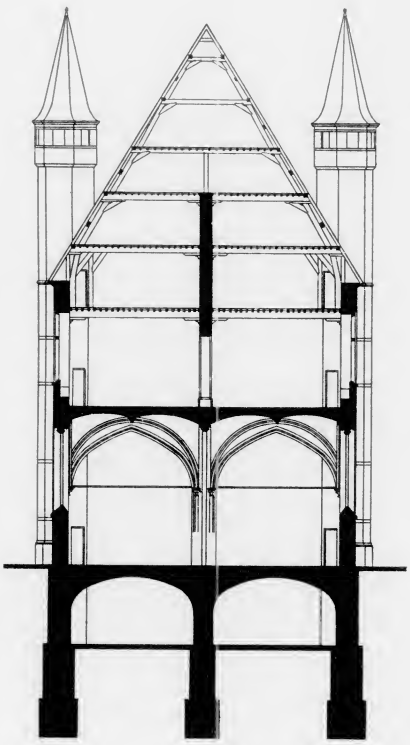
alter Teil bei der Restauration angefügt.

Grundriß des Souterrains
(Ehemalige Tuchhalle, jetzt Ratskeller.)

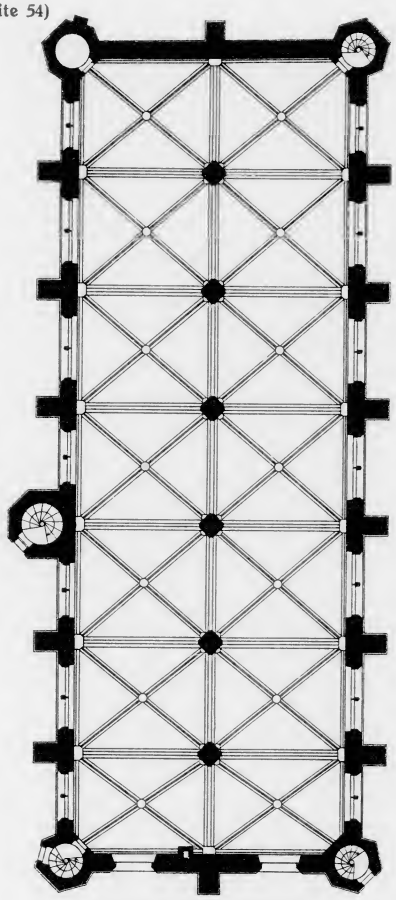


CONSÉR. MUNCHEN.

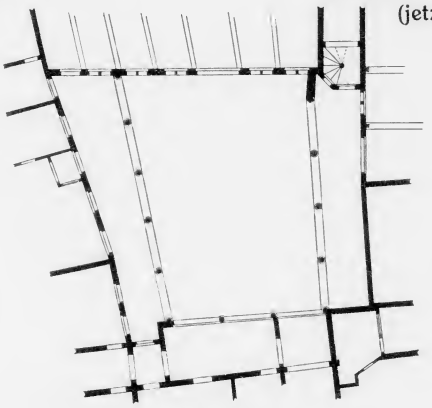
TAFEL 14. Fleischhalle zu Antwerpen (zu Seite 53)
und „Vieille Bourse“ zu Antwerpen (zu Seite 54)



Querschnitt.



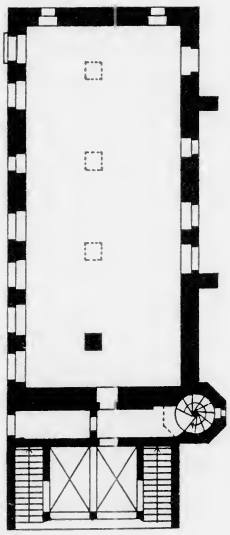
Grundriß des Erdgeschosses.
(jetzt Museum)



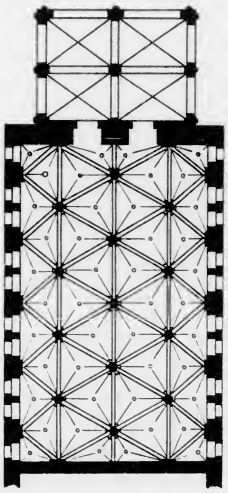
„Vieille Bourse“ zu Antwerpen.
Grundriß

TAFEL 15. Fleischhalle im Rathaus zu Gouda (zu Seite 55)
Wage zu Deventer (zu Seite 62)

Fleischhalle zu Gouda.
Querschnitt.

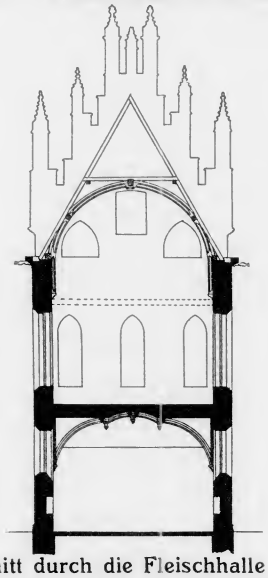


Wage zu Deventer.
Grundriß.

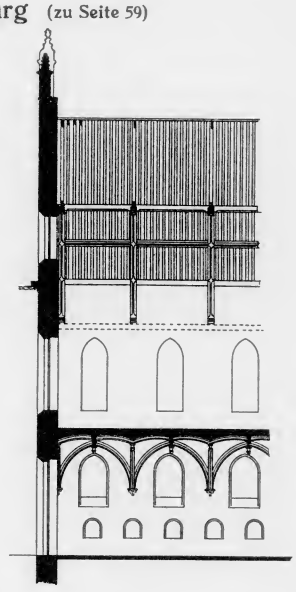


Fleischhalle zu Gouda.
Grundriß.

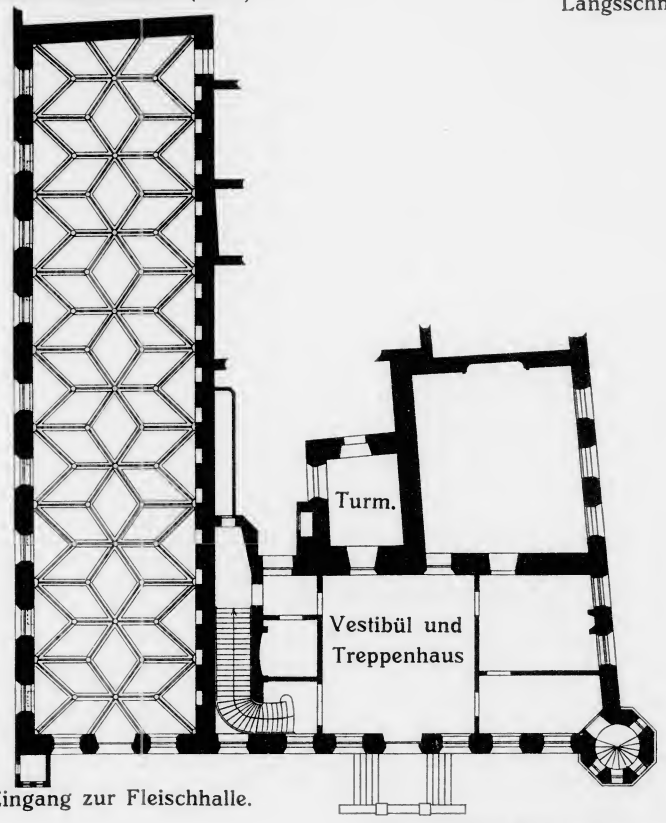
TAFEL 16. Fleischhalle im Rathaus zu Middelburg (zu Seite 59)



Querschnitt durch die Fleischhalle (unten) und ehem. Rathaussaal (oben).



Längsschnitt



Eingang zur Fleischhalle.

Grundriß des Erdgeschosses

CONSÉR, MÜNCHEN.

END OF
TITLE